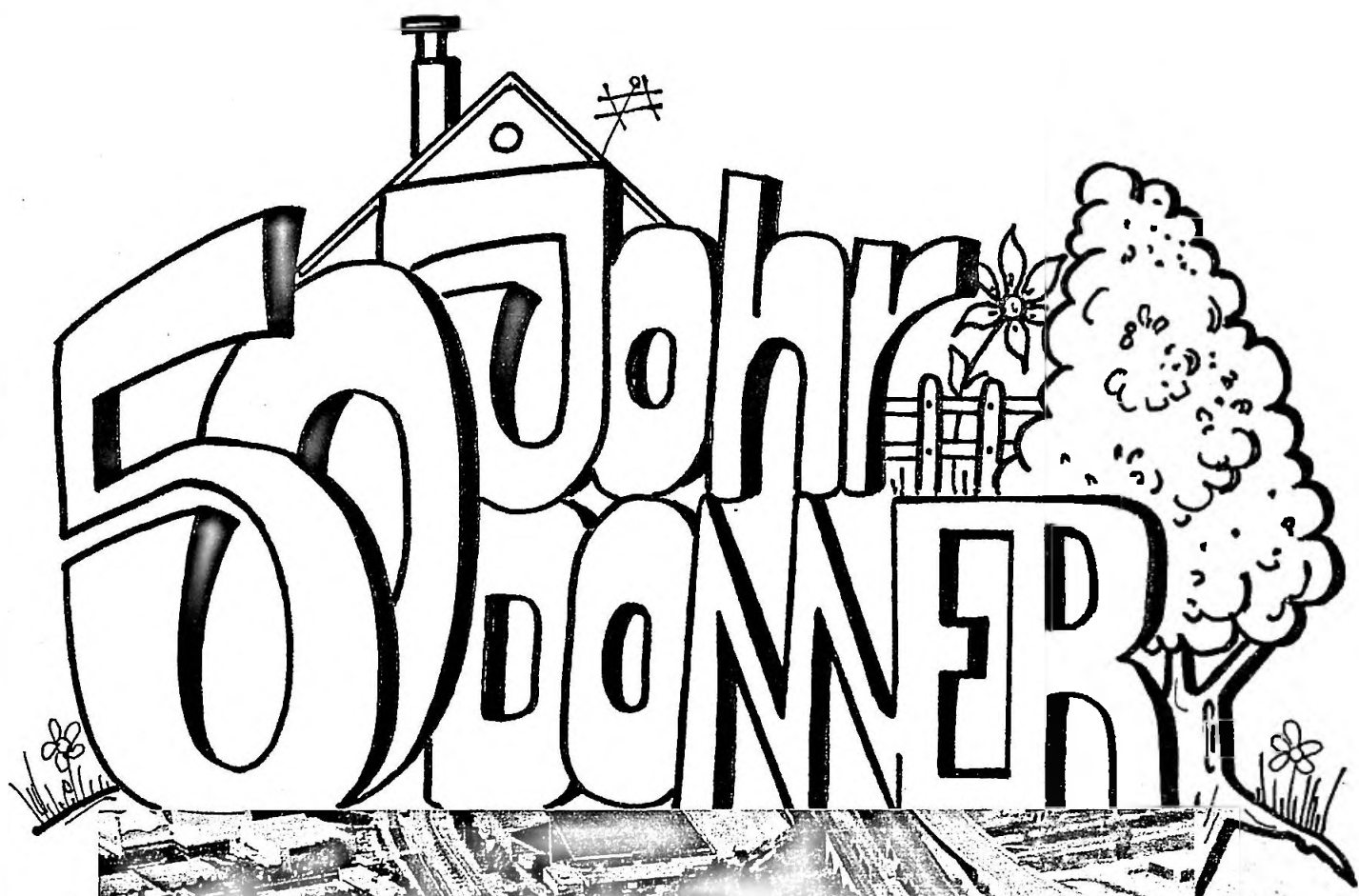




BOHEGE .. VERLAG 01

Eine Festschrift

von

Thomas Bohn, Daniel Gehrig und Christoph Heinzelmann

Muttenz, 19. Oktober 2001

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum (SGD)	5
Eine neue Siedlung in Muttentz - zum Aufrichtefest der 3. Bauetappe	5
Der Architekt hat das Wort	8
Die zentrale Heizungsanlage	12
Rede zum Werdegang der Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum	12
Geschichte der Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum 1950 - 2000	15
Die 50er Jahre	15
Die 60er Jahre	16
Die 70er Jahre	19
Die 80er Jahre	21
Die 90er Jahre	24
Die Jahrtausendwende	30
Vorstand der SGD	32
Anekdoten	34
Die Umgebung	34
Coiffeur	36
Industrie	36
Ein rauschendes Geburtstagsfest	36
Die Dachziegelmühle	37
Motorisierung	37
Ferienenerlebnis zu Hause	37
Kontiki	39
Rivalitäten	40
Bauboom im Donnerbaum	42
Sperrgutteile	42
Heizung	43
Geräusche in der Nacht	43
Geburten	44
Kindheitserinnerungen	45
Haustiere	46
Nachbarschaftshilfe	46
Das Verhängnis	46
1. Augustfeier	46
Einkaufen	47
Rabattmarken	48
Alkohol und Hiebe	48
Die Mäusefänger vom Donnerbaum	48
Unsere Spielplätze	49

Titelbild: Das Donnerbaumquartier im Frühling 1981 aus der Vogelperspektive.

<i>Strassen und Wege</i>	51
Bernhard Jaeggi-Straße (vormals Bernhard Jaeggi-Weg)	51
Birsfelderstraße	52
Dammstraße	53
Donnerbaumstraße (vormals Donnerbaumweg)	53
Jakob Christen-Straße	54
Schanzweg	56
Schweizeraustraße	57
<i>Die Moderne Verkäuferinnenschule</i>	59
<i>Öffentlicher Verkehr</i>	61
Tram	61
Bus	64
<i>Ausblick</i>	66
<i>Anhang</i>	67
Karten und Pläne	67
<i>Verzeichnisse</i>	75
Literaturverzeichnis	75
Fotoverzeichnis	75
Karten- und Planverzeichnis	76

Vorwort

Wie vielfältig das Leben eines Quartieres sein kann, wurde uns erst bewusst, als wir uns in die Geschichte „50 Jahre Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum“ hineinarbeiteten.

Das Zusammenleben so vieler Individuen bringt natürlich auch gewisse Probleme, weil jeder sich sein Leben in eigener Regie gestalten will. Dies ist aber leider auf so engem Raum nicht immer möglich. Wie die Festschrift zeigt, wechselten gute und schlechtere Zeiten stetig, wobei die Guten überwogen.

Am Anfang kamen viele junge Leute, die sich dank der Weitsichtigkeit der Begründer ihre eigenen vier Wände leisten konnten. Niemand hatte zuviel Geld und dies gab ein gutes Zusammengehörigkeitsgefühl. Man wuchs mit der Konjunktur und es ging den „Donnerbäumlern“ je länger je besser. Dies weckte wieder neue Begehrlichkeiten und es gab wieder eine gewisse Verschiebung der Probleme, welche aber wie meistens zum Guten gelöst wurden.

Die vorliegende Festschrift hebt sicher keinen Anspruch auf Vollständigkeit und beruht auf dem Versuch, das letzte halbe Jahrhundert unserer Siedlung mehr oder weniger Revue passieren zu lassen.

Unser Hauptziel ist es, Ihnen allen mit diesem Jubiläumsband ein Schmunzeln, ein „Weisch no.....?“ oder auf jeden Fall eine Freude zu bereiten. Wenn uns das gelingt, hat sich unsere Arbeit gelohnt.

Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum (SGD)

In der Basler Arbeiter-Zeitung vom 5. April 1952 haben einerseits Gründungspräsident Dr. Leo Lejeune, Architekt Alfred Meyer sowie ein nicht näher vorgestellter Hans Geissberger mit nachstehendem Artikel die Werbetrommel für die Überbauung gerührt:

Eine neue Siedlung in MuttENZ - zum Aufrichtefest der 3. Bauetappe

Der Gedanke, auf dem Bauland im "Donnerbaum" eine Einfamilienhaussiedlung zu bauen, erhielt zum erstenmal im Herbst 1949 eine gewisse Form. Die Anregung dazu ging vom heutigen Bundesrat Dr. Max Weber, dem damaligen Direktionspräsidenten des Verbandes schweizerischer Konsumvereine VSK (heute Coop), und vom Direktor der Genossenschaftlichen Zentralbank, Dr. h.c. Heinrich Küng, aus. Sie betrauten den Vorstand der Wohngenossenschaft "Brüggli" in MuttENZ, deren Bauvorhaben damals der Vollendung entgegenging, damit, die Projektierungsarbeiten an die Hand zu nehmen. Dieser Auftrag galt insbesondere auch dem Architekten Alfred Meyer, Basel. Allesamt durften die Genannten auf ihre im "Brüggli" geleistete Arbeit mit Zufriedenheit zurückblicken. Sie gingen dann auch mit Optimismus an die neue Arbeit heran, mit der sie betraut worden waren.

Das Land im "Donnerbaum" war schon einige Jahre früher durch die Genossenschaft Coop-Haus der Spekulation entzogen worden und wurde nun seiner wahren Bestimmung entgegengeführt. Der vielleicht etwas martialisch klingende Name des Landes wurde bewußt in den Namen der neu gegründeten Baugenossenschaft übernommen. Damit wurde eine in MuttENZ übliche Sitte beibehalten: Auch bei überhandnehmender Bebauung soll dem neuen Bewohner, der das Land im jungfräulichen Zustand kaum gekannt hat, zum Bewußtsein gebracht werden, daß er auf einem Boden wohnt, der seine Geschichte hat.

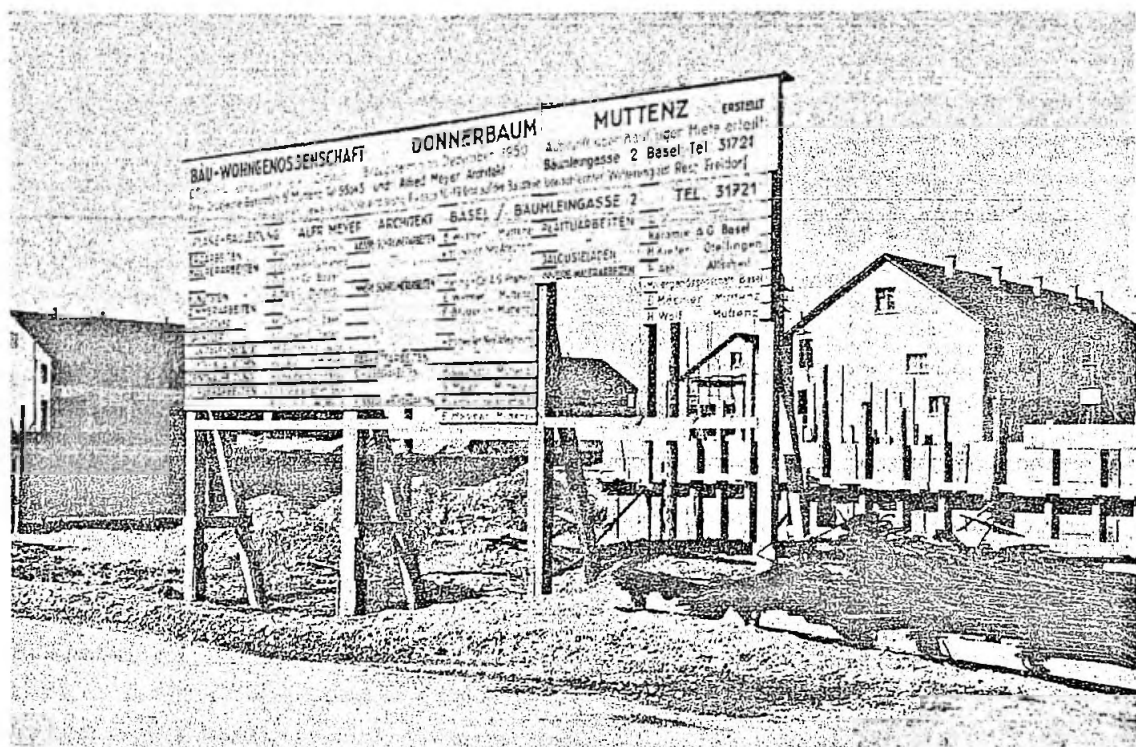
War schon die Aufgabe, die dem Architekten zur Lösung aufgegeben wurde, nicht leicht, so erfüllte die maßgebend von Dr. Heinrich Küng beeinflusste Idee den Vorstand vorerst gar mit Bedenken: Entstehen sollte eine Einfamilienhaussiedlung, deren einzelne Bestandteile den Charakter von Eigenheimen haben sollten. Erfahrung gesammelt hatte der Vorstand bis anhin lediglich in der Gestaltung von Wohngenossenschaften, und die Vermietung einer Wohnung unterschied sich grundlegend vom Verkauf eines Hauses. Es ist Sache des Einzelnen zu entscheiden, ob dies gelungen ist. Jedenfalls ist es für diejenigen, der Gelegenheit hat, öfters in einzelne Häuser zu kommen, immer wieder eine große Befriedigung zu sehen, wie jedes Haus trotz des gleichen Grundrisses durch die Bewohner einen sehr individuellen Ausbau erlangt hat.

Es wird sich im Verlauf der Jahre erweisen, ob im "Donnerbaum" eine Genossenschaft besteht oder ein Gebilde, das nur dem Namen nach Genossenschaft ist. Äußere Umstände allerdings bedingen ein Zusammenarbeiten: Die Häuser sind einer gemeinsamen Heizungs- und Warmwasseranlage angeschlossen und sie sind um Anlagen und Spielplätze gruppiert, die gemeinsam unterhalten werden müssen. Davon abgesehen hat natürlich das Bauen als Baugenossenschaft beträchtliche Vorteile mit sich gebracht: Jeder der beteiligten Unternehmer mußte in Anbetracht der großen in Aussicht stehenden Aufträge das Äußerste an Konditionen bieten - und sie haben dies auch getan, ohne es irgendwie an der Qualität der Arbeit fehlen zu lassen. Das war auch - neben der Unterstützung durch die finanzierenden

Institute - die einzige Möglichkeit, nach Versiegen der Subventionen wirkliche Vorteile in preislicher Hinsicht bieten zu können.

Die im Vorstand tätigen Mitglieder, die zugleich auch Mitglieder der Muttener Gemeindebehörden sind, nämlich der Vizepräsident des Gemeinderates, Hugo Vögtlin, und alt Gemeinderat Paul Frey, haben neben dem Verfassen dieser Zeilen trotz einiger Bedenken vor der ungewohnten Aufgabe mit Freuden zugegriffen. Jeden, der die Entwicklung der Gemeinde Muttens aufmerksam verfolgt, muß ob der eingeschlagenen Bahnen Bedenken befallen. Kein Vorort macht gegenwärtig einen derartigen Wandel durch. Muttens holt Verschiedenes nach, was andere Vororte schon vorausgenommen haben. Am längsten hat es den Dorfcharakter bewahrt, und nun macht es mit Riesenschritten die Entwicklung zum eigentlichen Vorort von Basel und zum Industrieort durch. Neue Mitbürger strömen in unsere Gemeinde, für sie wird es schwerer als die früher Gekommenen, wirklich in der Gemeinde Wurzeln zu fassen.

Eine größere Einzelhaus-Siedlung vermag neben dem Freidorf und anderen ähnlichen Siedlungen entlang dem westlichen Rand der Terrasse von Muttens einen gesunden Gürtel zwischen die Stadt Basel und die östlicher gelegenen Teile von Muttens zu legen. Davon erwarten wir einen guten Baustein in einer Entwicklung, die weitergehen wird und die wir mit den heutigen Mitteln, die einer Landschaftler Gemeinde in die Hand gegeben sind, nur wenig steuern können. Vor allem aber hoffen wir, an der Grenze Basels einen Gürtel fördern zu können, der auch in Zukunft, wenn die Grenze aufgehoben sein wird, nicht an alte, unnatürliche Grenzen erinnern wird, sondern immer einen gesunden Übergang in mehr ländliche Verhältnisse darstellen wird.



1 1952: Das Baustellenschild verkündet den Bau von 4- und 5-Zimmer-Einfamilienhäuser. Die Häuser der ersten zwei Etappen sind bereits fertiggestellt.

Das Ziel liegt klar vor Augen. Im Zeitpunkt der zweiten Aufrichte, das heißt bei Vollendung des Rohbaus der dritten Bauetappe von 27 Häusern - von denen, beiläufig gesagt, bereits 14 verkauft sind -, geziemt

es sich aber, daran zu denken, daß die Verwirklichung ähnlicher Bauvorhaben mit gesicherter Finanzierung keine Selbstverständlichkeit ist. Eine zehnprozentige Anzahlung bei bürgerfreier Finanzierung ist das Resultat verständnisvoller Hilfe der Genossenschaftlichen Zentralbank und der Basellandschaftlichen Kantonalbank. Die bürgerfreie Lösung für die II. Hypothek aber ist der Stiftung zur Förderung von Siedlungsgenossenschaften zu verdanken, ihrerseits vertreten durch Direktor Otto Zellweger vom VSK und Dr. h.c. Heinrich Küng von der Genossenschaftlichen Zentralbank. Als getreue Verwalter und Willensvollstrecker von Bernhard Jaeggi haben sie mitgeholfen, diese durch genossenschaftliche Arbeit geäußerten Mittel wiederum der Förderung einer genossenschaftlichen Lösung zuzuwenden, die - so hoffen wir - auch im Sinne Bernhard Jaeggis liegen möge.

Eine Bewährungsprobe hat die Bau- und Wohngenossenschaft "Donnerbaum" dadurch überstanden, daß sie trotz der im Gefolge des Korea-Krieges folgenden Baukostensteigerung ihre Arbeit fortsetzen konnte. 13 Prozent beträgt sie für unsere Bauten, und noch ist ein bestimmtes Ende nicht abzusehen. Sicher spricht es für die gesunden Grundlagen, daß trotzdem die ursprünglichen Absichten verwirklicht werden konnten.

Die Interessenten, die sich unserem Bauvorhaben zugewandt haben, stammen aus den verschiedensten Kreisen. Nebst dem Zuzüger, der zum erstenmal nach Basel kam und gleich ein Einfamilienhaus erwarb, stammt die große Mehrzahl aus der Stadt Basel und suchte den Weg auf die Landschaft, wobei übrigens, entgegen der landläufigen Auffassung, steuerliche Gründe höchstens bei einem Zehntel eine Rolle spielte und auch bei diesem nur am Rande, indem er vor den höheren Steuern für die unteren Einkommenskategorien auf der Landschaft einige Besorgnis äußerte. Neben dem Ingenieur und Angestellten aller Kategorien fand auch der einfache Arbeiter seinen Weg in den "Donnerbaum", wenn er dank seiner Ersparnisse an den Bau eines Hauses denken durfte. Eine sichere Finanzierung ist nach unserer Erfahrung ein wesentliches Erfordernis für den einfachen Mann, der sich ein Eigenheim zu erwerben wünscht, dann aber auch die Gewißheit hat, daß er nicht schon nach wenigen Jahren durch die Belastung mit Unterhaltsarbeiten erdrückt wird. Ihm den Erwerb eines Eigenheimes zu ermöglichen, ist auch sicher eine besonders lohnende Siedlungspolitik, soweit dies der beschränkte Raum in der Umgebung Basel noch zuläßt.

Man darf aber überzeugt sein, damit auch unserem Lande feste Grundlagen zu bauen, gerade in den Städten und ihrer Umgebung, die mit ihren riesigen Bevölkerungsansammlungen manchen mit Sorge erfüllen. Wir hoffen, daß auch die an unseren Bauten beteiligten Unternehmen an dieser Überzeugung teilhaben. Die Verwirklichung großer Bauvorhaben erfordert von allen Beteiligten immer ein gehörig Maß an Unterordnung und Disziplin, und in dieser Beziehung haben wir wirklich nur erfreuliche Erfahrungen gemacht. Ebenso aber mit der am Bau tätigen Arbeiterschaft, denn eine gewisse Eile in der Ausführung der Bauten diente der Einsparung von Kosten. Deshalb geziemt es sich, diese Ausführungen, die dem Blick aufs Ganze in erster Linie gewidmet waren, mit einem Dank an jene zu schließen, die letztlich alles auf Erden schaffen, den Arbeitern, ohne daß jedem von ihnen beschieden sein wird, was vielen im "Donnerbaum" ermöglicht wurde: ein eigenes Heim.

(Dr. Leo Lejeune Präsident)

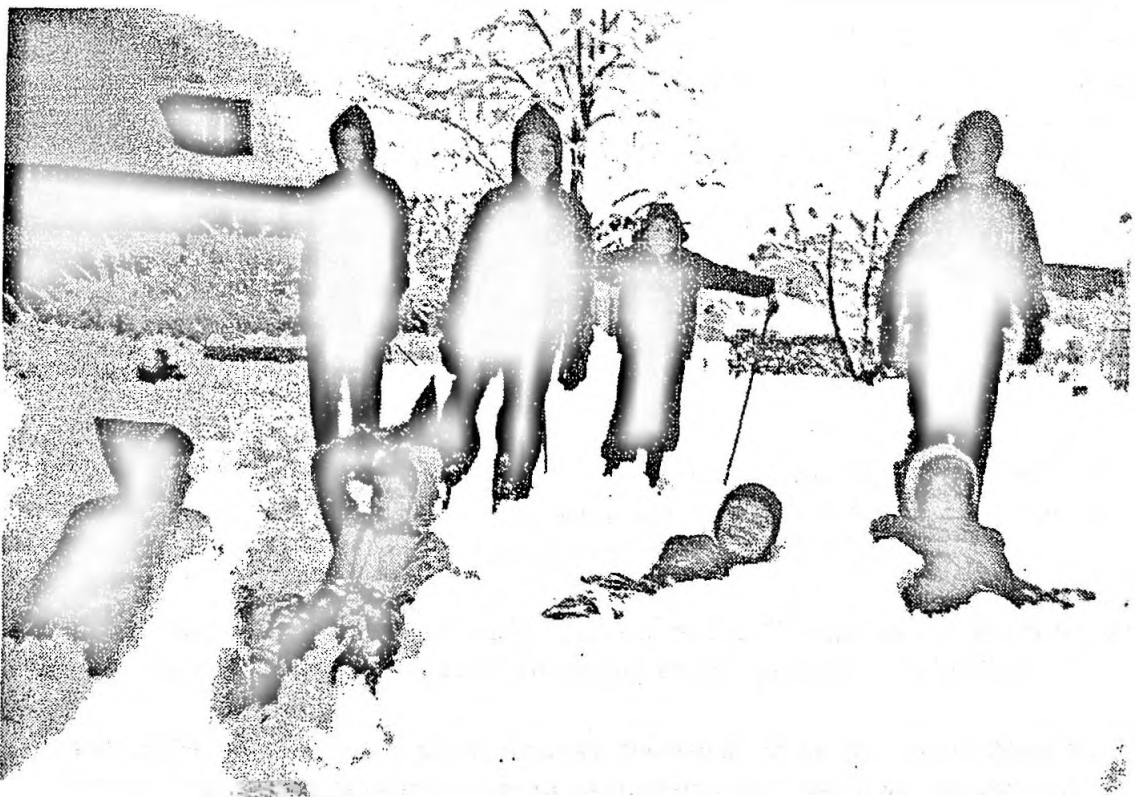
Der Architekt hat das Wort

Ende 1946 erwarb die dem Verband schweizerischer Konsumvereine nahestehende Genossenschaft Coop-Haus, Basel, das zwischen der Bahnlinie Basel - MuttENZ und der Siedlung "Freidorf" liegende Terrain mit der Absicht, auf diesem Land eine gefällige, zweckmäßige und dem Baustil des Freidorfes angepaßte Wohnsiedlung zu erstellen.

Die Ausführung dieser Ueberbauung wurde der im Jahre 1949 gegründeten Bau- und Wohngenossenschaft "Donnerbaum" übertragen. Auf Veranlassung des Vorstandes habe ich in der Folge ein Projekt ausgearbeitet, das die Erstellung von Eigenheimen in einzelnen, wohlproportionierten Baublöcken, bestehend aus zwei Eck- und drei eingebauten Einfamilienhäusern zu vier und fünf Zimmer, vorsah. Dabei wurde die gesamte Ueberbauung in einzelne Bauetappen aufgelöst, wovon bis heute zwei Etappen mit insgesamt 40 Einfamilienhäusern bereits erstellt und bezogen sind, während die 27 Häuser der dritten Etappe im Rohbau erstellt und im Sommer bis Herbst des laufenden Jahres bezugsbereit sind.

Die einzelnen Häuser werden von einer zentralen Heizungs- und Warmwasseranlage beheizt und mit Warmwasser versorgt. Die großen Vorteile, die eine solche Anlage bietet, sind unbestritten, und vor allem ist zu erwähnen, daß die Heizungs- und Warmwasserkosten den normalen Aufwand nicht übersteigen.

Innerhalb der parallel zu den Zufahrtsstraßen errichteten Wohnblöcken wurden große Grünflächen geschaffen. Damit wurde nicht nur eine Auflockerung der Ueberbauung erzielt, sondern es konnten noch willkommene Spielplätze erstellt werden.



2 Undatierte Aufnahme aus den 50er Jahren: Ein schneereicher Winter sorgt auf dem Spielplatz West für ausgelassenes Treiben der Kinder.

Bei der Projektierung der Siedlung der Bau- und Wohngenossenschaft "Donnerbaum" mußten vor allem folgende Fragen berücksichtigt werden:

1. Eigenheime zu bauen, die den heute verlangten Komfort aufweisen und dabei zu erschwinglichen Bedingungen übernommen werden können.
2. Die Gestaltung der Gesamtüberbauung der seit Jahren bestehenden Siedlung "Freidorf" anzupassen und zudem der inzwischen eingetretenen Modernisierung des Siedlungswesens voll Rechnung zu tragen.

In enger Zusammenarbeit mit dem Vorstand der Bau- und Wohngenossenschaft "Donnerbaum" wurden zur Lösung dieser Fragen je ein einheitlicher Eck- und Mittelbau geschaffen, die in Gruppen zu je fünf oder sechs Häusern zusammengefaßt erstellt wurden. Die einzelnen Wohnblöcke sind gegeneinander verschoben aufgestellt und in sich abgeschlossen. Dadurch wurde eine angenehme Auflockerung der einzelnen Straßenlinien erzielt, und durch die Vereinheitlichung der einzelnen Bautypen konnten außerdem erhebliche Preissenkungen erreicht werden.

Die einzelnen Wohnblöcke wurden zweigeschossig erstellt und nach Ost-West oder West-Ost orientiert. Die großen Bauabstände zwischen den einzelnen Längsfronten garantieren für jedes Haus eine gleichmäßige Besonnung.

Für die Konstruktion der Bauten wurden die ortsüblichen Materialien verwendet, wie Betonmauerwerk für Fundamente und Kellerwände, Backsteinmauerwerk für sämtliche aufgehenden Fassaden und inneren Tragwände, Leichtwände in Azaplaten. Deckenkonstruktionen über Kellergeschoß in Beton, über den Wohngeschoßen in Holzkonstruktion. Dachkonstruktion ebenfalls in Holz mit Ziegelabdeckung und innerer Dachschalung. Die Spenglerarbeiten wurden in Kupfer ausgeführt. Sämtliche Bäume der beiden Vollgeschosse sind vergipst und alle Zimmer tapeziert, alles sichtbare Holzwerk ist dreimal gestrichen. Sämtliche äußeren Schreinerarbeiten, wie Fenster und Terrassentüren, wurden in Doppelverglasung mit Espagnolette-Beschlägen und Schlagläden ausgeführt.

Zur Disposition der einzelnen Häuser ist zu bemerken, daß grundsätzlich zwei Typen geschaffen wurden:

ein Eckhaus, Typ A, mit fünf Zimmern, und
ein Mittelhaus Typ B, mit vier Zimmern.

Der Eckbau enthält im Erdgeschoß neben der Küche und dem geräumigen Wohnzimmer noch ein Arbeitszimmer sowie eine Wohndiele mit eingebauter Eckbank und Tisch, ein separates WC und Windfang. Vom Arbeitszimmer führt ein direkter Ausgang zum Sitzplatz im Garten.

Das Mittelhaus enthält im Erdgeschoß die Küche, ein sehr großes Wohnzimmer mit direktem Ausgang zum Sitzplatz im Garten sowie ebenfalls eine Wohndiele mit eingebauter Eckbank und Tisch.

Das Obergeschoß ist in beiden Bauten gleich disponiert und enthält neben dem Elternschlafzimmer zwei Kinderzimmer sowie das Badezimmer mit Einbauwanne, Klosett, Waschoilette und Wandkasten.

Der vollkommen verschaltete Estrichraum ist durch eine Zugtreppe vom Obergeschoß aus zugänglich, wobei bei beiden Haustypen ein Mansardenausbau erstellt werden kann.



Abonnements-Vertrag

zwischen dem Wasserwerk MuttENZ, vertreten durch den Gemeinderat
und

Herrn Gustav Heinzelmann - Senn, MuttENZ

betreffend Wasserabgabe

Art. 1

Das Wasserwerk gibt an: Herrn Gustav Heinzelmann-Senn,

als Eigentümer der Liegenschaft Kataster-Nr. 3305 Strasse: Donnerbaumweg Nr. 23
das für diese Liegenschaft gewünschte Wasser ab unter den Bedingungen, welche durch Reglement festgesetzt sind.

Art. 2

Berechnung des Abonnementsbetrages pro Jahr: (Abonnements-Minimum)

a) Küchenhahnen	Sik. <u>1</u> à 60 m ³	<u>60</u> m ³
b) Waschhaushahnen	<u>1</u> , 40	<u>40</u>
c) Hofhahnen	, 60	
d) Stallhahnen	, 60	
e) Klosethahnen	<u>2</u> , 20	<u>40</u>
Badofenhahnen	<u>1</u> , 20	<u>20</u>
f) Coiffeurhahnen	, 16	
Wandbecken	<u>1</u> , 16	<u>16</u>
g) Gartenhahnen	<u>1</u> , 20	<u>20</u>

Total 196 m³ à 25 Rp. = Fr. 49.--

Art. 3

Der Abonnementsbetrag ist ohne Rücksicht auf den effektiven Wasserverbrauch vierteljährlich je mit
Fr. 12.25 jeweils Ende März, Juni, September und November zu bezahlen.

Art. 4

Das dem Abonnementsbetrag entsprechende, der Liegenschaft zugeteilte Quantum Wasser beträgt
pro Quartal m³ 49. Für den das zugeteilte Quantum übersteigenden Mehrverbrauch sind bis zu 50 m³
pro Quartal per m³ 25 Rp. zu vergüten. Grössere Quantitäten geniessen Rabatt. Hiefür wird vierteljährlich
Rechnung gestellt.

Besondere Bestimmungen: Berechnung ab 1. April 1951

MUTTENZ, den 18. Mai 1951.

Der Abonnent:
(Unterschrift)

H. Heinzelmann - Senn

Gemeinde MuttENZ
Wasserwerk

Gemeindekanzlei MuttENZ
Der Gemeindeverwalter:

[Signature]

Das Kellergeschoß enthält neben der Waschküche und dem Kellervorplatz im Eckhaus zwei Gemüsekeller und im Mittelhaus einen großen Gemüsekeller mit direktem Aufgang zum Garten.

Der Innenausbau ist einfach, aber solid, zweckmäßig und den heutigen Anforderungen entsprechend.

Die Böden wurden im Erdgeschoß in Eichen- und im Obergeschoß in Tannenparkett ausgeführt, während die Küchen, Badezimmer, Wohndiele und PC Plattenböden erhielten.

Die Küchen sind mit Chromstahl-Spültrögen und Elektroherden ausgerüstet, während die Badezimmer mit modernsten Neonarmaturen versehen worden sind. Die Wandbeläge in Wohndiele und Treppenhaus wurden in Naturabrieb ausgeführt, während die Badezimmer vollständig und die Küchen teilweise mit Wandplatten versehen wurden.

Die Installation der Waschküche besteht aus einem doppelten Waschtrog, dem Waschherd und der Schwingmaschine in Kupfer. Jedoch wurden auf Wunsch einzelner Genossenschafter noch zusätzliche Waschmaschinen eingebaut.

(Alfred Meyer, Architekt)

Die zentrale Heizungsanlage

Die gesamte Siedlung wird von einer eigenen Wärmezentrale mit einer Kapazität von 1 200 000 Cal/h geheizt und mit Warmwasser versorgt. Zur Erzeugung der notwendigen Wärme dient ein Hochleistungs-Spezialkessel zur Verfeuerung feinkörniger, billiger Brennstoffe. Diese werden in einem über dem Kessel angeordneten Betonbunker eingelagert und unmittelbar auf bequeme Weise in den Kessel eingefüllt. Im Interesse eines ökologischen Betriebes ist der letztere mit einem großen Wärmespeicher kombiniert. Dieser speist mittels Umwälzungspumpen je nach Bedarf die angeschlossenen Gebäude mit Heizwärme und warmem Wasser.

Um die dauernde Ueberwachung und Regulierung der Anlage durch einen Heizer tagsüber vermeiden zu können, ist eine vollständige Automatik eingebaut, die sowohl Heiz- wie Zapfwassertemperatur selbständig regelt.

(Hans Geissberger)

Rede zum Werdegang der Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum

Von welcher Gesinnung die Chargierten, zumindest in den Gründerjahren, geleitet worden sind, soll eine Rede eines nicht namentlich bekannten Vorstandsmitgliedes dokumentieren, welche an dieser Stelle, leicht gekürzt, wiedergegeben sei.

Um die Entwicklung zu verstehen, welche zur Gründung der Siedlungsgenossenschaft geführt haben, muß man ins 18. und 19. Jahrhundert zurückblenden. Die Bevölkerung war sehr arm, einen ausgeprägten Mittelstand wie heute gab es nicht, und nur eine kleine Schicht von Fabrikbesitzern brachte es zu Wohlstand. Deren Arbeiter hingegen wurden schlecht bezahlt und ausgenützt. Es herrschten

demnach die gleichen Verhältnisse wie sie heute noch in den Drittweltländern bestehen; ein sehr armes Volk wird von einer kleinen, reichen Oberschicht unterdrückt.

Diese Situation führte in ganz Europa zu klassenkämpferischen Auseinandersetzungen. In der Schweiz schlossen sich die Arbeiter zusammen und gründeten Gewerkschaften und politische Parteien. Mit Streiks und ähnlichen Kampfmaßnahmen versuchten sie ihre Situation zu verbessern.

Daneben wurden auch Selbsthilfeorganisationen ins Leben gerufen, die so genannten Genossenschaften. Diese mußten ohne Gewinn arbeiten bzw. die erwirtschafteten Gewinne den Mitgliedern wieder zugute kommen lassen.

Die ersten und wichtigsten Genossenschaften waren die Coop-Läden, die in der ganzen Schweiz entstanden, und die sich später zu einem Dachverband, dem Verband Schweizerischer Konsumvereine (VSK), zusammenschlossen.

Der VSK wurde sehr weitsichtig geführt. Er konzentrierte sich nicht nur auf den Verkauf preislich günstiger Lebensmittel und sonstiger Güter des täglichen Bedarfs, sondern wurde auch in anderen Sparten aktiv. Zu erwähnen sind etwa die Genossenschaftliche Zentralbank (heute Bank Coop), und die Coop-Versicherungen usw.

Die Aktivitäten dieser Konsumgenossenschaften drückten die Preise der alteingesessenen Lebensmittelhändler und wirkten sich preissenkend auch bei anderen Branchen aus. Gehobene gesellschaftliche Kreise mieden die neuen Läden, weil sie ihnen zu sehr "links" waren.

Der VSK förderte insbesondere auch den sozialen Wohnungsbau. Dem Mann von der Strasse war es nicht möglich, ein Stück Land zu kaufen, weil die Preise zu hoch waren. Der VSK kaufte aber immer wieder größere Flächen, gründete Baugenossenschaften und stellte Interessenten erst Wohnraum und später auch Land zu sehr günstigen Konditionen zur Verfügung. Die Finanzierung wurde vom VSK bzw. von der Genossenschaftlichen Zentralbank übernommen.

Nach dem ersten Weltkrieg entstanden zahlreiche Baugenossenschaften innerhalb der Coop-Bewegung. Das Freidorf war das erste seiner Art, weitere folgten an zahlreichen anderen Orten.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden weitere Baugenossenschaften gegründet. Unter anderem auch die Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum. Der VSK trat das Land zum sensationellen Preis von Fr. 16.50 pro m² ab. Es konstituierte sich ein Vorstand, bestehend aus Vertretern des VSK (Dr. Leo Lejeune; er wurde in späteren Jahren in den Regierungsrat gewählt), der Genossenschaftlichen Zentralbank (Eugen Schnurrenberger), dem Architekten Alfred Meyer und einigen weiteren Kaufinteressierten.

Der Verkauf von Wohnraum war ein Novum, denn bis dato konnten die Wohneinheiten nur gemietet werden. Die Finanzierung erfolgte wiederum über die GZB, die später auch Hypotheken zu vorteilhaften Zinsen gewährte.

Gebaut wurde im Donnerbaum in verschiedenen Etappen. Die ersten Häuser waren 1951 bezugsbereit. Ihnen folgten in kurzen Abständen die Etappen 2 und 3. Die vierte Etappe wurde erst ein paar Jahre später realisiert.

Von Anfang an war klar, dass nur eine einzige Heizungsanlage errichtet werden sollte, weil dies die billigst mögliche Variante darstellte. Massgebend war allein die Frage der Kosten, denn an Umweltschutz dachte damals noch niemand. In weiser Voraussicht wurde die Heizungsanlage so konzipiert, dass weitere Häuser, also auch solche, die nicht zur Siedlungsgenossenschaft gehörten, angeschlossen werden konnten.

Aus den gleichen Überlegungen wurden die Häuser nicht mit Boilern bestückt, sondern man gab einer zentralen Warmwasser-Bereitungsanlage den Vorzug.

Diese vorausschauenden Entscheidungen erwiesen sich als sehr zweckmäßig, denn die Kapazitäten der Anlagen ermöglichten es, später auch die Wohngenossenschaften Schweizerau und Schanzweg an das System anzuschließen.

Da nach dem Krieg die Versorgung mit Erd- bzw. Heizöl problematisch war, wurde die erste Anlage mit Koks betrieben. Sie funktionierte tadellos, bedingte jedoch Schwerarbeit des Heizers und verursachte viel Staub.

Als die Bauarbeiten der dritten Etappe abgeschlossen waren, zogen sich die Mitarbeiter des VSK und der GZB aus dem Vorstand zurück. Es formierte sich ein neuer Vorstand, der hauptsächlich aus Hausbesitzern bestand. Die Chargierten wurden bald einmal mit sehr großen Problemen konfrontiert. Einige Hausbesitzer wollten ihr Haus unabhängig von der Genossenschaft bewirtschaften. Sie bekundeten die Absicht, eigene Boiler und Heizungen zu installieren, um von der Genossenschaft nicht länger Wärme und Wasser beziehen zu müssen. Dieser Schritt hätte dazu geführt, dass der Betrieb der zentralen Anlage auf wenige Häuser hätte verteilt werden müssen, was logischerweise zu einer massiven Kostensteigerung geführt hätte. Der Vorstand war darum gezwungen, gerichtlich gegen diese Outsiders vorzugehen. Die Prozessführung erwies sich als schwierig, und es bedurfte letztlich eines Entscheides der höchsten richterlichen Instanz in Lausanne, um ein definitives Urteil zu erlangen. Letzteres fiel zu Gunsten der Genossenschaft aus, weil die Bundesrichter argumentierten, man könne nicht auf genossenschaftlicher Basis billig ein Haus erstehen und sich nachher von den Pflichten als Genossenschafter drücken!

Derselbe Vorstand trug sich mit der Absicht, ein frei werdendes Haus selbst zu kaufen. Aber woher sollte er die Mittel nehmen? Die Bank verlangte eine Anzahlung in einer Größenordnung, welche die Möglichkeiten der Genossenschaft bei weitem überstieg. Zudem wollten die meisten Hauseigentümer nicht in die eigene Tasche greifen, weil der oben erwähnte Prozess noch nicht entschieden und die Zukunft der Genossenschaft unsicher war. Aber eine Handvoll Hausbesitzer, namentlich der damalige Vorstand sowie ein einziges weiteres Mitglied, kratzten das Geld zusammen.

Als die Gasfabrik in Kleinhüningen die Koksfabrikation einstellte, war auch für die Siedlungsgenossenschaft der Moment gekommen, die Heizungsanlage auf Öl umzustellen. Der Vorstand sah sich erneuten Schwierigkeiten gegenüber, denn wiederum fehlte das erforderliche Kapital. Da die Umstellung zwingend war, sah man keine andere Möglichkeit, als die, bei jedem Genossenschafter einen Betrag einzufordern. (rund Fr. 1'150.--)

In der Folge wurde ein zweiter Kessel installiert. Somit besaß die Genossenschaft einen Koks- und einen Ölofen, welche im Falle eines Defektes umgeschaltet werden konnten.

Um zu vermeiden, dass weitere größere Beträge von den Genossenschaffern verlangt werden müssen, beschloss der Vorstand, einen Revisionsfonds zu äufnen. Als genügend Geld in der Kasse war, wurde der Koksofen ebenfalls auf Öl umgestellt.

In den folgenden Jahren funktionierte die Anlage ausgezeichnet. Als in jüngerer Vergangenheit der Wunsch laut wurde nach einer umweltschonenden, mit Erdgas betriebenen, Heizzentrale, konnte dem entsprochen werden. Notwendig wurde allerdings der Verkauf der seinerzeit erworbenen Liegenschaft.

Geschichte der Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum 1950 - 2000

Die Geschichte unserer Genossenschaft wurde rekonstruiert auf Grund der GV-Protokolle, der Vorstandssitzungsprotokolle und der Heizkostenabrechnungen.

Die 50er Jahre

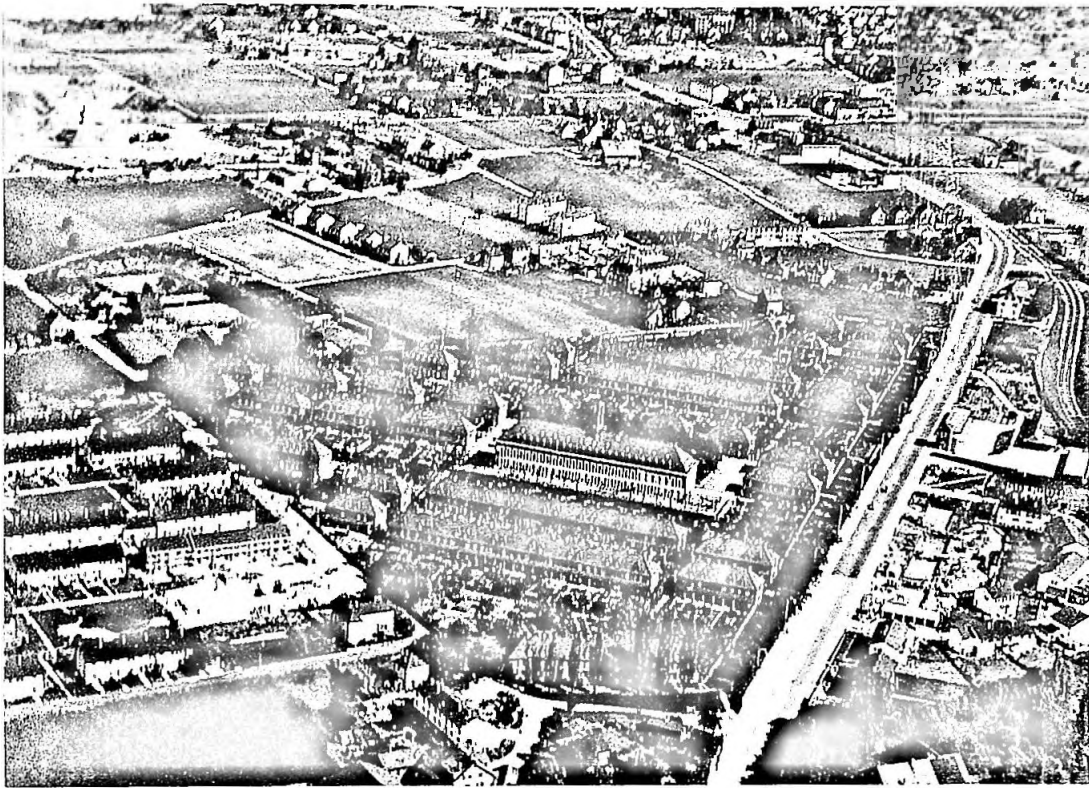
Dem Protokoll der konstituierenden Generalversammlung vom 6. Januar 1950 im Restaurant Bahnhof in Muttenz kann entnommen werden, dass die SGD ursprünglich als „Bau- und Wohngenossenschaft Donnerbaum“ gegründet wurde. Der Name „Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum“ taucht erstmals im Protokoll der Vorstandssitzung vom 1. November 1955 auf.

Ihre Zwecke zu erreichen sucht die Genossenschaft durch:

- möglichst günstigen Einkauf und rationellen Verbrauch der zum Betrieb der Fernheizungs- und Warmwasseranlage notwendigen Betriebsstoffe, sowie fachgemässe Wartung dieser Anlagen.
- Ausübung der Aufsicht über die Spielplätze, Stichstrassen und Oekonomiewege, sowie Ausführung der zu ihrer Pflege notwendigen Arbeiten.
- allfälligen Erwerb von Bauland im Sinne der Abrundung von bereits der Genossenschaft gehörenden Grundstücken zwecks Errichtung von Garagen.

Zu Beginn hatte der Vorstand bzw. die damals existierende Baukommission alle Hände voll zu tun mit der Planung und Ausführungsüberwachung der verschiedenen Bauetappen. Mit der Fertigstellung und dem Bezug der verkauften Häuser kamen viele Forderungen zur Behebung von Baumängeln. Die Baukommission führte in den Anfangsjahren ständig Verhandlungen mit dem Architekten und den Handwerkern über Garantearbeiten. Unter anderem mussten Schäden an Kellertreppen und am Verputz von Fassaden ausgebessert, Risse in Gipsdecken ausgespachtelt, defekte Tapeten ersetzt und Fensterläden nachgestrichen werden.

Mitte dieses Jahrzehnts wurde mit der Bau- und Wohngenossenschaft Schweizerau eine Vereinbarung betreffend Anschluss von 18 Häusern an die Fernheizungs- und Warmwasserversorgungsanlage getroffen, wodurch sich die Zahl der angeschlossenen Einheiten auf 90 erhöhte. Kurz darauf trat aus unbekannten Gründen der gesamte Vorstand zurück.



3 1954: Die Häuser der SGD sind fast alle fertiggestellt. Im Vordergrund der Bernhard Jaeggi-Weg und daran anschliessend der Spielplatz West. In der Stichstrasse Schanzweg 42 - 54 wachsen langsam die Bauten aus dem Boden heraus. Zwischen den fast fertiggebauten Einfamilienhäusern am Donnerbaumweg und der Schweizeraustrasse ist der Spielplatz Ost zu sehen. In der Bildmitte befindet sich das Frelldorf und daran anschliessend das noch grösstenteils unbebaute Feldrebenquartier.

Im Betriebsjahr 1956/1957 wurde die Übernahme der Liegenschaft Donnerbaumweg 14 durch die Genossenschaft zwecks Unterbringung des Heizers vollzogen. Im darauf folgenden Jahr verliess uns der Heizer Herr Bacher und als dessen Nachfolger wurde Herr Schlatter eingestellt. Es wurde die Äufnung eines Heizungsrevisionsfonds für ausserordentliche Reparaturen und Revisionen (Fr. 20.-- pro Jahr und Genossenschafter) eingeführt.

Ende der 50er wurde unter teilweiser Finanzierung durch Mitglieder die Liegenschaft Bernhard Jaeggi-Weg 18 gekauft und in der Folge ein Mieter gesucht.

Die Mitglieder stimmten einer Heizungsanlagenerweiterung mit 43 zu 0 Stimmen zu.

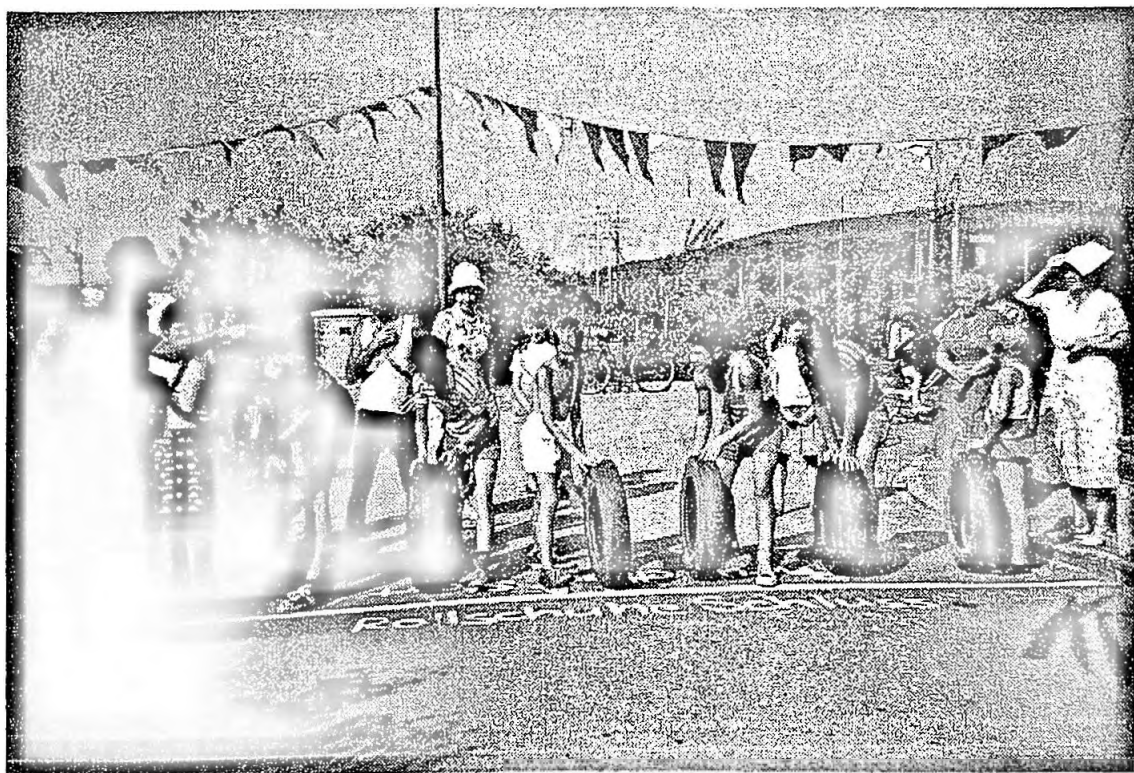
Die 60er Jahre

Ein Donnerbaum- und drei Schanzweggenossenschafter versuchten die Mitgliedschaft zu kündigen, da sie eigene Heizungs- und Warmwasseraufbereitungsanlagen in Ihren Häusern installieren wollten. Angesichts der Tatsache, dass Heizung, Spielplätze und Anlagen der Genossenschaft gehören aber Häuser und Gärten in Privatbesitz übergangen, erachtete die Rechtsabteilung des Verband

Schweizerischer Konsumvereine VSK die Chancen auf Gewinn bei einer gerichtlichen Auseinandersetzung auf 50 : 50.

Da man sich über die Aufkündigungsversuche nicht einigen konnte wurde schliesslich das Bezirksgericht in Arlesheim angerufen. Mit 4 : 2 Richterstimmen gewann die Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum den Prozess. Die unterlegene Partei wollte sich jedoch diesem Urteil nicht beugen und appellierte in der Folge an das Obergericht in Liestal. Dieses gab ihr mit einem Stimmenverhältnis von 4 : 2 Recht. Daraufhin zog die SGD das Urteil ihrerseits an die nächste Instanz weiter. Nach einer Prozessdauer von insgesamt vier Jahren hat das Bundesgericht in Lausanne am 29. März 1963 letztlich zu Gunsten der Genossenschaft und gegen die vier Mitglieder entschieden. Die Bundesrichter argumentierten, man könne nicht auf genossenschaftlicher Basis billig ein Haus erstehen und sich nachher von den Pflichten als Genossenschafter drücken! Diesem Urteil kam gesamtschweizerische Bedeutung zu. Nebst der Verpflichtung weiterhin Warmwasser und Heizungswärme von der Genossenschaft zu beziehen, mussten die Kläger auch noch die Prozesskosten übernehmen.

Am 17. September 1960 fand zum 10-Jahr-Jubiläum ein Fest statt, welches Herr K. Greuter meisterhaft organisiert hatte. Am Samstagnachmittag fanden Spiele und Wettkämpfe für Kinder statt. Am Abend gab es eine Lampionpolonaise durch die Siedlung, eine Begrüssung durch den Präsidenten, ein grosses Freudenfeuer und verschiedene Wettbewerbe für die Erwachsenen.



4 1960: Kinder an der Startlinie zum Pneurennen.

Durch die enorme Verkehrszunahme kamen kaum 10 Jahre nach der Gründung der SGD erste Gedanken auf zur Gefährlichkeit des Dauerparkierens auf den Quartierstrassen. An der

Generalversammlung 1961 wurde daraufhin ein Antrag zur Untertunnelung eines Kinderspielplatzes gestellt. Dieses Begehren wurde aber abgelehnt.

Die an der GV von 1960 mit 43 : 0 beschlossene Heizungsanlagenerweiterung konnte bei einer Kostenüberschreitung von Fr. 3'176.80 im Geschäftsjahr 1961/1962 abgeschlossen werden.

Auch wir bekamen den langen Winter 1962/1963 (zur Erinnerung: wegen der langanhaltenden Kälte fror damals der Bodensee gänzlich zu) durch die Preisaufschläge beim Heizöl zu spüren. Sie schlugen mit Mehrkosten von ca. Fr. 9'000.-- zu Buche. Der Heizungsrevisionsfonds wurde von Fr. 20.-- auf Fr. 30.-- jährlich erhöht. Bereits im darauf folgenden Jahr wurden Koks und Heizöl aber wieder wesentlich billiger.

Herr Schlatter (Heizer) gab seinen Posten auf und aus vierzig Bewerbern wurde Herr Lerch ausgewählt.

Infolge heftiger Gewitter wurden am 7. Juni 1964 und 19. Juli 1964 durch Rückstau der Kanalisation zahlreiche Kellerräume überflutet, so dass teilweise enorme Schäden entstanden. Der Vorstand wurde bei der Gemeinde vorstellig und ersuchte um Abhilfe. Wäre der seit 1960 vorgesehene Entlastungsstrang zur Kläranlage in der Hagnau termingerecht gebaut worden, hätten diese Gewitter mit grösster Wahrscheinlichkeit zu keinerlei Problemen geführt. Da aber der Autobahnbau verschoben wurde, wurde auch der Bau des Entlastungsstrangs und der Kläranlage vom Staat noch nicht ausgeführt.

Mitte der 60er Jahre plante man im Zusammenhang mit dem Autobahnbau die Birsfelderstrasse zu verlegen. Neu sollte sie an die Birs hinunter und dann dem Fluss entlang nach Birsfelden geführt werden. Für die Fussgänger sah die Gemeinde eine Passerelle über die Bahnanlagen vor, welche mitten in die Siedlung einmünden sollte. Der Vorstand erhob Einsprache und schlug vor, diesen Übergang weiter östlich zu verlegen und ihn direkt in die Hofackerstrasse zu führen, was von der Gemeinde aber abgelehnt wurde.

Bei der Überprüfung der Expansionsgefässe in den Estrichen durch den Heizer im Berichtsjahr 1965/1966 wurde festgestellt, dass neue Heizungsanschlüsse in den Mansarden vorgenommen worden sind, ohne dass der Vorstand darüber in Kenntnis gesetzt worden wäre. Dies wurde als unfair denjenigen Genossenschaftlern gegenüber angesehen, die für derartige Installationen Heizzuschläge bezahlten. Es wurde dafür plädiert, dass die Verrechnung aufgrund der Rauminhalte erfolgen sollte und nicht weiterhin auf der Fläche der Heizkörper.

Die seit 1950 in Betrieb stehende Buchungsmaschine musste ersetzt werden und für die Aufbewahrung der Akten benötigte man mehr Platz. Der Vorstand wurde ermächtigt, eine neue Maschine für etwa Fr. 600.-- sowie einen Occasionsschrank zu maximal Fr. 1'000.-- zu erwerben.

Schon Mitte der 60er Jahre beklagten sich Genossenschaftler wegen der Luftverpestung durch die umliegenden Fabriken. Namentlich wurde im Protokoll die Ölmühle Florin genannt. Gewisse Parallelen zur Situation in den 90er Jahren lassen sich nicht von der Hand weisen.

Bedingt durch die Nahostkrise musste mit Brennstoffen haushälterisch umgegangen werden. Auf die Anschaffung eines zweiten Öltanks wurde aus Kostengründen allerdings verzichtet. Zum 30. Juni 1967 kündigte der Heizer Herr Lerch. Seine Nachfolge trat Herr F. Müller an. Der jährliche Beitrag an den Heizungsfonds wurde von Fr. 30.-- auf Fr. 50.-- erhöht.

Im Wissen, dass eine Heizungsanlage nur eine beschränkte Lebensdauer hat, wurde Ende der 60er Jahre mittels schriftlicher Umfrage ermittelt, wie zu gegebener Zeit vorgegangen werden sollte. Eine Partei entschied sich für eine Erhöhung des Anteilscheinkapitals, drei waren dafür abzuwarten, bis eine Renovation fällig würde, und dann den ganzen Betrag auf einmal zu bezahlen, 61 Mitglieder wollten durch eine Erhöhung des Beitrags für den Revisionsfonds vorsorgen. In Anlehnung an dieses klare Ergebnis beschloss man den jährlichen Beitrag an den Heizungsrevisionsfonds nach nur einem Jahr seit der letzten Anpassung auf Fr. 70.-- zu erhöhen.

Nach 20-jährigem Einsatz fiel die Warmwasseraufbereitungsanlage aus. Die wegen der Erneuerung entstandenen Kosten in der Höhe von Fr. 8'500.-- wurden je hälftig durch Belastung der Betriebsrechnung sowie des Revisionsfonds finanziert.

Als das Gaswerk in Kleinhüningen zu Ende des Jahrzehnts den Kokereibetrieb aufgab, musste sich die Siedlungsgenossenschaft auf die neue Situation einstellen. Die Abklärungen ergaben, dass es sich nicht lohnte Koks aus dem Ausland zu beschaffen. Sodann wurde ein Restbestand an Koks in Reserve gehalten für den Fall, dass der Ölofen einmal ausfallen sollte. Fast gleichzeitig mit dem Verschwinden des Koks auf dem Markt, stieg auch noch der Ölpreis von Fr. 11.40 auf Fr. 19.70 pro 100 Liter.

Die 70er Jahre

Gleich zu Beginn der 70er Jahre musste der 50'000 Liter fassende Heisswasserspeicher und der Kessel des Ölbrenners dringend überholt werden. Die Genossenschaft war wieder stolze Besitzerin einer absolut betriebstüchtigen und neuwertigen Anlage. Zudem mussten in allen Liegenschaften die Warmwasser-Haupthahnen ersetzt werden, da sie derart verkalkt waren, dass sie nicht mehr zuge dreht werden konnten.

Während des Betriebsjahres 1971/1972, also nur rund drei Jahre nach Einstellung des Kokereibetriebs in Kleinhüningen, stellte man fest, dass die vor mehr als 20 Jahren installierte Koksheizung endgültig ausgedient hatte. An der Generalversammlung beschloss man einstimmig, dass sie durch eine moderne Ölheizungsanlage ersetzt werden sollte. Die Kosten wurden auf Fr. 40'000.-- bis Fr. 50'000.-- veranschlagt. Gleichzeitig wurde bekannt, dass auf dem „Konsum“- bzw. „Hunde-Mätteli“ durch das Architekturbüro W. Sutter der Bau von fünf Einfamilienreihenhäusern mit Garagen geplant war, welche der Heizzentrale hätten angeschlossen werden können. Der Abbruch des Kohlekessels und der Einbau eines neuen Ölheizungskessels konnte im Sommer 1973 erfolgen und nach Verhandlungen mit W. Sutter um einen Einkauf in die Genossenschaft war es am 1. Juli 1974 dann soweit. Die Liegenschaften Schweizeraustrasse 91 - 99 wurden angeschlossen, wodurch sich die Anzahl der mit Warmwasser und Heizungswärme belieferten Einfamilienhäuser auf 95 erhöhte.

Kurze Zeit später wurde die Erneuerung der Hausfassaden thematisiert. Es sollte allenfalls nur blockweise, also jeweils fünf Häuser zusammen, vorgegangen werden, um die Einheitlichkeit der Siedlung möglichst beizubehalten. Leider kam man unter den Hausbesitzern nicht immer zu einem Konsens, so dass in Einzelfällen die Fassaden eines Blocks nicht gestrichen werden konnten. Sodann entschloss sich ein Mitglied zu einem Alleingang, was zur Folge hatte, dass der Präsident Herr A. Döbelin sein Amt zum 23. September 1975 niederlegte.

Mitte dieses Jahrzehnts gab die Post neue Vorschriften heraus, welche unter anderem das Anbringen von Briefkästen an der Allmend verlangte. Unser Vorstand wollte diese Vorschrift einheitlich umgesetzt wissen und riet den Genossenschaftlern davon ab auf eigene Faust vorzugehen, um das Gesamtbild zu wahren und Kosten zu sparen.

Der Eisenbahnverkehr nahm seit der Fertigstellung der Donnerbaumsiedlung kontinuierlich zu. Zwar wurden die zu Beginn noch verkehrenden Dampflokomotiven inzwischen verschrottet, ins Ausland verkauft oder in Museen gebracht und die Beeinträchtigungen durch Rauch und Russ verschwanden somit, dafür aber stiegen die Lärmimmissionen an. Die Schweizerischen Bundesbahnen stellten deshalb 1976/1977 seitlich der Schweizeraustrasse Schallschutzwände auf, welche den Lärm der Stammlinie eindämmten.

Die Gemeinde MuttENZ beschloss den Bau und Betrieb einer Gemeinde-Antennen-Anlage (GAA). Auch in unsere Siedlung wurden die Kabel eingezogen und ab 1978 kamen wir in den Genuss von Radio- und Fernsehprogrammen von zuvor nicht gekannter technischer Qualität. Als Folge dieses Anschlusses verschwanden auf fast allen Hausdächern die Antennen.

Der SGD wurde 1973 schmerzlich bewusst, dass auch sie sich trotz ständigen Bemühungen für einen möglichst kostengünstigen Heizungsbetrieb, den Gesetzmässigkeiten des Welthandels nicht entziehen konnte. Der erste Ölpreisschock dürfte manchen noch in Erinnerung sein. Im Oktober jenes Jahres legte die OPEC die Verkaufspreise für Erdöl erstmals selber fest und Saudi-Arabien reduzierte sein Angebot um bescheidene 5 Prozent, was als „Ölembargo“ in die Geschichte einging. Allgemeine Panik brach aus. Der Westen verfügte damals weder über strategische Ölreserven noch über Importmöglichkeiten aus Nicht-OPEC-Ländern. Die auf Grund dieser Situation beschlossenen autofreien Sonntage, bescherten uns Spaziergänge auf Strassen und Velofahren auf der Autobahn. Der Preis für Heizöl stieg von Fr. 17.60 (Mai 1973) auf Fr. 56.50 (Dezember 1973) per 100 kg, was einer Verdreifachung gleichkam! Der budgetierte Durchschnittspreis von Fr. 25.-- pro 100 kg war weit gefehlt. Der Vorstand musste die Ansätze für den Wärmebezug um 20% erhöhen und von den Mitgliedern Nachzahlungen verlangen. Das Ölembargo wurde zwar im März 1974 beendet, wirkte aber als Geburtshelfer westlicher Energiepolitik. Es wurde weltweit viel von Energiesparen und alternativen Energien gesprochen, aber das Hauptaugenmerk richtete sich auf die Erschliessung bereits bekannter Öl- und Gasreserven ausserhalb der OPEC und auf den Ausbau der Produktion von Atomstrom.

Dieser Krise entstammte wohl auch die Idee unseren Tank auszubauen. Ein grösserer Behälter würde die Genossenschaft unempfindlicher gegenüber kurzfristigen Preiserhöhungen machen. Der Entscheid sollte nach eingehender Prüfung innert dreier Jahre erfolgen, wobei alternative Energiequellen (Erdgas und Sonne) ebenfalls in die Überlegungen miteinbezogen wurden. 1979 folgte der zweite Ölpreisschock. Erst jetzt begriffen die Konsumenten, dass billiges Öl keine Selbstverständlichkeit darstellte. Die Tankfüllung vom April kostete noch Fr. 45.-- / 100 kg. Danach kletterte der Preis auf den Spitzenwert von Fr. 73.50 / 100 kg und sank erst wieder im September 1979 unter Fr. 60.-- / 100 kg. Endlich wurden Energiespargesetze und Verbrauchsstandards erlassen, womit der Ölkonsum erstmals abnahm. Die Abklärungen der SGD betreffend Nutzung von Erdgas oder Sonnenenergie verliefen negativ. Auch Strom sah man nicht als Alternative an, dies im Gegensatz zu den aufkommenden Wärmepumpen. Vorerst sollten jedoch mit gezielten Sparmassnahmen die Kosten des Ölkonsums im Rahmen gehalten werden. Vorgeschlagen wurden: Kurzes, kräftiges Lüften der Räume anstatt stundenlanges Dauerlüften, zeitweiliges Abstellen der Heizkörper in Räumen, die wenig oder gar nicht bewohnt wurden, neues Abdichten von Fenstern und Türen, Isolation der Dachstöcke sowie nächtliches Schliessen der

Fensterläden um den Wärmeverlust einzudämmen und schliesslich die Entschlammung der Heizkörper. Auch der Heizer Herr F. Müller suchte nach Möglichkeiten den Ölkonsument zu reduzieren. Dank seiner Idee die Warmwassertemperatur um 5 - 6 Grad Celsius zu senken, konnten 600 Liter Öl eingespart werden.

Die vorgeschlagenen Sparmassnahmen wie auch der milde Winter führten zum Erfolg. Wurden in der Heizperiode 1978/1979 noch 282'224 Liter Öl verbraucht waren es 1979/1980 rund ein Viertel weniger, nämlich 207'231 Liter.

Die 80er Jahre

Das vorgeschlagene gemeinsame Vorgehen bei Dachisolationen schien anfänglich nicht möglich, nachdem lediglich 60 Fragebogen retourniert wurden, in welchen 30 Liegenschaftsbesitzer angaben, die Verkleidung bereits vorgenommen zu haben. Von den Übrigen trugen sich lediglich 18 Parteien mit dem Gedanken ihre Dächer zu isolieren. Aus nicht näher erwähnten Gründen kam es zwei Jahre später doch noch zu breit angelegten Dachisolationen, wobei auch die zwei der Genossenschaft gehörenden Liegenschaften eingeschlossen wurden. Bis Mitte der 80er Jahre wurde der Vorstand nicht müde immer wieder Sparappelle an die Mitglieder zu richten. Der Ölpreis stieg nach wie vor an, jedoch nicht mehr im gleichen Ausmass wie während der Ölkrise.

Zum 30-Jahr-Jubiläum im Jahr 1981 wurden für die Spielplätze zwei Tischtennistische angeschafft, die aus einem Spezialfonds aus der Gründerzeit bezahlt wurden. An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass von Beginn an die Spielplätze von Herr und Frau Bianchin in verdankenswerter Weise gepflegt wurden. Diesen Job übernahm neu Herr M. Althaus.

Leider musste in jenem Jahr nach einem Heizer Ausschau gehalten werden. Der Weggang von Familie F. Müller wurde allgemein bedauert, da wir uns während der vergangenen 13 Jahre an einen ruhigen und reibungslosen Betrieb gewöhnt hatten. Als neue Betreuer unserer technischen Anlagen durfte Familie C. Biondi begrüsst werden.

Wenig erfreulich ging im gleichen Jahr das Mietverhältnis an der Bernhard Jaeggi-Strasse 18 zu Ende. Unser Vorstand kündigte Herr I. Frei, was nicht alle Anwohner goutierten. Neu wurde das Haus von Familie R. + G. Dettwiler gemietet.

Die Bau- und Wohngenossenschaft Schweizerau wurde am 9. November 1982 liquidiert. Nebst eines Restkapitals von rund Fr. 1'000.- wurde der SGD ein Liquidationsgewinn von Fr. 2'500.- ausbezahlt. Diese Gelder flossen in den Heizungsrevisionsfonds.

Das seinerzeit aufgenommene Darlehen von Fr. 5'000.- zwecks Kauf der Liegenschaft Bernhard Jaeggi-Weg 18 wurde den Spendern zurückerstattet.

An der Generalversammlung vom September 1983 beschloss man die Anschaffung von Spielgeräten für die Spielplätze. Elf Jahre zuvor wurde auf eine solche Investition verzichtet aus Furcht, dass dadurch vermehrt Kinder aus der Nachbarschaft angelockt würden und die Unfallgefahr gleichzeitig anstiege. Ein kleines Beispiel nur, wie sich die Zeiten auch in unserer Genossenschaft änderten.

An jener GV mussten aber auch wichtige Entscheidungen getroffen werden, da der Kanton per 1. Juli 1985 eine neue Verordnung in Kraft setzen würde, welche eine verbrauchsabhängige Heizkostenabrechnung vorschrieb. Eine Wirtschaftlichkeitsprüfung der Heizzentralen I und II wurde in Auftrag gegeben um Argumente zur Umsetzung der neuen Vorgaben zu liefern. Der Expertenbericht besagte, dass der Wirkungsgrad der Heizanlage nach 35 Jahren noch als durchschnittlich bezeichnet werden konnte. Da die Zeit langsam drängte, wurde auf den 25. März 1985 eine ausserordentliche Mitgliederversammlung einberufen, um über verschiedene Arten von Messgeräten zu orientieren und diese möglichst bereits auf die folgende Saison in Betrieb zu nehmen. Die Kosten wurden mit rund Fr. 1'400.-- pro Haus veranschlagt, wovon 35%, jedoch maximal Fr. 500.--, von den Eigentümern selbst zu übernehmen waren. In der Folge wurden durch die Firmen Aquametro AG, Basel und Grieder / Tripold, Pratteln in jedem Haus Wärmezähler Bantam-E II und Danfoss Ventile eingebaut. Der im Untergeschoss installierte Wärmezähler mass die dem Verbraucher zugeführte Warmwassermenge. Die an jedem Heizkörper angebrachten Danfoss Thermostate regeln die Wärme. Bei Erreichen der gewünschten Zimmertemperatur unterbricht das Ventil die Warmwasserzufuhr und wenn die Temperatur zu weit absinkt öffnet es sich wieder. Dadurch werden individuelle konstante Raumtemperaturen ermöglicht und gleichzeitig Heizkosten eingespart. Die effektiven Aufwendungen haben letztlich Fr. 1398.95 pro Liegenschaft betragen.

Das neue System funktionierte weitgehend einwandfrei, sodass im Sommer 1986 die erste individuelle Heizungsabrechnung erstellt werden konnte. Ein Vergleich mit dem Vorjahr war nicht mehr möglich, da die Abrechnung neu gestaltet werden musste. Es stellte sich aber heraus, dass wir durch die Umstellung wesentliche quantitative Einsparungen erzielten. Hinzu kamen noch sich überstürzende Abschlüsse auf dem Heizölsektor. Beide Faktoren führten zu einer massiven Senkung der Kosten.

Noch etwas Bemerkenswertes ereignete sich in jenem Jahr. Auch in der SGD brach das Computerzeitalter an! Um die Buchhaltungsarbeiten zu erleichtern wurden für den Kauf eines PCs Fr. 15'000.-- bis Fr. 20'000.-- bewilligt!!! Eine Summe, welche man sich heute für die Anschaffung eines Personalcomputers kaum mehr vorstellen kann. Unser Kassier Herr H. Keller erstellte die Heizungsabrechnungen von da an immer mittels Computerausdruck. Vorbei war die Zeit der mit Schreibmaschine getippten Papierstreifen des Formats 109mm x 298 mm.

Das Fussballspiel auf den Spielplätzen war schon immer ein Thema. Kam es in den 70er Jahren, als der Verfasser dieser Zeilen noch ein Kind war, zu mündlichen Reklamationen der Anwohner, so mahnte der Präsident Herr F. Pfammatter in einem Brief vom Juni 1986, dass die etwas älteren Kinder für organisiertes Fussballspielen den Schulplatz benützen sollten. Hingegen hätte niemand etwas einzuwenden, wenn gelegentlich auf den Spielplätzen diesem Vergnügen nachgegangen würde, sofern nicht die Pflanzen in den nachbarschaftlichen Gärten beschädigt würden.

Der Präsident orientierte an der GV 1986 kurz über den geplanten Schulhausneubau mit Zivilschutzanlage. Er erhielt die Vollmacht, bei der Gemeindeverwaltung im Namen der SGD vorstellig zu werden, damit beim Bau der Zivilschutzanlage die Interessen der Genossenschaft gewahrt blieben.

Nach sechs Jahren kündete der Heizer Herr C. Biondi seinen Vertrag per Ende Juni 1987. Seine Nachfolge trat Herr M. Affentranger an. Im Zuge der damit verbundenen Liegenschaftsrenovation wurde auch gleich der Dachstock ausgebaut.

Auch im zweiten Betriebsjahr nach Einführung der individuellen Heizkostenabrechnung konnte mengenmässig etwas eingespart werden. Wiederum sank auch der Preis für Heizöl, sodass sich die Kosten gegenüber dem Vorjahr um rund einen Drittel reduzierten.

Der Vorstand der Siedlungsgenossenschaft Am Schwanzweg SGS ersuchte um Übernahme durch die Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum. Die 18 Häuser waren seit dem Bau vor 33 Jahren der Heizungs- und Warmwasserzentrale angeschlossen. Erforderlich wurde dadurch eine Statutenänderung, da die SGS-Mitglieder nur mit speziellem Status in die SGD aufgenommen werden sollten, was die Benützung der Heizung und der Warmwasserversorgung umfasste. Von einer Beteiligung an den Liegenschaften Donnerbaumstrasse 14 und Bernhard Jaeggi-Strasse 18 der SGD sollten sie ausgeschlossen bleiben. Es musste juristischer Rat zu dieser Problematik eingeholt werden. Im Anschluss an die ordentliche Generalversammlung vom 20. November 1987 fand um 21.15 Uhr eine ausserordentliche GV statt, in welcher über die Fusion der beiden Siedlungsgenossenschaften entschieden werden sollte. Dieser Antrag wurde mit 47 Ja-Stimmen gegen 2 Nein-Stimmen angenommen. Die Aufnahme der Siedlungsgenossenschaft Am Schanzweg bedingte eine Statutenrevision. Dieser Änderung wiederum wurde mit dem gleichen Resultat zugestimmt. Ab sofort kannte die SGD also zwei Arten von Mitgliedschaften: Die A-Mitglieder und die B-Mitglieder. Die beiden Mitgliedschaften wurden einander grundsätzlich gleichgestellt, mit einer Ausnahme: Nur den A-Mitgliedern stehen die Rechte und Pflichten an den beiden im Eigentum der Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum sich befindenden Liegenschaften Donnerbaumstrasse 14 und Bernhard Jaeggi-Strasse 18 zu. Diesbezüglich sind nur die A-Mitglieder stimmberechtigt. Eine Einkaufssumme von Fr. 43'000.-- wurde zudem vereinbart. Herr W. Kohler als Präsident der SGS dankte den Anwesenden herzlich für Ihre Zustimmung zur Aufnahme in die SGD. Somit zählt die Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum seit dem 1. Juli 1988 insgesamt 95 Mitglieder.

Die Mitte der 70er Jahre erschienenen Vorschriften der PTT betreffend neue Briefkästen enthielten einige Unklarheiten, sodass der Bundesrat auf den 1. März 1987 eine neue Verordnung erliess, die es den PTT ermöglichte, die Sanierung ungenügender Briefkastenanlagen rechtlich abgesichert weiterzuführen. Weil die grossformatigen Sendungen, vor allem bei den Zeitschriften, laufend zunahmen, viele Briefkästen dafür aber zu klein waren, und der Zustelldienst mittels kürzerer Wegzeiten rationalisiert werden sollte, verlangte die Post die Installation neuer Briefkästen an der Allmend. Unsere Vorgärten waren jedoch, im Gegensatz zu denjenigen im Freidorf, weit unter 10 Meter lang, sodass die Briefkästen auch neben der Haustüre aufgestellt werden durften. In Folge dieses jahrelangen Hin und Her waren einige Kästen bereits installiert und die vom Vorstand ursprünglich gewünschte Einheitlichkeit kam nicht mehr zustande. Die Zeit der in die Haustüre eingelassenen Briefkästen aber war endgültig abgelaufen.

Die im Jahr 1987 durchgeführte Sanierung der Stichstrasse Schweizeraustrasse 30 - 38 bewährte sich und überstand den Winter bestens. Die Stichstrasse Schanzweg 32 - 40 wurde behelfsmässig repariert.

Die verbrauchsabhängige Heizkostenabrechnung des Geschäftsjahrs 1987/1988 konnte ohne grosse Probleme erstellt werden, obwohl ca. 10% der Wärmezähler Defekte erlitten. Die Lieferfirma überprüfte alle Geräte und stellte mit wenigen Ausnahmen keine gravierenden Mängel fest. Die meisten Defekte wurden durch entladene Batterien ausgeöst. Der günstige Heizöleinkauf und der relativ milde Winter trugen wesentlich dazu bei, dass unsere Heizkosten niedrig gehalten werden konnten.

Im Muttener Anzeiger wurde 1988 ein Vorentwurf einer Buslinie von MuttENZ nach Birsfelden veröffentlicht. Dieser zeigte, dass die Linie durch die Schweizeraustrasse geführt werden sollte. Der

Vorstand sandte daraufhin einen Brief an die BLT, in dem er zum Ausdruck brachte, dass eine derartige Linienführung nicht gewünscht wurde.

Mit den vor zwei Jahren begonnenen Planungsarbeiten zum Neubau des Donnerbaumschulhauses ging es vorwärts. Da unsere Heizung langsam erneuerungsbedürftig wurde, beantragte der Präsident Herr F. Pfammatter die Vollmacht, mit den Behörden Kontakt aufzunehmen und zu prüfen, ob allenfalls die SGD an der Heizung (Fernheizung) anschliessen könnte und zu welchen Konditionen. Diese Vollmacht wurde ihm an der GV vom November 1988 erteilt.

Im gleichen Jahr sorgte das „rote Haus“ für rote Köpfe. Als das Eckhaus Schweizeraustrasse 62 sich plötzlich mit einer rostroten Fassade präsentierte, gingen die Meinungen diametral auseinander. Während sich die Einen über den Farbtupfer zwischen dem seit vier Jahrzehnten bestehenden Einheitsbeige freuten, ärgerten sich andere grün und blau.

Per Ende Juni 1989 stellte Herr M. Althaus aus gesundheitlichen Gründen sein Amt im Vorstand, primär jedoch die Spielplatzpflege, zur Verfügung. Bis auf Weiteres übernahm Frau E. Giese die Hege und Pflege der Spielplätze und Herr H. Tanner das Vorstandsmandat.

Im letzten Betriebsjahr jenes Jahrzehnts erlitten wieder einige Wärmezähler Defekte. Wie schon zuvor überprüfte die Lieferfirma alle Geräte, ohne dass, von wenigen Ausnahmen abgesehen, gravierende Mängel festgestellt wurden. Erneut lag es an den Batterien, welche ihren Dienst versagten. In der Folge wurden alle Batterien in Kulanzgarantie ersetzt. Wie schon im vorangegangenen Jahr bescherten uns der relativ milde Winter und der erneut günstige Öleinkauf tiefe Heizkosten.

Die 90er Jahre

Die Abklärungen betreffend eine neue Heizzentrale waren inzwischen so weit vorgeschritten, dass für den 26. Juni 1990 eine ausserordentlichen Generalversammlung einberufen werden konnte. Ein Vertreter des Ingenieurbüros Rapp orientierte über ein Blockheizkraftwerk (BHKW). Es wurden Wirtschaftlichkeitsberechnungen für ein solche Anlage mit und ohne Anschluss des geplanten Donnerbaumschulhauses präsentiert. Die Abstimmung ergab, dass ein Blockheizkraftwerk gebaut werden sollte und zwar falls möglich inklusive Anschluss des Schulhauses. Zur Finanzierung wurden verschiedene Varianten ausgearbeitet, wobei der Präsident die Meinung vertrat, dass die A-Mitglieder von ihrem vorhandenen Vermögen profitieren sollten. Die Abstimmung zeigte, dass er 2/3 der Anwesenden überzeugen konnte, die Liegenschaft Bernhard Jaeggi-Strasse 18 zu diesem Zweck zu verkaufen. Nach der GV schrieb der Vorstand einen Brief an die Gemeinde MuttENZ, in dem unser Interesse an einer gemeinsamen Lösung bekräftigt wurde und sämtliche von der Bauverwaltung zuvor gestellten Fragen ausführlich beantwortet wurden. Mit Schreiben vom 16. August 1990 teilte die Gemeinde mit, dass sie die Vor- und Nachteile eines Anschlusses an unser BHKW sorgfältig gegeneinander abgewogen hätte und man zum Schluss kam, das Schulhaus mit einer eigenen Anlage zu beheizen. Nachdem diesbezüglich nun Klarheit bestand, unterzeichnete der Vorstand den für dieses Projekt notwendigen Ingenieurvertrag und gab dadurch grünes Licht für unsere neue Heizung. Das Projekt wurde jetzt durch eine Subkommission unter Leitung von Herr R. Moser und den Fachspezialisten Herr G. Bitterli sowie Herr D. Kluth vorangetrieben.

Herr F. Pfammatter orientierte an der Generalversammlung über den Garagenbau an der Schweizeraustrasse und den dazu notwendigen Landabtausch mit der Gemeinde. Er zeigte die Pläne der drei bewilligten Garagen, welche lückenlos an die fünf bereits vorhandenen Garagen Schweizeraustrasse 73 - 81a anschlossen. Architektonisch wurden sie ihren Vorläufern angepasst.

Zum Abschluss der ordentlichen GV folgten die Mitglieder dem Antrag des Präsidenten, die Mieter der SGD nicht mehr an die Generalversammlungen einzuladen. Die Gründe dieses Entscheids sind unbekannt, da sie nicht protokolliert wurden.

Herr P. Schiess betreute in Zusammenarbeit mit Herr H. Tanner bis zum Herbst 1990 die Grünanlagen. Ab Frühling 1991 übernahm Herr C. Roggo die Pflege.

Der Verkauf der Liegenschaft Bernhard Jaeggi-Strasse 18 ging nicht so reibungslos über die Bühne, wie erwartet. Gestützt auf den Beschluss der ausserordentlichen Generalversammlung wurde Fam. R. + G. Dettwiler mit eingeschriebenem Brief vom 28. September 1990 orientiert, dass die von ihr gemietete Liegenschaft zwecks Finanzierung der neuen Heizungsanlage verkauft werden sollte. Gleichzeitig wurde ihr ein Vorkaufsrecht angeboten. 7 Monate später war ein Kaufinteressent gefunden und die Genossenschaft fragte an, ob sie von Ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch machen wollte. Sie verzichtete jedoch darauf, da Ihre Bemühungen um den Erwerb des Eck Einfamilienhauses nicht den gewünschten Erfolg gehabt hatte. Daraufhin kündigte der Vorstand das Mietverhältnis per 30. September 1991. Die Käuferchaft besichtigte das Objekt und wollte das Haus erwerben. Anlässlich dieser Besichtigung wurde dem Interessenten gesagt, dass man die Kündigung mit der Bitte um Erstreckung der Kündigungsdauer bei der Schlichtungsstelle für Mietangelegenheiten in Liestal anfechten wolle. Als die Vertragsausarbeitung bereits in die Wege geleitet war, teilte der Kaufinteressent mit, dass er aus grossen Bedenken, dass diese Liegenschaft nicht per 1. Oktober 1991 frei werde von seinem Angebot zurücktrete und in Aesch ein Haus kaufe. Mit Schreiben von 15. August erhielt der Vorstand von der Schlichtungsstelle einen Protokollauszug, aus welchem hervorging, dass Fam. R. + G. Dettwiler die Klage zurückgezogen hätte. Auf unser Inserat meldeten sich im Oktober sechs Bewerber, wovon zwei ein Kaufinteresse signalisierten. Das seit 1. Oktober 1991 leer stehende Gebäude konnte schliesslich zu einem Preis von Fr. 750'000.-- an Fam. U. Ammann verkauft werden.

Da unser Genossenschaftsmitglied Herr C. Roggo auf den 30. Juni 1992 sein Amt als Gärtner niederlegte, suchte der Vorstand einen Nachfolger. Leider meldete sich aus dem Kreis der Genossenschafter niemand, sodass die Gartenarbeiten vorerst für ein Jahr an eine Gartenbaufirma übergeben wurde. Die Kosten für 10 Rasenschnitte und Bäume schneiden betrugen Fr. 6415.-. Im Herbst wurden auf beiden Spielplätzen Tafeln mit der Aufschrift „Privatarea“ aufgestellt. Damit sollte u.a. bezweckt werden, dass unsere Genossenschaft für Schäden an Personen und Sachen von Nicht-SGD-Mitgliedern nicht haftbar wäre.

Das Projekt „Neubau Heizung“ wurde durch die Subkommission soweit bearbeitet, dass mit dem Bau planmässig in der ersten Hälfte 1992 begonnen werden konnte. Er verlief ohne nennenswerte Schwierigkeiten. Einige wenige Male musste jedoch zwecks Umbau das Warmwasser abgeschaltet und der Heizbetrieb eingestellt werden. Am 18. Dezember 1992 durfte unser neue Block-Heiz-Kraft-Werk, als drittgrösstes in MuttENZ, in einem kleinen feierlichen Rahmen dem offiziellen Betrieb übergeben werden. Im MuttENZer Anzeiger wurde dies auch entsprechend publiziert. Die Gesamtkosten betrugen Fr. 1'097'317.60 wovon 2/3 durch den Verkauf der Liegenschaft Bernhard Jaeggi-Strasse 18 und der Rest durch Aufnahme einer Hypothek finanziert wurden. Bis Ende der ersten Heizperiode wurden in 4'000

Betriebsstunden etwa 416'000 kWh elektrische Energie produziert, welche durch die Elektra Birseck in Münchenstein übernommen wurden. Dadurch flossen Fr. 58'144.20 in die Kasse der SGD. Doch brachte uns das BHKW nicht nur Geld ein, sondern es reduzierte auch den Heizölverbrauch von 150'000 bis 180'000 Litern pro Jahr auf ca. 28'000 Liter. Dieser Minderverbrauch von fossilen Brennstoffen trug bedeutend zum hiesigen Umweltschutz bei, aber auch die Heizkosten sanken dadurch auf rund die Hälfte. Dafür musste die Einlage in den Revisionsfonds von Fr. 70.-- auf Fr. 630.-- erhöht werden, um die Abschreibungskosten für das BHKW zu decken.

Herr H. Tanner, welchem immer noch die Aufsicht über die Spielplätze oblag, demissionierte auf Ende des Betriebsjahres 1992/1993 aus dem Vorstand. Sein Nachfolger wurde Herr V. Hofmann, welcher den Unterhalt der Spielplätze wieder selber an die Hand nahm.

Auf denselben Termin trat auch der Präsident Herr F. Pfammatter zurück. Zum Abschied rief er alle Bewohner zu etwas mehr Toleranz und gutnachbarschaftlichem Zusammenleben auf. Sollte mal ein Nachbar bei sommerlicher, warmer Witterung, was in unseren Breitengraden eher selten der Fall ist, um 22.00 Uhr noch draussen sitzen und eine lustige Runde unter Freunden, Nachbarn oder Bekannten feiern, möge dies mit Toleranz und Grosszügigkeit betrachtet werden; denn wer weiss, ob nicht ein andermal der Gestörte selber ein Fest feiern möchte. Aber auch um mehr Rücksicht den Anderen gegenüber wurde gebeten. Insbesondere erwähnte er die Zunahme von Tierkotrückständen auf den Wegen und Spielplätzen sowie das Ausüben von lärmigen Gartenarbeiten während den im Polizeireglement festgehaltenen Ruhezeiten.

An der Generalversammlung Ende 1993 schlug der Vorstand Herr G. Noy als neuen Präsidenten vor, welcher mit Beifall gewählt wurde.

Im Jahr 1994 wurde das Badezimmer des Heizerhauses renoviert. Die alten Leitungen sowie die Sanitär- und Badezimmermöbel wurden ersetzt. Die Renovation konnte man ohne Zweifel als gelungen bezeichnen. Durch die fachmännische Bauleitung und erheblichen Eigenleistungen seitens Familie M. Affentranger wurde das Kostenbudget unterschritten.

Das erste volle Betriebsjahr unserer neuen Heizung war vorüber. Der Winter war wieder relativ mild und ein störungsfreier Betrieb konnte durch den fachmännischen Einsatz von Herr R. Moser und Herr M. Affentranger sichergestellt werden. Die Kosten für Heizöl gingen abermals zurück. Der Gesamtaufwand für Öl und Erdgas betrug Fr. 80'000.-- und der Ertrag aus Stromverkauf Fr. 75'000.--, was bedeutete, dass wir die Brennstoffkosten mit dem Stromerlös fast decken konnten! Gegenüber früheren Abrechnungen (ohne BHKW) stiegen erwartungsgemäss die Wartungskosten beträchtlich an. Unter dem Strich bewegten sich die Kosten des Block-Heiz-Kraft-Werks in der gleichen Grössenordnung wie mit der konventionellen Ölheizung.

Leider musste der Vorstand zu mehr Disziplin beim Bezahlen der Heiz- und Warmwasserkosten mahnen. Etwas extrem ausgedrückt existierten zwei Arten von Genossenschaftlern: Solche, die pünktlich ihre Beiträge als Vorschuss entrichteten und andere, welche auf die Mahnung(en) des Kassiers warteten und praktisch mit einem Jahr Verzug bezahlten. Letztere profitierten von Ersteren, was in einer Genossenschaft, welche gerade kostendeckend arbeitete, nicht tolerierbar war. Die säumigen Zahler konnten schliesslich auch darauf zählen, dass Ihnen Heizwärme und Warmwasser termingerecht geliefert wurden.

Weil die Gehwege in einem relativ schlechten Zustand waren (Regenwasserpflützen und magere Bekiesung) , beantragte der Vorstand die Sanierung derselben. Er schlug vor die Kieswege beizubehalten aber gründlich zu reinigen durch Teilabtragen des Materials und Verbessern der Oberschicht. Die Sanierung wäre aber längerfristig nur sinnvoll und wirksam, wenn die humusbildenden Bäume und Sträucher entlang der Wege von den Besitzern regelmässig zurückgeschnitten würden. Die Fr. 14'000.- für jene Sanierung war dann aber der Mehrheit doch zuviel, so dass der Antrag abgelehnt wurde. Die Konsequenz dieses Entscheids war, dass fortan jeder Anwohner in seinem Abschnitt die Wege selber unterhalten musste.

Die Kostensituation unserer neuen Heizung stand natürlich nach wie vor im Zentrum des Interesses. Ein Vergleich der Betriebsjahre 1987 bis 1992, also die letzten fünf Jahre mit konventionellem Ölbetrieb, den Betriebsjahren 1993 bis 1995 ergab, dass die reinen Kosten mit dem BHKW niedriger waren als mit der alten Anlage. Die Tatsache, dass alle mehr bezahlen mussten, hing nur und ausschließlich mit der Amortisation zusammen. Im Betriebsjahr 1994/1995 konnte zum ersten Mal der Brennstoffeinkauf voll mit dem Stromverkauf abgedeckt werden. Diesen Umstand verdanken wir im Wesentlichen der Tatsache, dass wir über ein sehr grosses Speichervolumen verfügen. Wir fuhren unser Block-Heiz-Kraft-Werk gezielt am Morgen, Mittag und Abend, wenn der Erlös des Stromverkaufs am höchsten war, luden den Speicher und verbrauchten die Energie den Tag über.

Mitte des Jahrzehnts erachtete man es als nötig die Abwasserleitungen und Regenwasserdolen auszupumpen und zu reinigen. Ein gemeinsames durch die Genossenschaft koordiniertes Vorgehen wurde beschlossen, da dadurch der Aufwand für den An- und Abtransport der Maschinen und Materialien kostengünstiger ausgeführt werden konnte. Mittels Hochdruckreinigungswagen und Schlammabsaugung wurden die Leitungen und Dolen von den Rückständen befreit.

Schon mehrmals wurde das Heizungs- und Warmwasserleitungssystem angesprochen, welches bereits seit über 40 Jahren in Dienst stand. Um einerseits mehr Klarheit über den tatsächlichen Zustand dieses Systems zu bekommen und andererseits um die eventuellen Kosten einer Sanierung zu kennen, folgten die Mitglieder dem Vorschlag des Vorstands von einer Spezialfirma eine Expertise durchführen zu lassen. Es wurde eine Bestandesaufnahme der Leitungsführung, die Erstellung eines Massnahmenkataloges über das Vorgehen bei auftretenden Leckagen sowie ein Sanierungskonzept mit Kostenschätzungen für einzelne Teilbereiche in Auftrag gegeben. Im August 1996 übergab die Rapp AG ihren technischen Bericht, welche kurz zusammengefasst folgendes Bild ergab:

- Ventile und Schieber müssten kontrolliert und teilweise überholt werden.
- Die einzelnen Stränge konnten nicht einzeln abgetrennt werden. Es wären zusätzliche Absperrarmaturen nötig, um eventuelle Leckagen zu lokalisieren und um Reparaturen zu vereinfachen.
- Der Zustand der erdverlegten Leitungen konnte nicht kontrolliert oder abgeschätzt werden. In vergleichbaren Anlagen (Jakobsberg und Im langen Loh) traten nach 20 - 25 Jahren Schäden durch Korrosion von aussen und innen auf.
- Die schlimmste Situation für uns wäre eine Leckage in einer erdverlegten Leitung während eines Winters mit tiefen Minustemperaturen. Wir müssten einen Strang oder einen Teil davon isolieren, wodurch ein oder mehrere Häuserblocks von der Heizung abgehängt wären. Es bestünde praktisch

keine Möglichkeit, Reparaturen oder die Sanierung von Teilstücken vorzunehmen, da die Leitungen zum Teil unter Häusern und Garagen in drei Metern Tiefe geführt würden.

Die Kostenschätzung für die Revision der Armaturen und den Einbau von zusätzlichen Klappen und Ventilen sowie für die Gesamtanierung der erdverlegten Leitungen aber ohne Gärtnerarbeiten belief sich auf Fr. 865 - 920'000.--.

Aufgrund dieses Berichts entschied sich die Generalversammlung für die sofortige Revision von bestehenden Armaturen und den Einbau zusätzlicher Klappen und Ventile. Auf eine Gesamtanierung wurde vorerst verzichtet, jedoch erhöhte man vorsichtshalber die Einlage in den Revisionsfonds um Fr. 315.-- pro Haus und Jahr.

Im Mai 1996 beschloss man die Florin AG wegen Ihrer ständigen Geruchsbelästigung anzuschreiben, wobei Kopien an das Kantonale Lufthygieneamt und an die Gemeinde Muttenz gingen. Die Florin reagierte erstaunlich rasch und positiv. Herr R. Florin erteilte offen Auskünfte und zeigte und erklärte seine Ölmühle. Er gab unumwunden zu, dass die Belastungen in der Tat zugenommen hatten, was mit der Herstellung von neuen Produkten zusammenhing. Es wurde aber auch darauf hingewiesen, dass es sich um unangenehme, natürliche Geruchsstoffe, aber nicht um Schadstoffe handelte. Obwohl die Problematik nahezu einmalig und die Lösung des Problems nicht einfach wäre, da weder im Inland noch im Ausland eine Anlage mit ähnlichen Bedingungen existierte, erklärte sich die Florin bereit eine optimale Lösung zu suchen.

Nachdem die Generalversammlung über 10 Jahre im Restaurant „Drehscheibe“ im Hofackerquartier stattfand, wurde sie am 25. Oktober 1996 erstmals in der Aula des Schulhauses Donnerbaum abgehalten. Dies erleichterte den älteren Genossenschaftern die Teilnahme.

Das Block-Heiz-Kraft-Werk konnte wiederum praktisch störungsfrei betrieben werden. Etwas Mühe bereitete eine Warmwasserpumpe, die mehrmals ausgefallen war. 20'000 Betriebsstunden zeigte der Stundenzähler des BHKWs inzwischen an. Um diese Zahl etwas verständlicher zu machen, verglich der Präsident Hr. G. Noy die Leistung unserer Heizung mit einem Lastwagenmotor. Sie entsprach etwa einer Million Kilometer bzw. 22 Erdumkreisungen. Doch es gab nicht nur Positives zu berichten, sondern auch über Lärm und Vibrationen, welche in der direkten Nachbarschaft der Heizung Schwierigkeiten bereitete.

Nachdem sechs Jahre zuvor die Mitglieder dem Antrag des damaligen Präsidenten, die Mieter nicht mehr an die GV einzuladen, gefolgt waren, machte Herr W. Bohn den Vorschlag diese wieder teilnehmen zu lassen. Er vertrat die Meinung, dass auch Mieter Interesse hätten, die Geschäfte der Siedlungsgenossenschaft direkt vor Ort zu verfolgen. Selbstverständlich dürfte ihnen kein Stimmrecht eingeräumt werden.

Im Sommer 1997 wurden zusätzliche Klappen und Ventile in die Heizungs- und Warmwasserleitungen eingebaut. Somit könnte im Falle eines Lecks in den erdverlegten Leitungen jeder Strang und jeder Häuserblock vom System abgehängt werden. Der isolierte Block könnte in einem solchen Fall mittels einer mobilen Heizzentrale einzeln versorgt werden, während unsere Anlage die übrigen Häuser bedienen würde.

Die etwas über dem Budget gelegenen Gesamtkosten des Betriebsjahrs 1996/1997 waren nicht dem recht kalten Winter zuzuschreiben, sondern der unvorhergesehenen Erhöhung des Wasserzinses durch

die Gemeinde Muttenz sowie der Expertise über die zukünftigen Sanierungsmöglichkeiten des erdverlegten Heizungssystems. Nach dem Aufruf vor drei Jahren zu pünktlicher Bezahlung der Beiträge, verbesserte sich die Zahlungsmoral, wofür sich der Vorstand bedankte.

Nachdem vor einem Jahr von Lärm und Vibrationen in der Nachbarschaft des BHKWs berichtet wurde, tauschten die Industriellen Werke Basel IWB den Gaszähler aus. Durch verschiedene Massnahmen an der Heizung selbst, verringerten sich die Vibrationen deutlich. Trotzdem verschlechterte sich die Situation für Herr und Frau Gees im Sommer 1997, wofür unsere Verantwortlichen für die Heizung keine Erklärung hatten. Es sollten neue Messungen vorgenommen, Vorschläge von Spezialisten eingeholt und danach weitere Schritte diskutiert werden.

Herr V. Hofmann wollte bedingt durch andere Belastungen den Unterhalt der Spielplätze nicht mehr selber ausführen. Von den Mitgliedern stellte sich niemand zur Verfügung, der die Funktion des Gärtners übernehmen mochte, sodass die SGD gezwungen war jemanden extern zu suchen.

Die Firma Florin begann anfangs 1998 den Betrieb einer Abluftwäsche, welche mit erheblichen Investitionen verbunden war. Abgesehen von gelegentlichen Störungen, vor allem in der Anlaufphase, wurde die Geruchsemission auf ein erträgliches Niveau reduziert.

Wir erfuhren, dass die vor erst 13 Jahren eingebauten Wärmezähler vom Typ Bantam-E II bereits wieder veraltet waren. Leider waren keine Ersatzteile mehr erhältlich, was Reparaturarbeiten verunmöglichte. Wir würden deshalb über kurz oder lang gezwungen sein, diese Zähler auszutauschen. Probeweise wurden vier Zähler durch einen neuen Typ ersetzt, um eigene Erfahrungen zu sammeln.

Unserer Technik gelang es auch im Geschäftsjahr 1997/1998 einen fast störungsfreien Betrieb vorzuweisen. Die Probleme mit der Wasserpumpe entschärften sich. Das Block-Heiz-Kraft-Werk wurde nach über 25'000 Betriebsstunden einer Grossrevision unterzogen. Der Gasmotor wurde ausgebaut und in der Werkstatt überholt. Der Katalysator war annähernd verbraucht und musste ausgetauscht werden. In den fünf Jahren seit Inbetriebnahme des BHKWs nahm die Elektra Birseck für Fr. 370'000.-- Strom ab.

Die Überprüfung eines Teils des Verbrauchswassersystems, welche durchgeführt wurde, nachdem für einen kleinen Teil der Bezüger die übliche Wassertemperatur nicht mehr erreicht wurde, ergab, dass über den fehlerhaften Anschluss einer Waschmaschine ständig Kaltwasser in das Warmwassernetz eingespiesen wurde. Die Bewohner wurden aufgerufen ihre Anlagen diesbezüglich zu kontrollieren um solche Fehler feststellen zu können.

In den Sandkästen wurde der Sand ausgetauscht. Es erging der Aufruf an die Eltern bei Bedarf den Sand wieder in die Kästen zu wischen und die Abdeckgitter zu plazieren, damit sich keine Katzen darin versäuberten. Für den Gartenunterhalt engagierte der Vorstand die Firma Schelker Hauswartungen, welche eine gute Leistung erbrachte. Die Kosten betrugen Fr. 4'500.-- pro Jahr. Den Unterhalt der Spielgeräte führte nach wie vor Herr V. Hofmann aus.

Es ist eine Binsenwahrheit, dass sich die Geschichte ständig wiederholt. Auch die 90er Jahre vergingen nicht, ohne dass das Thema Fussball aufgegriffen werden musste. Weil auf dem Spielplatz Donnerbaum nicht, ohne dass das Thema Fussball aufgegriffen werden musste. West im Sommer 1998 derart viel diesem Sport gefrönt wurde, stellten nicht weniger als sechs Partelen einen Antrag an die Generalversammlung. Sie beklagten sich vor allem über den fast zur Tagesordnung gewordenen Lärmpegel, welcher durch die Zurufe „Goal“, „Foul“ etc. der Spielenden entstand. Zudem

wurden die Bälle mit einer derart grossen Wucht gestossen, dass Kleinkindern der Aufenthalt auf dem Spielplatz praktisch verunmöglicht wurde. Nach heftiger Diskussion, während der die Meinungen diametral auseinandergingen, wurde ein Ausschuss gebildet, welcher nach einer allseits akzeptablen Lösung suchen musste. Diese wurde schliesslich gefunden und im März 1999 in einem Merkblatt, welches an alle Genossenschafter verschickt wurde, festgehalten.

Der in fünf Liegenschaften durchgeführte Test mit neuen Wärmezählern lohnte sich. Wir machten mit dem Nachfolgetyp AMTRON-P der Firma Aquametro AG, Therwil gute Erfahrungen. Dieser neue Typ ist elektronisch versierter, mit u.a. automatischer Speicherung der Monatswerte während 14 Monaten. Die Lebensdauer der Batterie soll ganze sechs Jahre betragen! Schöne Aussichten, wenn man bedenkt, dass bei einigen Wärmezählern des Vorgängertyps bereits nach drei Jahren die Batterien ersetzt werden mussten. Im Spätsommer 1999 installierte die Aquametro AG die neuen Geräte. In ein paar Liegenschaften mussten sie nachträglich noch gedreht werden, da sonst das Ablesen unmöglich gewesen wäre. Ansonsten verlief die Montage reibungslos.

Die Jahrtausendwende

Endlich war es soweit, das von Manchen lange ersehnte - oder auch gefürchtete - Jahr 2000 hatte begonnen. Es war ein Jahreswechsel wie jeder andere. Allen Unkenrufen zum Trotz gab es keine grösseren Computerpannen, ging das Licht nicht aus, spielten Bancomaten nicht verrückt usw. Auch die Befürchtungen, dass unser Computerprogramm nicht millenniumtauglich wäre, zerschlugen sich. Es lief besser als erwartet.

Ebenfalls konnte die Heizung im Berichtsjahr 1999/2000 ohne wesentliche Schäden oder Ausfälle betrieben werden. Die Kosten hatte wir absolut im Griff. Obwohl die Preise für Heizöl in der Berichtsperiode rasant anzogen, hatte dies für uns keinen Einfluss. Unser Heizölverbrauch ist minimal. Der Heizkessel wird bei einer Aussentemperatur von weniger als -4°C von Erdgas auf Heizöl umgestellt. Das BHKW deckt die Grundlast immer mit Erdgas. Der Verbrauch an Wärmezählereinheiten ging im Vergleich zum Vorjahr um 7,3% zurück, sodass die Kosten tiefer lagen als budgetiert. Massive Preiserhöhungen waren jetzt aber auch beim Erdgas angesagt, welche sich auf das Budget 2000/2001 auswirkten.

Damit es aber der Genossenschaft zur Jahrtausendwende nicht langweilig wurde, hielten zwei Bäume den Vorstand auf Trab. Auf dem Spielplatz West stand eine kranke Pappel, welche hätte gefällt werden sollen. Der Wintersturm vom 12. Dezember 1999 war aber schneller. Leider wurden bei diesem unkoordinierten Vorgehen der Natur ein Zaun und das Gartenhäuschen von Frau S. Tanner beschädigt. Nach einigem Hin und Her zwischen Gebäude- und Haftpflichtversicherung, welche anfänglich beide den Schaden ablehnten, hatte schlussendlich die Haftpflichtversicherung ein Einsehen und kam für ihn auf.

Beim zweiten Baum handelte es sich um die Föhre neben der Heizzentrale, welche ihre Nadelpracht nicht nur auf den eigenen Grund und Boden fallen liess, sondern auch auf denjenigen von Frau A. Gees. Ihrem Wunsch die Nadeln durch den Gärtner beseitigen zu lassen, kam der Vorstand aus Präzedenzgründen nicht nach. Er beschloss die Föhre fällen zu lassen und einen Jungbaum zu pflanzen. Dies wiederum rief Herr F. Hungerbühler auf den Plan, welcher an die GV appellierte, den Baum stehen zu lassen und die Pflege durch die SGD zu übernehmen. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt, und der

Baum in der Folge umgemacht. Im Muttener Anzeiger erschien danach sogar eine Todesanzeige für den Nadelbaum.

Ein weiterer Antrag an die Generalversammlung vom 20. Oktober 2000 brachte Herr G. Luchetta ein, welcher Vorschlag aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Genossenschaft eine Jubiläumsschrift herauszugeben. Er stellte sich auch gleich zur Verfügung. Der Vorstand erachtete die Idee als gut, erwartete aber gleichzeitig, dass sich Mitglieder für die Aufgabe zur Verfügung stellten. Die Herren T. Bohn, D. Gehrig und Ch. Heinzelmann erklärten sich spontan bereit zusammen mit Herr G. Luchetta und dem Vorstand diese Arbeit in Angriff zu nehmen. Daraufhin bewilligten die anwesenden Genossenschafter ein Budget von Fr. 2000.--. Ueberraschenderweise zog sich dann Hr. G. Luchetta im Sommer 2001 aus beruflichen Gründen vom Projekt zurück.

Vorstand der SGD

<u>Betriebsjahr</u>	<u>Präsident</u>	<u>Vizepräsident/in</u>	<u>Aktuar/in bzw. Sekretär/in</u>	<u>Kassier</u>	<u>Technik</u>	<u>Grünanlagen</u>	<u>Beisitzer / übrige Vorstandsmitglieder *</u>
1950/1951	Dr. L. Lejeune		E. Schnurrenberger	P. Steiger			H. Vögtlin, J. Lohr
1951/1952	Dr. L. Lejeune	H. Vögtlin	E. Schnurrenberger	P. Steiger			J. Lohr
1952/1953	Dr. L. Lejeune	H. Vögtlin	E. Schnurrenberger	P. Steiger / G. Bieri			J. Lohr
1953/1954	Dr. L. Lejeune		E. Schnurrenberger	G. Bieri			W. Ott, H. Buser, J. Schmid, P. Frey
1954/1955	P. Fingerlin		E. Tanner	E. Bürgisser	P. Tschudin		Dr. E. Reich
1955/1956	P. Fingerlin	Dr. E. Reich	E. Tanner	E. Burkhardt			G. Eggenschwiler
1956/1957	W. Jann		G. Eggenschwiler	E. Burkhardt			J. Fischer, E. Bürgi
1957/1958	W. Jann		G. Eggenschwiler / J. Fischer	E. Burkhardt			E. Bürgi
1958/1959	W. Ott	H. Buser	Frau Ch. Enderli	E. Burkhardt	H. Gerber		
1959/1960	W. Ott	A. Döbelin	K. Greuter	E. Burkhardt	H. Gerber		
1960/1961	W. Ott	A. Döbelin	K. Greuter	E. Bürgi	H. Gerber		
1961/1962	W. Ott	A. Döbelin	K. Greuter	E. Bürgi			H. Gerber
1962/1963	W. Ott	A. Döbelin	K. Greuter	E. Bürgi			H. Gerber
1963/1964	A. Döbelin	G. Eggenschwiler	J. Fischer	E. Bürgi			M. Althaus
1964/1965	A. Döbelin	G. Eggenschwiler	J. Fischer	E. Bürgi			M. Althaus
1965/1966	A. Döbelin	G. Eggenschwiler	J. Fischer	E. Bürgi			M. Althaus
1966/1967	A. Döbelin	G. Eggenschwiler	J. Fischer	E. Bürgi			M. Althaus
1967/1968	A. Döbelin	G. Eggenschwiler	J. Fischer	E. Bürgi			M. Althaus
1968/1969	A. Döbelin	G. Eggenschwiler	J. Fischer	E. Bürgi			M. Althaus
1969/1970	A. Döbelin	G. Eggenschwiler	J. Fischer	E. Bürgi			M. Althaus
1970/1971	A. Döbelin	G. Eggenschwiler	J. Fischer	E. Bürgi		M. Althaus	
1971/1972	A. Döbelin	G. Eggenschwiler	J. Fischer	E. Bürgi		M. Althaus	
1972/1973	A. Döbelin	G. Eggenschwiler	J. Fischer	E. Bürgi		M. Althaus	
1973/1974	A. Döbelin	G. Eggenschwiler	J. Fischer	E. Bürgi		M. Althaus	
1974/1975	A. Döbelin	G. Eggenschwiler	J. Fischer	E. Bürgi		M. Althaus	
1975/1976	A. Döbelin / G. Eggenschwiler		J. Fischer	E. Bürgi		M. Althaus	B. Hitz
1976/1977	G. Eggenschwiler		J. Fischer	E. Bürgi		M. Althaus	B. Hitz
1977/1978	G. Eggenschwiler		J. Fischer	E. Bürgi		M. Althaus	B. Hitz
1978/1979	G. Eggenschwiler		J. Fischer	E. Bürgi		M. Althaus	B. Hitz
1979/1980	B. Hitz		W. Bohn	E. Bürgi	R. Moser	M. Althaus	
1980/1981	B. Hitz		W. Bohn	E. Bürgi	R. Moser	M. Althaus	
1981/1982	B. Hitz		W. Bohn	E. Bürgi	R. Moser	M. Althaus	
1982/1983	H. Keller		W. Bohn	E. Bürgi	R. Moser	M. Althaus	
1983/1984	H. Keller		W. Bohn	E. Bürgi	R. Moser	M. Althaus	
1984/1985	H. Keller		F. Pfammatter	E. Bürgi	R. Moser	M. Althaus	
1985/1986	F. Pfammatter	Frau L. Niederberger	Frau L. Niederberger	H. Keller	R. Moser	M. Althaus	
1986/1987	F. Pfammatter	Frau L. Niederberger	Frau L. Niederberger	H. Keller	R. Moser	M. Althaus	
1987/1988	F. Pfammatter	Frau L. Heinimann-Niederberger	Frau L. Heinimann-Niederberger	H. Keller	R. Moser	M. Althaus	

<u>Betriebsjahr</u>	<u>Präsident</u>	<u>Vizepräsident/in</u>	<u>Aktuar/in bzw. Sekretär/in</u>	<u>Kassier</u>	<u>Technik</u>	<u>Grünanlagen</u>	<u>Beisitzer / übrige Vorstandsmitglieder *</u>
1988/1989	F. Pfammatter	Frau L. Heinimann-Niederberger	Frau L. Heinimann-Niederberger	H. Keller	R. Moser	M. Althaus	
1989/1990	F. Pfammatter	Frau L. Heinimann-Niederberger	Frau L. Heinimann-Niederberger	H. Keller	R. Moser	H. Tanner	
1990/1991	F. Pfammatter	H. Keller	Frau G. Inglese	H. Keller	R. Moser	H. Tanner	
1991/1992	F. Pfammatter	H. Keller	Frau G. Inglese	H. Keller	R. Moser	H. Tanner	
1992/1993	F. Pfammatter	H. Keller	Frau G. Inglese	H. Keller	R. Moser	H. Tanner	
1993/1994	G. Noy	H. Keller	Frau G. Inglese	H. Keller	R. Moser	V. Hofmann	
1994/1995	G. Noy	H. Keller	Frau G. Inglese	H. Keller	R. Moser	V. Hofmann	
1995/1996	G. Noy	H. Keller	Frau G. Inglese	H. Keller	R. Moser	V. Hofmann	
1996/1997	G. Noy	H. Keller	Frau G. Inglese	H. Keller	R. Moser	V. Hofmann	
1997/1998	G. Noy	H. Keller	Frau G. Inglese	H. Keller	R. Moser	V. Hofmann	
1998/1999	G. Noy	H. Keller	Frau G. Inglese	H. Keller	R. Moser	V. Hofmann	
1999/2000	G. Noy	H. Keller	Frau G. Inglese	H. Keller	R. Moser	V. Hofmann	
2000/2001	G. Noy	H. Keller	Frau G. Inglese	H. Keller	R. Moser	V. Hofmann	

* Die Funktionen aller Vorstandsmitglieder konnten anhand der Vorstandssitzungs- und GV-Protokolle nicht mehr lückenlos eruiert werden.

Die Umgebung

Bis Ende der 60er Jahre war der Donnerbaum fast wie eine Oase. Das Quartier war umgeben von freien Flächen. Bis zum Bahndamm gab es Schrebergärten, kein Block und keine Hochhäuser. Ein Paradies für den Indianerclub. Der Bahndamm war dicht bewachsen und der lehmhaltige Boden geeignet zum Tunnel graben. Meterlange Systeme wurden mühsam gebuddelt und ab und zu genoss man eine frische „Niele“. Das Zvieri wuchs vor der Nase und niemand reklamierte wenn ein wenig Rohkost in den Gärten fehlte.



5 1938: Gartenbad hinter dem Frelldorf (heute Frelldorfweg).

Auf dem Drachenmätteli (heute Schweizeraustrasse 91 - 99) fand immer der allgemeine Drachenwettstreit statt. Wer hat den grössten Drachen natürlich Eigenbau, und noch viel mehr beeindruckte die Schnurlänge. Doch eine Hochspannungsleitung war sehr nahe, und die Gefahr, dass ein Prunkstück ein Raub der Flammen wurde war sehr gross.

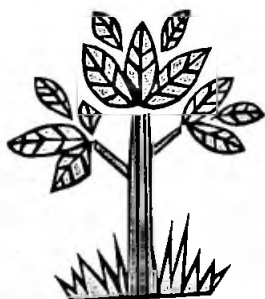
Vis à vis des Coiffeurs Leutwiler stand ein Haus mit Restaurant und Gartenwirtschaft. Umgeben war die Beiz von Tennisplätzen mit hohem Buchenhag. Die Tennisspieler waren für mich eine gute Sackgeldquelle. Für Fr. 5.-- wetzte ich einen Abend lang auf dem warmen Platz herum und sammelte Bälle ein.

Ging man die Strasse entlang dem Freidorf zum Feldreben, entdeckte man linker Hand ein kleines Gartenbad.

Freidorf und Feldreben waren noch nicht direkt mit einer Strasse verbunden. Es gab nur eine kleine mit Hecken umsäumte Passage. Diese Stelle wurde bei Meinungsverschiedenheiten oftmals zum Abpassen benutzt.

An der Ecke Schanzweg - Birsfelderstrasse war noch eine Gärtnerei mit einer Baumschule plaziert.

Alles in allem eine schöne Freizeitanlage mit viel Natur und Erholungswert, leider aber auch für immer verloren. Das Leben spielte sich wirklich im Quartier ab. Höchstens zum Fussballspielen radelte man ins Joggeli, Freidorf oder den Margelacker wo noch einige Plätze nicht eingehagt waren.



Coiffeur

Im Haus, das neben dem Schulhaus steht, wirkte Herr Leutwiler als Coiffeur. Scherzhaft wurde er auch Acker-, Feld- und Wiesen-Coiffeur genannt. In einer Stube, umgebaut als Salon, herrschte reger Betrieb, jung und alt im Raum. Erster Blick auf ein Sexheftli während der Wartezeit. Kurz und bestimmt sagte Herr Leutwiler: "Das ist noch nichts für dich!" Es war auch ein Treffpunkt für Klatsch und Informationen.

Kurz und bündig, ein gründlicher Haarschnitt 8 mm und eine Schmalzlocke vorn mit Brillantine befestigt. Nebenan die Frau am Kochen, Kindergeschrei und ab und zu musste der Coiffeur das Haare schneiden unterbrechen um die Suppe zu probieren.

Industrie

Mal roch es nach Chemie, mal nach Thomy und Franck. Meine Mutter bestimmte das Wetter nach dem Geschmack. Heute riecht man die Oelmühle, morgen wird das Wetter schön, meinte sie.

Am meisten Sorgen machten ihr die Dampflokomotiven. Die neue Stewi stand stolz im Rasen, die weisse Wäsche duftete herrlich, aber schon schnaubten die Ungeheuer vom Wolf-Bahnhof daher. Auf der Höhe des Donnerbaums setzten sie ein paarmal an weil der Hügel meistens nicht auf einmal zu schaffen war. Dabei rauchten sie fürchterlich. Mit einer zweiten Lok ging es dann den Hügel rauf.

Das war das Alarmzeichen für meine Mutter, in wilder Aufregung wurde die Dash weisse Wäsche abgerissen und ins Haus gerettet. Meistens war es aber schon zu spät, und die zweite Waschschicht verschob das Abendessen.

Ein rauschendes Geburtstagsfest

Ein paar Kollegen vom Quartier und ich machten einen Rundgang, ein herrlicher Abend, mild und einladend zum Flanieren. An der Schweizeraustrasse 4 entdeckten wir vor dem Haus Festbankgarnituren. Uns war bald klar, dass da ein grösseres Fest im Gange war. Der Grossvater von Röbi Neuenschwander feierte einen runden Geburtstag.

Er war einer der letzten Originale. Er hatte noch lange Zeit Pferde im Stall und war jedermann bekannt.

Die Idee kam uns plötzlich. Auch wir wollten ihm gratulieren. Lasst Blumen sprechen, dachten wir. Vor dem Haus wuchsen prächtige Dahlien. Mit einem herrlichen Strauss liefen wir in die Gesellschaft ein. Die Freude war unbeschreiblich gross, wir gratulierten dem Pensionär und genossen dann unseren ersten Rotwein (Wir waren 15 Jahre alt).

Nach diesem erfolgreichen Fest hatten wir plötzlich einen langen kurvenreichen Heimweg!

Die Dachziegelmühle

Früher war nach dem SBB Block an der Schweizeraustrasse 21 eine alte Kiesgrube. Auf dem Areal stand eine Hütte mit einem Dachziegelmahlwerk. Dort gewann man den schönen roten Sand für die Tennisplätze.

Eine alte Grubenbahn lud noch zusätzlich zu einer Spritztour auf den Geleisen ein. Für uns Kinder war es wie ein „Mini-Rust“, unser Erlebnispark vor der Haustüre.

Als der Beat (Musikstil) die Welt eroberte, war das Gelände ein idealer Übungsplatz. Jimmy Hendrix Kopien ertönten in der Mühle. Eine Steckdose spendete Gratisstrom für die ersten Verstärkeranlagen. Die Freude währte aber nicht lange, die Nachbarn drohten mit der Polizei.

Motorisierung

Als die ersten Autobesitzer stolz ihre Karossen in den Strassen parkten, weckte dies ringsum Begehrlichkeiten. Um das Portemonnaie nicht übermässig zu strapazieren, suchte man nach Möglichkeiten, günstige Fahrstunden zu absolvieren.

Die Lösung boten Herr Ruffe und Herr Althaus an. Mit ihren robusten Telefon-Geschäftswagen leisteten sie quasi Entwicklungshilfe. Mit viel Geduld und rauchender Kupplung führten die beiden manchen Nachbarn bis zur Fahrprüfungsreife.

In dieser Zeit mussten für den Autokauf noch die letzten Reserven mobilisiert werden.

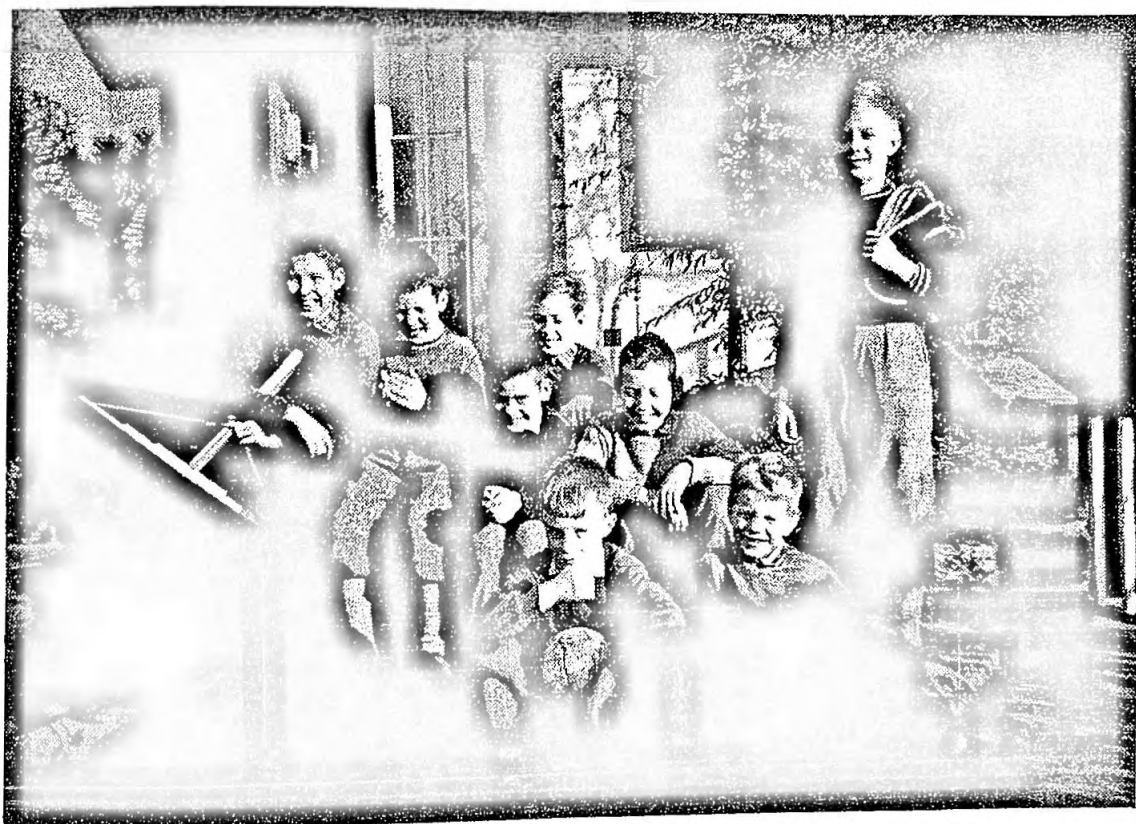
Ferienenerlebnis zu Hause

Schönes Wetter, lange Sommerferien, was tun in dieser langen Zeit? Man blieb zu Hause und jetete nicht irgendwo in der weiten Welt umher. Wieder einmal war Beratungstag auf dem Spielplatz. Ein Geistesblitz durchfuhr uns, und der Zirkus Rekord war geboren.

Als erstes mussten Plakate gemalt werden. Dann wurden die Nummern entworfen und einstudiert. Es entstanden Programmhefte mit Teegutscheinen. Hektisch vergingen ein paar Tage. Wir

hatten immer noch kein Zelt und keine Arena. Es wurden Bohnenstangen, Stühle und alle möglichen Tücher und Blachen zusammengetragen.

Ich weiss nicht an welchen Betten dann die Leintücher fehlten. Hauptsache war, dass wir am Ende des Tages eine prima geschlossene Rundarena besaßen. Die Hauptattraktion, eine Dressurnummer mit Lampis Hund Buster, war perfekt.



6 Undatierte Aufnahme, vermutlich Ende 50er Jahre: Ein Teil der Kinderschar, welche auf den Spielplätzen für Betrieb sorgte.

Am nächsten Tag wurden die Plakate aufgehängt und die erste Vorstellung konnte beginnen. Der Clown, Balanceakte auf der Leiter und Gewichteheben wurde heftig applaudiert. Die Dressurnummer entgleiste ein paarmal, aber das Nummerngirl überbrückte die Pannen mit einer Tanzeinlage.

Der Zirkus war ein voller Erfolg und mehrere Tage lief das Programm auf vollen Touren.

Kontiki



Meistens traf man sich auf dem Spielplatz. Man heckte zusammen einen Zeitvertreib aus. Die Idee ein Floss für die Birs zu bauen setzte sich durch. Alle schwärmten aus um Baumaterial zu organisieren. Es gab noch keinen Do-it-yourself-Laden. Dafür gab es rund um den Donnerbaum Firmen, welche etwas Brauchbares abgaben. Fässer waren zur Genüge in der Blechwarenfabrik vorhanden (heute Kunstverein Baselland). Bretter und Latten wurden in der Firma Züblin organisiert (Rundbau Hofackerstrasse). Das Ganze wurde irgendwie mit Schnur und Draht fixiert und liess nach Tagen der Schwerstarbeit ein Floss entstehen.

Ein kleines Problem war noch zu lösen. Wir mussten den Müttern der Flosscrew noch beibringen, welches Ziel unsere Bauerei hatte. Das löste eine Rettungs-Artikel-Invasion aus. Autoschläuche, Schwimmwesten, Luftmatratzen und sonstiges Aufblasbares wurde zusammengetragen. Wir wussten auch nicht, ob das Floss schwimmen würde.

Das allergrösste Problem kam noch auf uns zu: Wie bekommen wir das Gewirr aus Blech und Holz zum Wasser? Mit Veloanhängern schleiften wir unsere Kontiki den Kiesweg zur alten Ziegelmühle hinunter (Passerelle zu Beton Christen). Die alte Frau mit ihrem bösen Hund war noch die kniffligste Passage. Vis à vis der alten Beton Christen Schreinerei wohnte sie in einem alten Haus. Diese Situation verlieh uns Bärenkräfte und wir erreichten danach das Birsufer.

Den Stapellauf vollzogen wir klugerweise nach dem Wasserfall. Mit grosser Mühe kam das Floss ins Wasser und die Crew konnte ihre Plätze einnehmen. Die erste Fahrt verlief ruhig. Glücklicherweise und ohne grössere Verluste gingen wir vor der Birsbrücke in Birsfelden wieder an Land.

Rivalitäten



Jeder Spielplatz bildete eine Gruppe (heute Gangs). Die Knaben streiften umher und man bastelte diverse Waffen aus Restholz und Schilder aus Aluminium.

Vater Althaus kreierte aus alten Telefonkabinenteilen Wehrschilder, genauer gesagt, die Bedienungsanleitung im Innern der Kabinen war ein überdimensioniertes Aluminiumschild. (Masse 70 x 40 cm). Die Anleitung war mehrsprachig aufgedruckt. Umgedreht ohne Aufdruck, mit zwei Stück Gartenschlauch als Handschlaufen war das Schild unschlagbar.

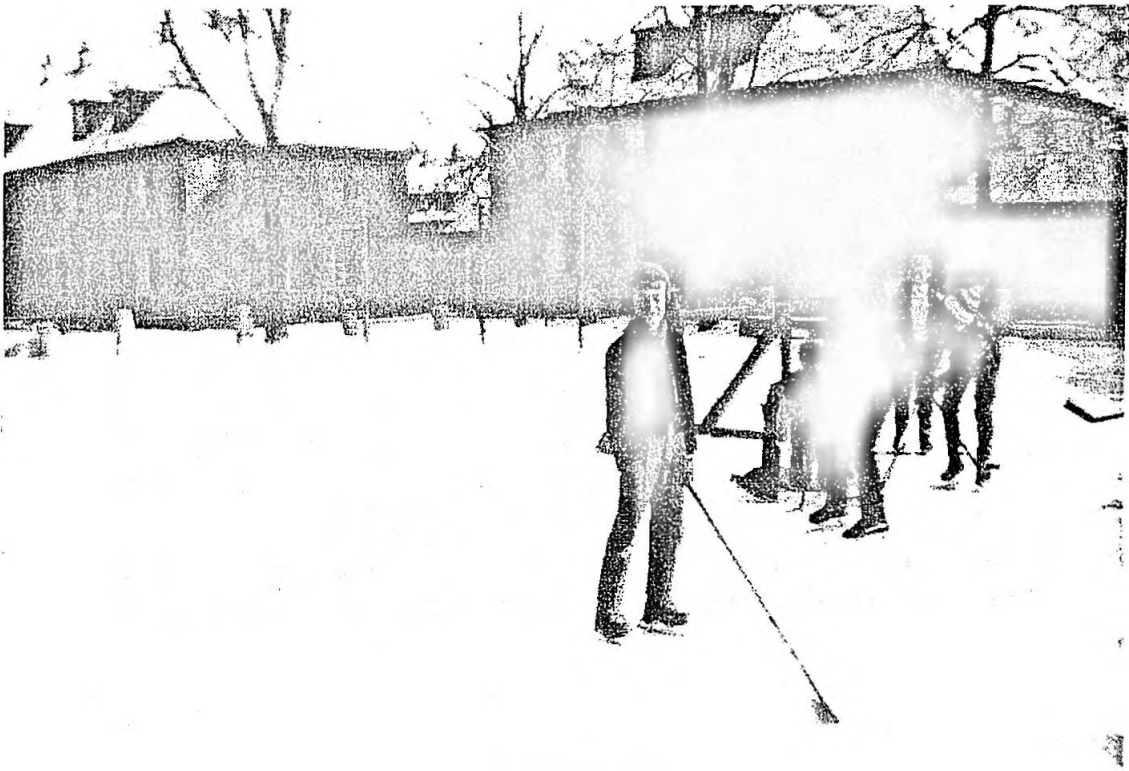
Die Mütter waren besorgt, dass man nicht mit den Schulkleidern draussen spielen geht. Dementsprechend sahen die Kleider nämlich auch aus und der Gruppenname „Sau“ entstand.

Die diversen Gruppen verteidigten ihre Areale verbissen und ab und zu mussten auch die Blumen diverser Vorgärten empfindlich leiden, wenn die Rivalen zu weit ausscherten.

In den Sommerferien spitzte sich die Lage zu. Donnerbaum gegen Schweizerau, Freidorf gegen Schweizerau oder Schänzli gegen Bernhard Jaeggi Quartier! Ohne ein paar Beulen und Schürfungen ging es nicht ab.



Es gab aber auch harmlosere Begegnungen, z.B. beim Fussballspielen (Drachenmätteli) FC Donnerbaum gegen FC Freidorf, oder im Winter Eishockey auf selbstgemachtem Eis (Freidorfspielplatz). Die Ausrüstung war teilweise selfmade.

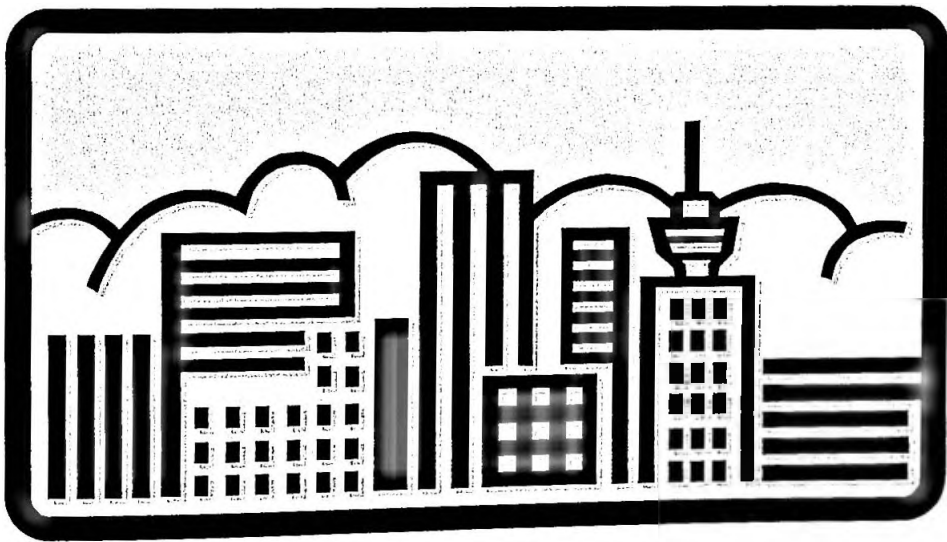


7 Undatierte Aufnahme, ca. Mitte 60er Jahre: Der Freidorfspielplatz wurde in eine Eisbahn verwandelt. Die Kinder vergnügen sich beim Eishockeyspiel.

Bauboom im Donnerbaum

In den 60er Jahren baute die SBB Dienstwohnungen für Ihre Angestellten. Zuerst entstand das kleinste hinterste, dann das mittlere höchste, und zuletzt das vorderste mittelgrosse Hochhaus. Dies bot für uns Kinder natürlich ein idealer Tummelplatz während der Bauphase (Erlebnispark), obwohl es streng verboten war.

Die Umwandlung des Donnerbaums, vom Land- zum Stadtquartier nahm den Anfang. Später folgte auch noch die Ueberbauung der Pflanzplätze und des Drachenmätteli. Auch der Bau der N2 mit der grössten Autobahnverzweigung der Schweiz (Hagnau) veränderte unser altes Indianergebiet und Rittergelände sehr stark. Ebenfalls wurden die Ski- und Schlittelgelegenheiten buchstäblich abgegraben.



Sperrgutteile

Wieder einmal war Sperrguttertermin im Quartier. Unsere Augen glänzten jedes Mal. Die Ausbeute war noch nicht so gross wie heute. Ein Nachbarsbub ergatterte eine alte Lambretta, das war eine Glückssträhne. Mit seinem Bruder wollte er den Roller in Gang setzen. Leider hatte der eine ein Gipsbein und war nicht voll einsatzfähig. Vater Heinzelmann, hilfsbereit wie immer, nahm die Sache in die Hand. Gang eingelegt, ein paar

Meter Schiebarbeit und das Gefährt knatterte schon. Mit einem Satz schwang sich der Vater auf den Sattel und verschwand rauchend und lärmend in der Kurve (heute Passerelle-Abgang) Richtung Freidorf. Es wurde still und wir hielten in alle Richtungen Ausschau. Wir rätselten über die Spitzengeschwindigkeit des Schrottmodells. Lange Zeit kein Zeichen, wir wurden auch stiller. Plötzlich tauchte in derselben Kurve ein Mann auf. Das Unterhemd leicht gekräuselt, mehrere Schürfungen und ohne Moped.

Was war passiert? Das Ding lief immer schneller, doch die Bremsen waren tot. Das Gas liess sich nicht vermindern, und das Freidorf kam immer näher. Was blieb dem hilfsbereiten Vater noch übrig? Vor der Querstrasse gab es nur eines, abspringen und das Ding krachte in das Strassenschild an der Ecke Schanzweg - Schweizeraustrasse. Dank wenig Verkehr blieb es bei den Schürfungen und unser Forscherdrang war eine Zeit lang befriedigt.

Heizung

In den Gründerjahren war die Heizung ein echtes Problem. Der Koksöfen machte manchen Winter Schwierigkeiten. Auch der Heizer hatte Mehrarbeit: Der Ofen musste ständig neu beschickt und die Schlacke in Mulden beseitigt werden. Eine staubige und schweisstreibende Angelegenheit. Heute kaum noch vorstellbar in unseren warmen Stuben.

Das ging sogar soweit, dass der Ofen mehrere Tage ausstieg. In einigen Häusern wurden Holzöfen oder Cheminées installiert. Mehrere Jahre konnten wir doch einigermaßen ein behagliches Wohnklima schaffen. Für uns Kinder spiegelte der Ofen Alphüttenromantik wieder. Wenn wenig warmes Wasser zur Verfügung stand, musste man sich auch nicht ständig waschen.

Geräusche in der Nacht

In meiner Schulzeit gehörte nicht der Zug- oder Autobahnlärm zum Hauptgeräusch. Ganz klar übertönte die Freidorfglocke die ganze Umgebung. Ich erinnere mich, dass wir im Hardwald nahe Freuler spielten und ich die Glocke sechs Uhr schlagen hörte, Zeit fürs Abendessen.

Zum Einschlafen gehörte die Barriere mit ihrem Klingelton und abschliessendes scheppern der Sperrgitter beim Aufschlag des Holmes dazu.

Fast das ganze Jahr sägte ein gewisser Herr Kammermann (Holzwurm genannt) in den Schrebergärten (heute SBB Block Schweizeraustrasse 23) bis in die tiefe Nacht haufenweise Brennholz. Er trug es mühsam mit Velo und Anhänger zu einem Riesenhaufen zusammen. Sein Säegeräusch musste jedermann in den Schlaf wiegen.

Auch sammelte er auf der alten Münchensteinerstrasse Rossbollen zusammen. Ich frage mich heute noch, wie er das Gleichgewicht mit dem Kessel am Lenker voll Pferdeäpfel

halten konnte. Ich glaube auch, er war Weltmeister im langsam fahren. Die Fussgänger überholten ihn fast, aber er fuhr und sägte bis ins hohe Alter!

Geburten

In den 50er Jahren zogen viele junge Paare in das Donnerbaumquartier. Bald gab es mehr schwangere Frauen als Autos, Schwangerschaft war das Thema Nr. 1. Fernsehen und Computer waren fast noch Fremdworte. Drei bis vier Sender max. und um 23 Uhr war Sendeschluss.

So entstanden unter den Frauen sogenannte Schicksalsgemeinschaften. Ein reger Austausch, jede Menge Tips und Informationen über Geburten und Babys fand statt.



8 Undatierte Aufnahme aus den 50er Jahren. Im Sandkasten auf dem Spielplatz West herrscht Hochbetrieb.
Im Hintergrund sind die Häuser Donnerbaumweg 21 - 29 zu sehen.

Nach und nach füllten sich die Spielplätze mit mehr oder weniger gleichaltrigen Kindern. Auf dem Spielplatz zwischen Donnerbaumstrasse und Schweizeraustrasse balgten sich im Schichtbetrieb ca. 65 Kinder der Jahrgänge 1947 - 65. Nicht mitgerechnet ältere Teenager, Buschis und Schulfreunde. Die anderen Spielplätze waren ähnlich belegt. Zum Glück gab es um den Donnerbaum noch viele Ausweichflächen (Schrebergärten, Bahndamm 1) so dass die Eltern eine Verschnaufpause hatten. Im Sommer traf man sich auf dem Spielplatz und spielte bis tief in die Nacht Versteckis.

Kindheitserinnerungen

Zehn Jahre ist der Donnerbaum alt, das erste grosse Fest für uns Kinder. Wochen davor wurde gebastelt im Coop Ausbildungszentrum unter der Leitung von Herr Greuter. Lampions aus Käseschachteln entstanden haufenweise. Das Quartier wurde geschmückt mit regenbogenfarbenen Bändern, welche quer über die Strassen von Haus zu Haus gespannt wurden. Jedermann trug etwas bei und am Tag des Jubiläums marschierte die Knabenmusik Muttens durch die Strassen. An vielen Ecken gab es Kuchen- und Getränke-



9 1960: Die Knabenmusik marschiert durch den Donnerbaumweg. Im Hintergrund sind die Häuser 20 - 26 sichtbar.

stände (z.B. Fingerli Garageneinfahrt), ein Paradies für uns Kinder. Wettbewerbe für alle fanden statt, auf dem Drachenmätteli (heute Schweizeraustrasse 91 - 99) war ein viel besuchter Geschirrschiessstand. Der Tag verging viel zu schnell. Bei prächtigem Sonnenschein massen sich die Donnerbäumler beim Sackhüpfen, Pneurollen und Veloparcours. Abgerundet wurde der Tag mit einem Lagerfeuer auf dem Spielplatz. Ein Abendprogramm mit Witz und Ansprachen machte die Sache feierlich. Gemeinsam „höckelte“ man mit Speis und Trank bis tief in die Nacht hinein. Schade dass dies nie mehr stattgefunden hat.

Haustiere

Was heute Gameboy oder Playstation ist, war früher der Besitz eines Wellensittichs, Goldhamsters oder Meerschweinchens. Ein Modetrend brach aus. Wer in sein wollte, musste unbedingt eines dieser Tiere besitzen. Nach der ersten Freude waren es die Eltern, welche die Tiere pflegten; ganz wie heute, nur sind Tiere grösser und teurer geworden. (Pferd, Pony, Hunde, Katzen)

Eine andere Geschichte war:

Eine Familie beklagte den Verlust ihrer Katze Lumpi. Nach drei Jahren stand sie plötzlich wieder vor der Haustür, doch mittlerweile war ein Hund im Haus. Das Wiedersehen endete problematisch. Der Hund gewann und die Katze musste wieder gehen.

Nachbarschaftshilfe

Das Positive an der prekären finanziellen Situation war, dass man einander in Haus und Garten nach bestem Wissen und Können half. So teilten sich zum Beispiel zwei Familien eine Waschmaschine. Immer am Washtag wurde das gute Stück per Leiterwagen hin und her gefahren.

Das Verhängnis

Anstatt der heutigen Passerelle war die Verbindung MuttENZ – Birsfelden eine ansteigende Strasse (anfangs Hofackerstrasse) in deren Mitte sich eine Bahnschranke alten Stils befand. Eines Tages wollte ein Bauer sein Pferd zum Schlachter nach Birsfelden bringen. Die Barriere war zu. Während der Wartezeit musste er mal schnell austreten. Der Bauer band das Pferd an die Schranke. Die Bahn war schneller, die Barriere ging hoch und das Pferd wurde hochgehoben. Unter lautem Wiehern tänzelte es auf den Hinterbeinen und das Schrankenmanöver musste wiederholt werden. Das Fleisch war wahrscheinlich nicht mehr so zart!

1. Augustfeier

In den Anfangszeiten waren die finanziellen Möglichkeiten noch nicht so rosig. Manche hatten grosse Sorgen um überhaupt das Haus halten zu können. Dies führte zu mehr Zusammenhalt und machte es möglich Feste gemeinsam zu planen und zu feiern, z.B. der 1. August.

Der grosse Spass für die Kinder war es Kracher in das Feuer einzubauen. Nach diversen Detonationen gab es viel Aufregung und Schimpfis. In späteren Jahren feierte man dank der guten Konjunktur mehr oder weniger auswärts.

Einkaufen

Wenn ich gelegentlich einen der umliegenden Supermärkte betrete, kommen Erinnerungen auf. Ich denke darüber nach, wie meine Eltern in den 60er und 70er Jahren ihre Einkäufe erledigten.

Früher weckte mich am Morgen ein surrendes Geräusch begleitet von Blechgeschepper. Es war der Milchmann Herr Bösigger, welcher mit der Schöpfkelle aus einer grossen Kanne die Milchkesseli füllte. Praktisch alle Milchprodukte wurden so ins Haus geliefert. Nur durfte man ihn nicht verpassen vor lauter Staubsaugen.

Zweimal in der Woche kam ein laut heulender Bedford Lastwagen der Migros. Mit ein paar Handgriffen wurde die Seitenwand herausgeklappt. Die eine Hälfte nach oben, die andere nach unten. Somit war die Ladentheke mit Dach bereit. Im Innern des Wagens befanden sich alles Blechschubladen für verschiedene Produkte. Mit einem Haken musste Herr Wenger Schublade für Schublade herausziehen und dann wieder hineinschieben. Ein richtiges Aerobic-Training. Zwischendurch war er noch Weltmeister im Rechnen, sodass das Retourgeld nur so aus der Bauchkasse, von der Art wie die Trämmer sie früher hatten, rutschte.

Dort trafen sich die Frauen und hatten immer noch ein bisschen Zeit für einen Schwatz.

Frisches Obst wurde wöchentlich von Bauer Surer geliefert.

Trotz dieser Lieferungen vor die Haustüre war für Brot und Fleisch der Gang zum Bäcker beziehungsweise Metzger beim Käppeli nicht zu umgehen. Brauchte man Gemüse oder spezielle Produkte, musste man in die ACV-Filiale im Freidorf oder bei der Dalang Teigwarenfabrik (heute Käppeli). Leider liess die Qualität oftmals zu wünschen übrig.

Alles in allem musste man einen grossen Zeitaufwand betreiben bis alle Siebensachen zusammen waren, und dies erst noch zu Fuss.

Wir sind doch zu beneiden, wenn wir heute beim Supermarkt mit dem Auto vorfahren, uns bequem mit allem selbst bedienen können und praktisch jedes Produkt in einem Laden finden.

Rabattmarken

Früher mussten die Bewohner des Freidorfs ein gewisses Kontingent an Waren bei Coop einkaufen und dies auf Grund der Rabattmarkenbüchlein beweisen. Wenn es am Ende des Jahres knapp wurde, kam es immer öfters vor, dass Frauen aus dem Freidorf an der Türe läuteten um Rabattmarken oder ganze Büchlein zu kaufen. Dies nützte beiden Seiten. Die Frauen vom Freidorf erreichten ihr Kontingent und die Donnerbäumler Frauen hatten ein Zubrot.

Alkohol und Hiebe

Es geschah an einem schönen Samstagnachmittag. Viele Kinder vergnügten sich auf dem Spielplatz als plötzlich ein Familienvater auf allen vieren, wie eine Schildkröte, auf dem Kiesweg auftauchte. Der Alkohol zwang ihn auf die Knie. Dies war ein Riesengaudi für die Kinder.

Nach einem Restaurantbesuch hatte man ihm den Kittel verkehrt angezogen und die Krawatte auf den Rücken gebunden. Das Finale lieferte seine Frau indem sie ihn mit Geschrei und Teppichklopferschlägen vom Spielplatz nach Hause lotste.

Die Mäusefänger vom Donnerbaum

Nach der Fertigstellung des Quartiers wimmelte es in den Kellern von Mäusen. Vater Gehrig wusste Rat. Sein Rehpinscher war ein patentter Mäusejäger (Polizeihund für leichte Fälle).

Dies sprach sich herum. Bei Mäusealarm wurde der Hund unter den Arm geklemmt und dann im betreffenden Keller losgelassen. Bambi, so hiess der Hund, biss sich durch die Mäuseherde und verliess dann ganz stolz das Schlachtfeld. Der Keller war danach garantiert mäusefrei!

Unsere Spielplätze

In meiner Jugend war ein- bis zweimal im Monat ein Höllengetöse auf dem Spielplatz. Ein braungebrannter Mann mähte temperamentvoll mit einem brüllenden Motormäher den Rasen. Sein Name war Herr Bianchin. Ab und zu krachte es unter der Maschine und der Kopf des Mannes verfärbte sich von braun in rot: „Porco dio Saugeibe muss nid immer Steine ine Rase mage dio dio“. Das Mähmesser war meistens nach einem Schnitt eine Ruine. Wir machten uns keine grossen Gedanken und grinsten. Heute muss ich Herrn Bianchin Danke sagen. Mit neuem Elan und neu geschliffenen Messern besorgte er lange Zeit die Spielplätze.



10 Undatierte Aufnahme, ca. anfangs 60er Jahre: Stolz präsentieren die Buben ihr Fahrrad und ihr Trottinett.
Hinten sieht man die Häuser Bernhard Jaeggli-Weg 10 - 18.

Auch Meister Trachsel rechte mit Inbrunst die Kiesweglein. Unkraut an Plattenrändern war ein Fremdkörper. Mit der Todesspritze und immer einer Brisago im Mundwinkel machte er allem den Garaus. In der Zeit des Biogartens hat sich das Unkraut wieder erholt, denn weniger Gift ist auch lobenswert; auch ihm herzlichen Dank für seinen Einsatz.

Sein Nachfolger Herr Althaus hatte auch ein Herz für Kinder. Neben den offiziellen Arbeiten fand er immer noch Zeit im Winter den Rasen zu wässern und in eine Kunsteisbahn zu verwandeln; merci Herr Althaus!

Auch ein grosses Dankeschön an seine Nachfolger Hr. Roggo und Hr. Hofmann, welche ebenfalls viel Freizeit opferten, damit die Spielflächen benutzbar waren.

Ein junger Anwohner gab noch ein kurzes Gastspiel, das auch noch erwähnt sei. Als Spielplatzaufseher statt -pfleger konnten eigentlich nur mehr Verbote festgestellt werden.

Nun erledigt ein Gärtner die Arbeiten und niemand mehr muss sich abmühen.

Zum Abschluss hoffe ich nur, dass diese Flächen vermehrt für alle Altersklassen attraktiv bleiben und genutzt werden dürfen! Trotz einer gewissen Lärmbelästigung.

Straßen und Wege

Bernhard Jaeggi-Straße (vormals Bernhard Jaeggi-Weg)

Wer das Genossenschaftshaus im Freidorf genauer betrachtet, wird an seiner Südseite eine Gedenktafel an den Mitgründer dieser Siedlung finden. Unweit davon entfernt - im Donnerbaumquartier - wurde Bernhard Jaeggi mit der Benennung einer Strasse ein weiteres Denkmal gesetzt.

Am 17. August 1869 kam er in Mümliswil SO als sechstes und jüngstes Kind einer Bauernfamilie zur Welt. Er absolvierte die Primarschule in Mümliswil, wo man ihn wegen seiner enormen Gelehrsamkeit gleich in die zweite Klasse setzte. Zur Sekundarschule musste Jaeggi den eine Stunde langen Weg nach Balsthal unter die Füsse nehmen. Der Brand des elterlichen Bauernhauses nötigte ihn zum Verzicht auf das Studium und statt dessen begann er eine Banklehre in Balsthal. Indem Jaeggi später in Basel einzelne Vorlesungen über Ökonomie und Recht besuchte, erweiterte er autodidaktisch sein Wissen. In den neunziger Jahren begann sein Interesse an der Genossenschaftsbewegung und 1900 trat er als Revisor in die Verwaltung des Verband Schweizerischer Konsumvereine VSK (heute Coop) ein, wo er nur neun Jahre später Präsident der Verwaltungskommission wurde. Unter seiner Führung wurde der Verband gross. Als er in den VSK eintrat betrug das Vermögen des Unternehmens Fr. 44'600.-- und als er die Leitung der Verwaltungskommission 1934 niederlegte 10 Millionen. In derselben Zeit vergrösserte sich der Umsatz von 3 ½ Millionen auf 168 Millionen Franken. Seine Position erlaubte es ihm aber auch die Gründung vieler neuer Genossenschaften und Stiftungen einzuleiten und mitzutragen (Genossenschaftliche Zentralbank GZB (heute Bank Coop), Genossenschaftliches Seminar (heute Coop Bildungszentrum), Freidorf, u.a.). Er tat dies immer in der Überzeugung, dass die Genossenschaft ein Weg ist, der Menschheit bessere Verhältnisse zu bringen. Ob er wohl bei der Gründung der Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum auch mitgearbeitet hätte, wenn er noch gelebt hätte?

Im Jahr 1900 heiratete er die am 26. Februar 1868 geborene Pauline Büttiker von Olten und Solothurn. Die Ehe blieb aber kinderlos. Ob gar das 1937 in Auftrag gegebene Kinderheim in Mümliswil, eine Stiftung des Ehepaars Jaeggi-Büttiker, als eine Art später Ersatz diente?

Sein Engagement in der Sozialdemokratischen Partei verhalf ihm zur Wahl in den Basler Grossen Rat, wo er ab 1902 während vierzehn Jahren wirkte. Jaeggi trat immer wieder aktiv in Erscheinung. So setzte er sich 1906 für eine erhöhte Subvention des Theaters mit dem Argument ein, dass diese Bühne auch für den Arbeiter wertvoll sei. Weil damals nicht genügend preiswürdige und hygienisch einwandfreie Wohnungen vorhanden waren, reichte Jaeggi als Mitglied der Basler Wohngenossenschaft 1907 einen Antrag ein, der die Einrichtung eines öffentlichen Wohnungsnachweises und die finanzielle Unterstützung der Basler Wohngenossenschaft durch die öffentliche Hand forderte. Mit dem positiven Ausgang der anschliessenden Verhandlungen, erfuhr diese Institution einen bedeutenden Aufschwung. 1912 reichte er im Namen seiner Fraktion einen Anzug ein, mit dem er die Regierung beauftragte zu prüfen, ob nicht auf den Zeitpunkt, da die eben vom Schweizer Volk angenommene Kranken- und Unfallversicherung in Kraft treten würde, eine öffentliche Krankenkasse - die erste in der Schweiz - für den Kanton Basel zu errichten sei. Er war es auch, der 1913 im Grossen Rat die Errichtung eines Volkshauses auf neutraler und alkoholfreier Grundlage forderte, um der Arbeiterschaft angemessene Versammlungsmöglichkeiten zu verschaffen.

Als 1911 wieder einmal Nationalratswahlen anstanden, portierte die SP auch Jaeggi. Im ersten Wahlgang erreichte zwar kein Kandidat das absolute Mehr, doch stand er mit über 5600 Stimmen an der Spitze. Beim zweiten Wahlgang klappte es, so dass er fortan nicht nur als Grossrat in Basel sondern auch noch als Nationalrat in Bern wirkte. Während dieser Zeit gehörte er über 17 eidgenössischen Kommissionen an. Seine nicht klassenkämpferische sondern versöhnlich-vermittelnde Art zu politisieren, führte zu Differenzen mit seiner Partei und gipfelte schliesslich 1916 im Austritt aus der SP und zur Niederlegung der öffentlichen Ämter.

Er war Mitglied und zum Teil Mitgründer vieler Genossenschaften, so auch jener der Siedlung Freidorf und wird daher auch „Freidorfvater“ genannt. Am 18. Oktober 1920 bezog er mit seiner Frau das Haus Freidorf 115. Seine Leistungen im Genossenschaftswesen wurden als so wichtig erachtet, dass er 1929 sogar den Titel Dr. h.c. der Universität Basel erhielt.

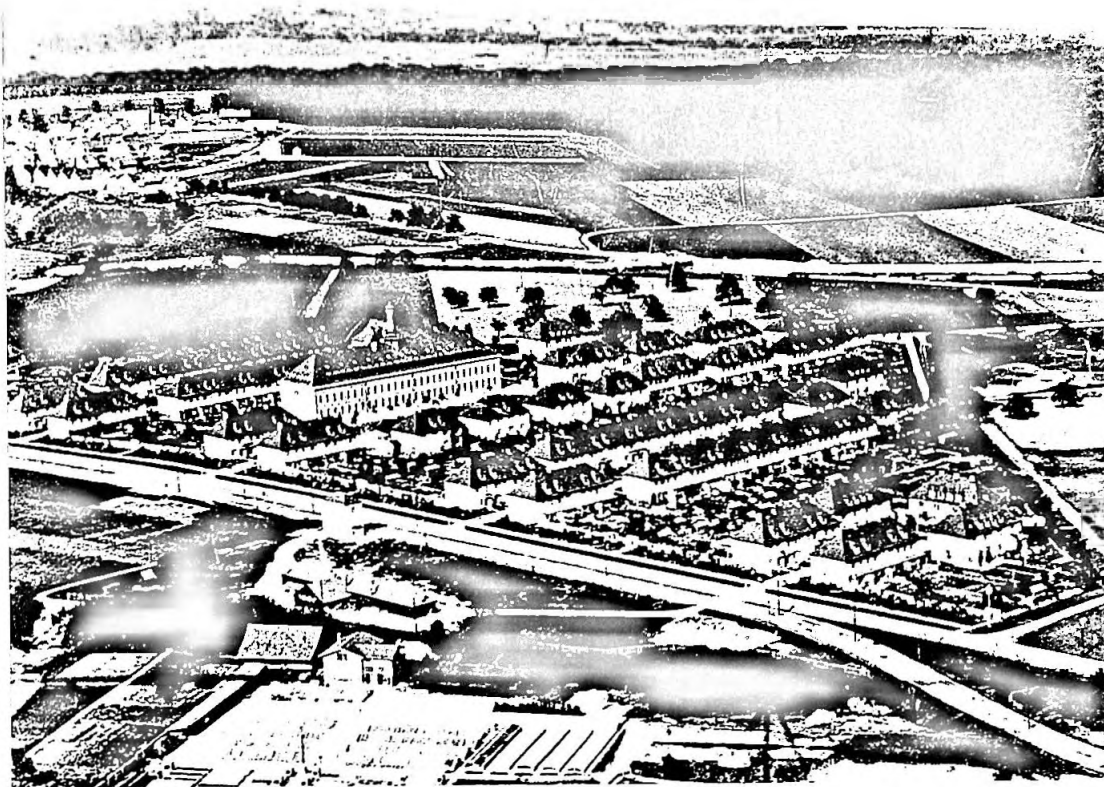
Dr. Bernhard Jaeggi starb unerwartet knapp 75-jährig am Vormittag des 13. April 1944 im Genossenschaftshaus des Freidorfs an Herzversagen. Seine Frau Pauline lebte noch viele Jahre alleine in der Siedlung Ihres Mannes und verschied kurz nach Ihrem 95. Geburtstag am 11. April 1963. Beide wurden im Garten von Freidorf 115 beigesetzt, wo sie sich noch heute befinden.

Viele Jahre hiess diese Strasse Bernhard Jaeggi-Weg. An einem schönen Tag, irgendwann in den 70er Jahren, nannte sie die Gemeinde in Bernhard Jaeggi-Strasse um. Die Gründe für diese Änderung sind nicht mehr bekannt.

Birsfelderstrasse

Die Birsfelderstrasse führte ursprünglich, wie es der Name schon sagt, nach Birsfelden. Da beim Schänzli bis 1883 nur ein Fussgängersteg die Birs überquerte, mussten Fuhrwerke diese Strasse und die befahrbare Birsbrücke in unserem nördlich gelegen Nachbardorf benutzen um nach Basel zu gelangen. Die Strasse zog sich im Raum Donnerbaum nach einer Kurve (bei den damals noch nicht existierenden Hochhäusern) schnurgerade über die wenigen Bahngeleise, wo sie mit der noch heute bestehenden Muttenzerstrasse in Birsfelden verknüpft war.

Zur Sicherung der Geleise diente lediglich eine Barriere. Mitte der 60er Jahre plante man im Zusammenhang mit dem Autobahnbau die Birsfelderstrasse neu an die Birs hinunter und dann dem Fluss entlang nach Birsfelden zu führen. Für kurze Zeit wurde sie sogar umbenannt in Blauenstrasse, was jedoch bald wieder rückgängig gemacht wurde. Für die Fussgänger errichtete die Gemeinde eine Passerelle über die Bahnanlagen, welche mitten in unsere Siedlung einmündet.



11 Undatierte Aufnahme, ca. Ende 20er anfangs 30er Jahre: Im Vordergrund die Gärtnerei Dobler und der mit Bäumen und Sträuchern bewachsene Graben des Höhlebachs, das heutige Tramtrasse. Hinter dem Freidorf, das Feld, auf dem heute das Donnerbaumquartier steht. Daran anschliessend die Bahnlinie und die sie überquerende Birsfelderstrasse.

Dammstrasse

Die steilste Strasse im Quartier wurde erst in der zweiten Hälfte der 60er Jahre gebaut, nachdem klar war, dass die Birsfelderstrasse an die Birs hinunter geführt werden sollte. Sie erst ermöglichte den Zugang ins Donnerbaum von Norden her. Namegebend für diese Strasse war der Bahndamm.

Donnerbaumstrasse (vormals Donnerbaumweg)

Der wohl interessanteste Name, welcher sowohl für das Quartier als auch für die Siedlungsgenossenschaft Namensgeber war, gibt die grössten Rätsel auf. Selbst die Fachleute, welche sich beruflich mit der Erforschung von Flur- und Landschaftsnamen befassen, sind nicht sicher woher er stammt. Zwei Vermutungen werden angestellt:

Der Flurname Donnerbaum bezieht sich vermutlich auf die alte Gerichtseiche auf dem Schänzli. 1480 hiess die Flur *bi dem Tonnerbaum*. In diesem Gebiet wurde bereits 1363 ein Landgericht schriftlich erwähnt. Der Donnerbaum war eigentlich ein *Donarbaum*, ein dem germanischen Gott Donar geweihter Baum. Die Eiche war den heidnischen Germanen heilig und wurde auch vom Christentum bis in die

jüngste Vergangenheit verehrt. Als Gerichtsbaum steht die Eiche neben der Linde. Früher wurde also oft unter markanten Bäumen Gericht gehalten.

Es existiert allerdings auch eine Urkunde datiert vom 28. Januar 1444, in der u.a. erwähnt wird: „anderhalb jucharten¹ ackers gelegen zuo dem tornbum zwyschen Cuontzman Leman und dem weg der do gat uff hohenstald gen Basel“. Eventuell wurde Tornbum bzw. Dornbaum (stacheliger Baum) im Laufe der Zeit zu Donnerbaum umgewandelt. Es würde sich dann um eine volksetymologische² Umdeutung handeln.



12 1954: Die Häuser Donnerbaumweg 1 - 13 kurz nach deren Fertigstellung.

Auch diese Strasse hiess viele Jahre Donnerbaumweg bis sie an einem schönen Tag, irgendwann in den 70er Jahren, die Gemeinde in Donnerbaumstrasse umbenannte. Die Gründe für diese Änderung sind ebenfalls nicht mehr bekannt.

Jakob Christen-Straße

Wer die Birs bei St. Jakob überquert, dessen Blick bleibt zweifelsohne an einem markanten Schriftzug haften - BETON CHRISTEN steht in großen blauen Lettern links der ansteigenden Strasse. Der Betrachter dürfte dabei die Tatsache ignorieren, dass das weit herum bekannte Unternehmen der

¹ Altes Feldmass, in der Schweiz dem Joch entsprechend.

² Volksetymologie = volkstümliche Verdeutlichung eines fremden oder nicht (mehr) verstandenen Worts oder Wortteils durch lautliche Umgestaltung unter (unberechtigter) Anlehnung an ein klangähnliches Wort.

Baubranche bereits 1878 gegründet worden ist, von einem damals 53-jährigen Oberbaselbieter mit Namen Johann Jakob Christen.

Der aus dem Waldenburgerthal stammende Christen hatte am 12. August 1825 das Licht der Welt erblickt. An der Technischen Hochschule in Basel studierte er Mathematik, Physik, Ingenieurwissenschaften und Architektur oder, wie er sich in seinem selbst verfassten Lebenslauf ausdrückt, "erlernte (er) von 1840 bis 1846 Feldmaßkunde, Ingenieurwissenschaft und Architektur". 1845 bestand er das erforderliche Examen zur Praktizierung als Geometer worauf er sich in Itingen selbständig machte.

Am 20. Mai 1850 heiratete er die am 10. November 1827 geborene Jungfrau Maria Gysin von Oltingen. Deren Eltern waren Sebastian Gysin, seines Zeichens Ochsenwirt und Landrat, sowie Anna Maria, geborene Gerber, beide von Itingen. Maria gebar ihm fünf Söhne und drei Töchter: Jakob Erwin, Maria Ida, Karl Alcide, Ernst Oskar, Adolf Julius, Friedrich Julius, Ursula Karolina und Rosa Pauline.

Im Frühjahr 1844 absolvierte Christen in Bern eine Offiziersausbildung. In demselben Jahr wurde er im Mai als Artillerie-Unterleutnant brevetiert und am 1. Oktober zum Hauptmann befördert. Während insgesamt 31 Jahren leistete er nach eigenen Angaben viel Militärdienst und kommandierte anfänglich eine Auszügerbatterie und hernach eine Reservekompanie.

Auch politisch übernahm Christen bereits in jungen Jahren Verantwortung. Am 25. August 1850 wurde er erstmals in den Verfassungsrat gewählt, am 8. Mai 1887 zum zweiten und am 15. November 1891 zum dritten Mal. Ihm fiel die Ehre zu, seine letzte Amtsperiode als Alterspräsident eröffnen zu dürfen.

1854 wurde er von der Bürgerschaft seiner Wohngemeinde Itingen zu deren Präsident gewählt und zwei Jahre später nahm er im Landrat Einsatz. Wiederum nur ein Jahr später waltete er zudem als Bezirksrichter zu Sissach. Er bekleidete alle drei Ämter bis zum Tage, an welchem er vom Landrat zum Regierungsrat gewählt wurde (13.12.1858). Bis zum 9. Juni 1863 stand er erst der Baudirektion sowie der Militärdirektion vor und anschließend - während der zweiten Wahlperiode - der Baudirektion sowie der Direktion des Innern.

Am 29. Mai 1881 wurde Christen von der Gemeinde MuttENZ als Landrat und am 21. August desselben Jahres zum Mitglied des Bezirksgerichtes Arlesheim gewählt.

Von 1889 bis 1908 übte er auch das Amt des Friedensrichters für die Gemeinden Birsfelden, MuttENZ und Münchenstein aus.

Als Geometer macht er die topographische Aufnahme des Gesamt-Kantons Basel und führt Vermessungen und Linienprojekte für die Schweizerische Centralbahn (heute SBB) aus.

Am 3. Januar 1867 zog die Familie Christen nach Arlesheim. Das Familienoberhaupt folgte dabei dem Ruf der Herren Alioth, welche ihm die Verwaltung ihrer Güter sowie die Leitung ihres Bauwesens nebst der Überwachung der Betriebsmotoren und der mechanischen Einrichtungen ihrer Florettspinnerei übertragen hatten. Während rund eines Jahrzehnts war er als leitender Ingenieur tätig.

Das im Februar 1877 gekaufte Gut Schweizerau bei MuttENZ bezog er am 4. Oktober 1878. Er errichtete daselbst ein Cementwarenfabrikationsgeschäft sowie 1880 eine Wein- und Bierwirtschaft.

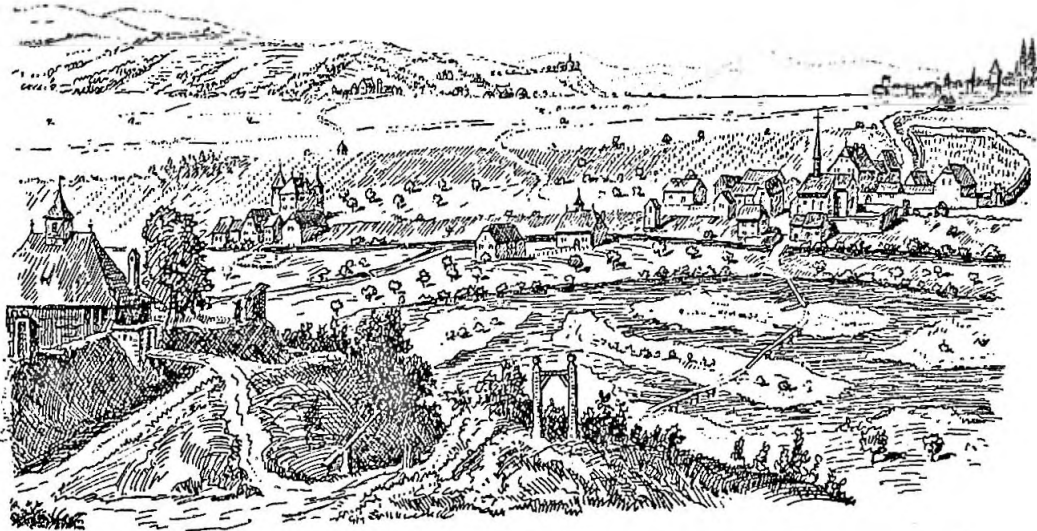
Am 8. Dezember 1890 verstarb seine Gattin, kurz nach Vollendung ihres 63. Lebensjahres.

Jakob Christen verfasste u.a. im Jahre 1904 die Schänzli-Chronik, welche von der Gemeinde MuttENZ 1992 in der Reihe MuttENZer Schriften als Band 5 herausgegeben wurde.

Christen selbst starb tief betrauert, fast 89-jährig, nach mehrmonatlichen Altersbeschwerden am 25. Juni 1914 an Lungenentzündung. Das Grab von Jakob und Maria Christen ist bis heute auf dem Friedhof MuttENZ erhalten geblieben.

Schanzweg

Dieser Name erinnert an die *St. Jakobs-Schanze* oberhalb der Birs. Sie wurde 1635 während des Dreissigjährigen Krieges errichtet, 1676 eingeebnet, 1688 aber mit neuem Wachthaus und vertieften Schanzgräben wieder neu erstellt. Damals stand der französische General Montelar mit seinem Heer bei Hüningen. 1792 erfolgte eine weitere Verstärkung, als der Krieg zwischen Frankreich und Österreich ausbrach. In der Nähe der St. Jakobs-Schanze stand auch ein Galgen, welcher 1821 entfernt wurde.

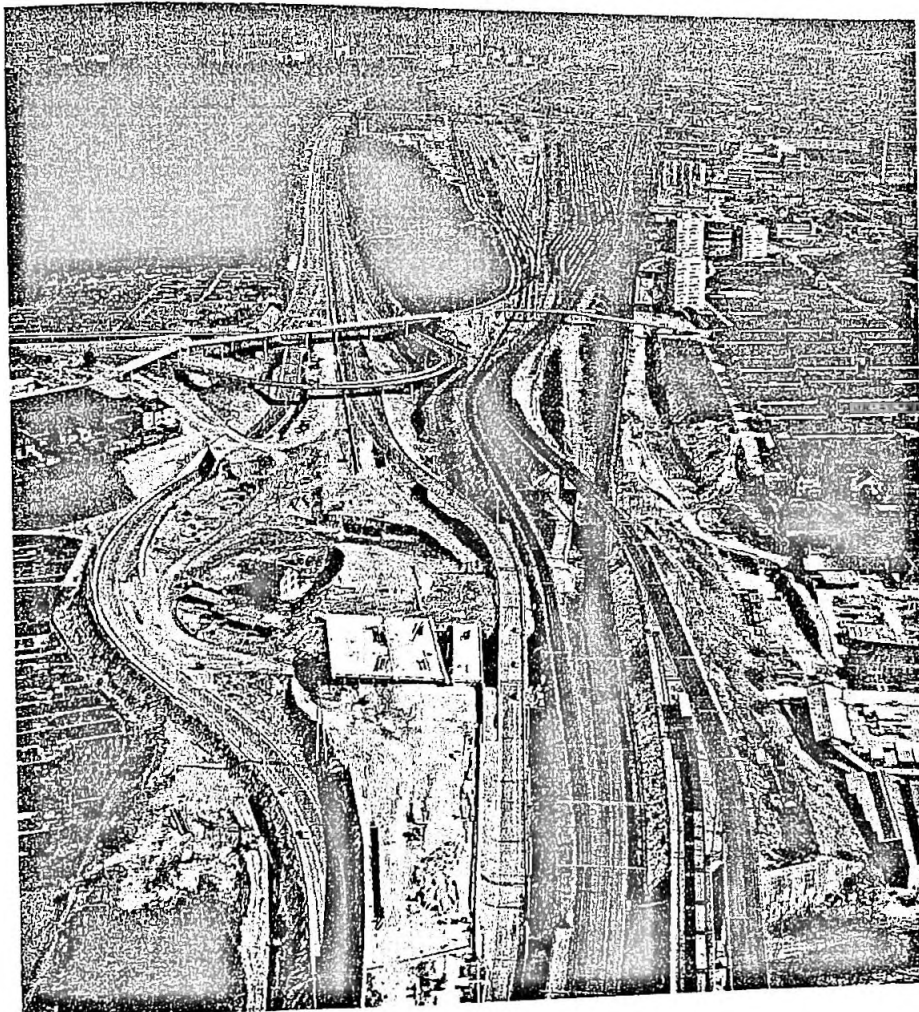


13 1750: Schänzli und St. Jakob. Im Vordergrund links die Schanze, ein Wachtposten, Schlagbaum und Galgen als Grenzzeichen und die drei über die Birs führenden Stege, die zum Kirchlein St. Jakob führen. Im Hintergrund von links das Bruderholz, Gundeldingen, St. Margrethen und die Stadt Basel.

Heute ist der Schanzweg nebst der Dammstrasse die wichtigste Zubringerstrasse ins Donnerbaumquartier.

Schweizeraustraße

Der Strassenname geht zurück auf den Flurnamen *Schweizerau*, der jüngeren Datums ist. Beim Bau der Eisenbahn im Jahre 1854 wurde das *Hagnau-Gut* in zwei Teile getrennt.



14 Undatierte Aufnahme, ca. Ende 60er anfangs 70er Jahre: In der Bildmitte die Überreste des Hagnau-Guts inmitten der sich im Bau befindenden Autobahnverzweigung Hagnau. Am rechten Bildrand das Donnerbaumquartier und die Hochhäuser.

Auf dem südlichen Teil, oben auf dem Hochgestade, d.h. über dem einstigen Feuchtgebiet an der Birs, liess Besitzer Ritter ein Wohnhaus mit einem Ökonomiegebäude erstellen. Das abgetrennte Gut erhielt den Namen Schweizerau. Es befindet sich etwa 8 Meter höher als die Hagnau, welche der Autobahn weichen musste. Schweizer ist wohl primär patriotisch zu verstehen, eventuell als Analogiebildung zum fast gleichzeitig entstandenen Schweizerhalle (1844 Schweizer Halle). Das Grundwort -au bezieht sich auf die feuchte Bodenbeschaffenheit (Au = Matte am Wasser).

Die längste Quartierstrasse aber ist in ihrem östlichen Abschnitt zusammen mit dem Schanzweg seit vielen Jahren auch ein Teil des Velowegs von Birsfelden nach MuttENZ und seit Mai 2001 ein Abschnitt des Jubiläumswanderwegs beider Basel, welcher am 8. Juni 2001 offiziell eröffnet wurde. Dieser soll an den Beitritt von Basel zur Eidgenossenschaft im Jahre 1501 erinnern und führt von Bad Bubendorf nach Liestal - Füllinsdorf - Augst und durch die Hard nach Birsfelden und von dort durch das Freidorf via St.

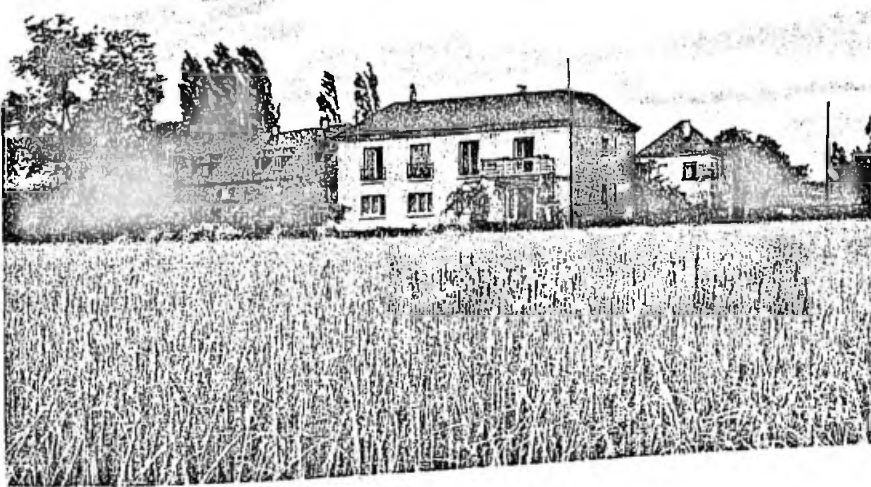
Jakob an die Basler Schiffflände. Der Weg setzt sich fort über das Bruderholz nach Arlesheim - Aesch -
Pfeffingen und über den Blauen nach Laufen.

Die Moderne Verkäuferinnenschule

Geht man vom Schulhaus Donnerbaum durch den Schanzweg und betrachtet die Häuserzeilen etwas genauer, fällt einem an der Ecke zur Bernhard Jaeggi-Strasse sofort das Haus Schanzweg 56 auf. Sein Baustil ist ein ganz anderer als derjenige unserer Einfamilienhäuser. Dieses Haus hat in der Tat eine völlig andere Vergangenheit als unsere Siedlungsgenossenschaft.

Am 5. Juni 1923 rief Bernhard Jaeggi eine Stiftung mit dem Namen „Genossenschaftliches Seminar“ ins Leben. Er hatte Sitzungsgelder und Entschädigungen, die er als Verwaltungsrat oder Kommissionsmitglied erhalten hatte, gesammelt. Der Fonds erreichte Fr. 50'000.—, welcher nun für diese Stiftung eingesetzt wurde. Diese hatte das Ziel Personen männlichen wie weiblichen Geschlechts, welche sich in den Dienst der Genossenschaftsbewegung stellen wollten, durch methodische Schulung und Erziehung theoretisch und praktisch auszubilden.

Das Genossenschaftliche Seminar begann seine Arbeit nach Abschluss der Errichtung des Genossenschaftshauses im Freidorf. Der erste Kurs wurde am 29. August 1926 feierlich eröffnet. In der Folge veranstaltete das Seminar Kurse aller Art. Das Schwergewicht lag dagegen auf der Ausbildung von Verkaufspersonal. Am 30. Januar 1933 wurden die Kurse für Verkäuferinnen vom Bundesamt für Industrie Gewerbe und Arbeit BIGA im Sinne des Bundesgesetzes für berufliche Ausbildung anerkannt und damit den öffentlichen Berufsschulen gleichgestellt. Am 1. Mai des gleichen Jahres entstand dann - immer noch im Zusammenhang mit dem Genossenschaftlichen Seminar - die „Moderne Verkäuferinnenschule“. Sie hiess „modern“ weil es bisher keine solche gab. Der grundlegende Gedanke der Schule war der, dass nur diejenige Verkäuferin der einkaufenden Hausfrau tatsächlich vollen Rat erteilen kann, die selbst weiss, wie ein Haushalt vor sich geht und welche Bedürfnisse sich in ihm geltend machen.



15 Undatierte Aufnahme, vermutlich Ende 30er Jahre: Die Moderne Verkäuferinnenschule auf dem offenen Feld. Im Hintergrund das Freidorf und das Haus Schanzweg 58.

In den ersten Jahren standen der Schule die Häuser Freidorf 54, 81 und 95 für Ausbildung und Unterkunft zur Verfügung. Dann liess B. Jaeggi am Schanzweg 56 ein Haus errichten, welches 1935 bezogen werden konnte.

Diese Schule wurde von insgesamt 14 Schülerinnen besucht. Da sie zweijährig war, traten jedes Jahr sieben Schülerinnen aus und kamen dafür sieben neue aus allen Landesteilen der Schweiz hinzu. Die Anmeldungen waren jeweils so zahlreich, dass in einer Aufnahmeprüfung diejenigen Kandidatinnen ausgewählt wurden, die sich als geeignet erwiesen. Die gesamte theoretische und praktische Ausbildung kostete die Schülerinnen nichts. Lediglich für Verpflegung und Unterkunft mussten Fr. 30.-- pro Monat bezahlt werden. Der gesamte Betrieb wurde ohne fremdes Hilfspersonal durchgeführt. Alle in und um das Haus anfallenden Arbeiten mussten von den Schülerinnen erledigt werden.

Der Unterricht erstreckte sich auf folgende Fächer: Verkaufskunde, Warenkunde, Rechnen, Buchhaltung, deutsche und französische Sprache, Dekorationslehre, Genossenschaftskunde, Erziehungslehre, Staats- und Wirtschaftskunde, Gesundheitslehre und Krankenpflege, Hauswirtschaftslehre, Gartenbau und Gesang. Nebst der Theorie erhielten die Auszubildenden im Ladenlokal des Freidorfs durch dessen Verkaufspersonal ihre praktische Ausbildung im Ladendienst. Die zweijährige Lehrzeit wurde mit der staatlichen Verkäuferinnen-Lehrabschlussprüfung abgeschlossen. Danach machten die jungen Verkäuferinnen noch eine zweimonatige Stage in verschiedenen Läden des Allgemeinen Consumvereins beider Basel ACV zur Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit im praktischen Ladendienst.

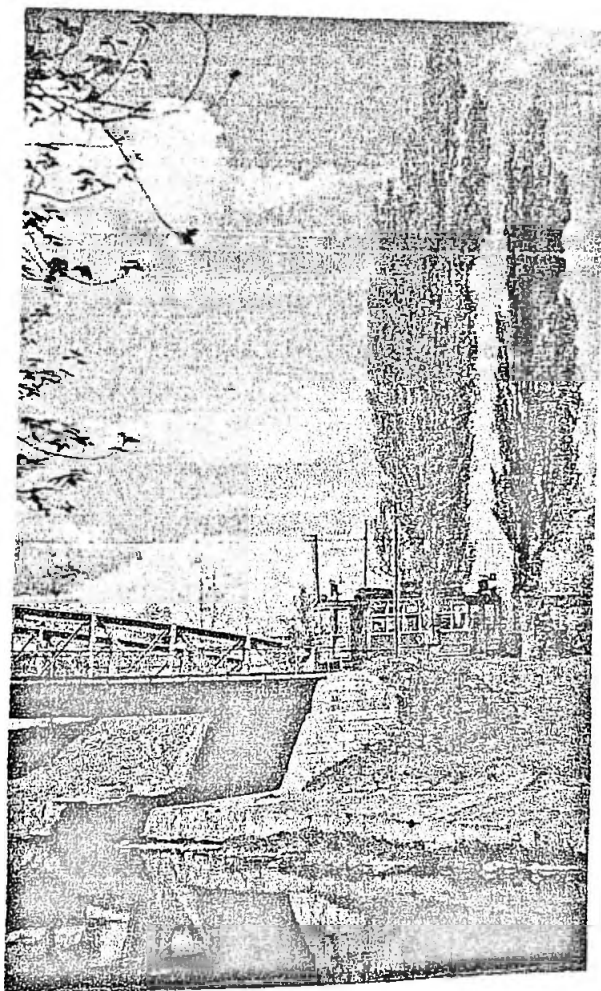
Ende 1952 erwarb das Genossenschaftliche Seminar auf dem „Horner“ ein grösseres Landstück, auf welchem ein den damaligen Bedürfnissen besser angepasstes neues Seminargebäude erstellt wurde. Im Juni 1956 zog es aus dem Genossenschaftshaus aus in den Neubau an der nach ihm benannten Seminarstrasse. Es muss angenommen werden, dass gleichzeitig auch die „Moderne Verkäuferinnenschule“ das Donnerbaumquartier verliess und an dieses Domizil zog.

Öffentlicher Verkehr

Tram

1906 hat Basels Grosser Rat einen Anzug an den Regierungsrat des Stadtkantons überwiesen mit der Aufforderung, darüber zu berichten, ob nicht für eine künftige Strassenbahn nach MuttENZ und Liestal die direkte und kürzeste Trasse über St. Jakob zu wählen sei. Damit sollte primär den gleichzeitig laufenden Bestrebungen entgegengewirkt werden, die einen Anschluss via Birsfelden oder die Neue Welt wünschten. Die Exekutive erachtete den Zeitpunkt damals jedoch für verfrüht.

In den Jahren 1911 und 1912 gingen beim Regierungsrat zwei Petitionen ein. Die eine kam vom Verein des äusseren St.-Alban-Quartieres, dem eine Tramlinie durch die Hardstrasse vorschwebte. Die andere war von 62 Industrie- und Handelsfirmen und privaten Geschäftsleuten unterzeichnet, die zur Erleichterung des zunehmenden Verkehrs von der Stadt nach dem Güterbahnhof Wolf und zur besseren Erschliessung des für industrielle Anlagen sehr geeigneten grossen Terrains zwischen St. Jakob und Birsfelden die Erstellung einer Tramlinie nach St. Jakob vorschlug. Nach Meinung der Behörden verdien-



16 1947: Tramzug der Linie 12 auf der 1897 erstellten eisernen Birsbrücke, welche die 1883 gebaute provisorische Fahrbrücke aus Holz ersetzte.

ten die von diesen Interessengruppen dargelegten Gründe Beachtung, besonders auch, weil durch die Erbauung des neuen Zeughauses weiterer Publikumsverkehr zu erwarten war.

Im Frühjahr 1916 konnte die doppelspurige Linie bis zum Zeughaus eröffnet werden und am 19. August des gleichen Jahres wurde die bis St. Jakob verlängerte Strecke in Betrieb genommen. Wo heute das Gartenbad steht, befand sich damals eine Kehrschleife. Letztere musste 1938 verschwinden, da Platz für eine Strassenkorrektur gebraucht wurde. Ein Ersatz dafür entstand erst wieder im Jahre 1951, und zwar jenseits der Birs beim Schänzli, nachdem die eiserne Birsbrücke einem Neubau aus Beton Platz gemacht hatte. In dieser Schleife kehrten bis zur Betriebseinstellung am 27. Mai 1978 die Tramzüge der Linie 22.

Doch nicht nur die Städter wollten ihre Bahn. Bereits vor 1914 waren den Konzessionsbehörden von Gemeinden und Initiativkomitees verschiedene Gesuche für eine Tramverbindung von Basel nach Liestal und sogar weiter stadtauswärts eingereicht worden. Jedoch die Landschaftler Regierung erteilte die erforderliche Bewilligung für die Mitbenützung der Staatsstrasse nicht. Am 27. Dezember 1913 reichte dann der Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft selbst ein Konzessionsgesuch für eine elektrische Schmalspurbahn von der Kantonsgrenze bei St. Jakob nach Liestal ein, allenfalls mit einer Zweigstrecke von Muttenz nach der Neuen Welt. Der Bundesrat beantragte mit seiner Botschaft vom 27. März 1914 den eidgenössischen Räten die Erteilung dieser Konzession, da die Bundesbahnlinie keine ausreichenden Fahrgelegenheiten für den Lokalverkehr biete. Von den Schweizerischen Bundesbahnen könne wegen der überaus starken Belastung der Bahnstrecke Basel - Pratteln eine Vermehrung ihrer Lokalzüge kaum erwartet werden. Mit Bundesbeschluss vom 4. April 1914 erteilten die eidgenössischen Räte die Konzession. Der bald darauf ausgebrochene Erste Weltkrieg verunmöglichte jedoch die erforderlichen Vorbereitungen für die Finanzierung und die Organisation der zu gründenden Bahngesellschaft. Später wurde dem Kanton zugestanden, die Bahn in zwei Abschnitten (von beziehungsweise ab Muttenz) zu bauen. Am 21. Februar 1920 fand die konstituierende Generalversammlung der Basellandschaftlichen Ueberlandbahn AG (BUeB) statt und am 22. Januar 1921 wurde die einspurige Strecke St. Jakob - Muttenz eröffnet. Im gleichen Jahr war auch das Freidorf fertiggestellt worden. Da viele Bewohner beim Verband Schweizerischer Konsumvereine VSK (heute Coop) an der Thiersteinallee in Basel arbeiteten, setzte die Tramverwaltung sogar morgens, mittags und abends direkte Wagen Freidorf - Thiersteinallee ein!

Angesichts von Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Baukapitals erachteten die Betreiber die Erstellung des II. Abschnitts in einem Stück für unmöglich und beschränkten sich auf den Streckenausbau bis Pratteln. Die Obrigkeit gab dazu grünes Licht. Mit der am 22. Oktober 1922 erfolgten Eröffnung der einspurigen Verlängerung Muttenz - Pratteln wurde zur Erhöhung der Betriebssicherheit auch die Doppelspur St. Jakob - Birsfelderstrasse in Betrieb genommen. Wie Chronisten zu berichten wissen, hat sich leider auf der einspurigen Strecke am 22. Juli 1922 in der unübersichtlichen Kurve hinter der Liegenschaft Girod (später Garage Rieder, heute Coop Tankstelle) beim Freidorf ein Zusammenstoss zweier Tramzüge ereignet, der die Notwendigkeit der Doppelspur drastisch vor Augen führte. Auf sich warten liess danach jedoch die Doppelspurverlängerung von der Birsfelderstrasse nach Muttenz. Der Betrieb konnte erst 1931 aufgenommen werden. Und weitere zwanzig Jahre strichen ins Land, bis die ganze Linie doppelspurig hatte befahren werden können; am 8. Oktober 1951 fand die Inbetriebnahme des zweiten Schienenstranges bis Pratteln statt. Geleiseschleifen bestehen seit Anbeginn in Muttenz und Pratteln. Die Tramkurse nach Muttenz trugen die Liniennummer 12 und diejenigen nach Pratteln das Schild Nr. 14. Die Nummer 12 wurde am 27. Mai 1978 aufgehoben, als nur noch moderne Triebfahrzeuge mit Front-Zielanschrift „Muttenz“ bzw. „Pratteln“ eingesetzt wurden.

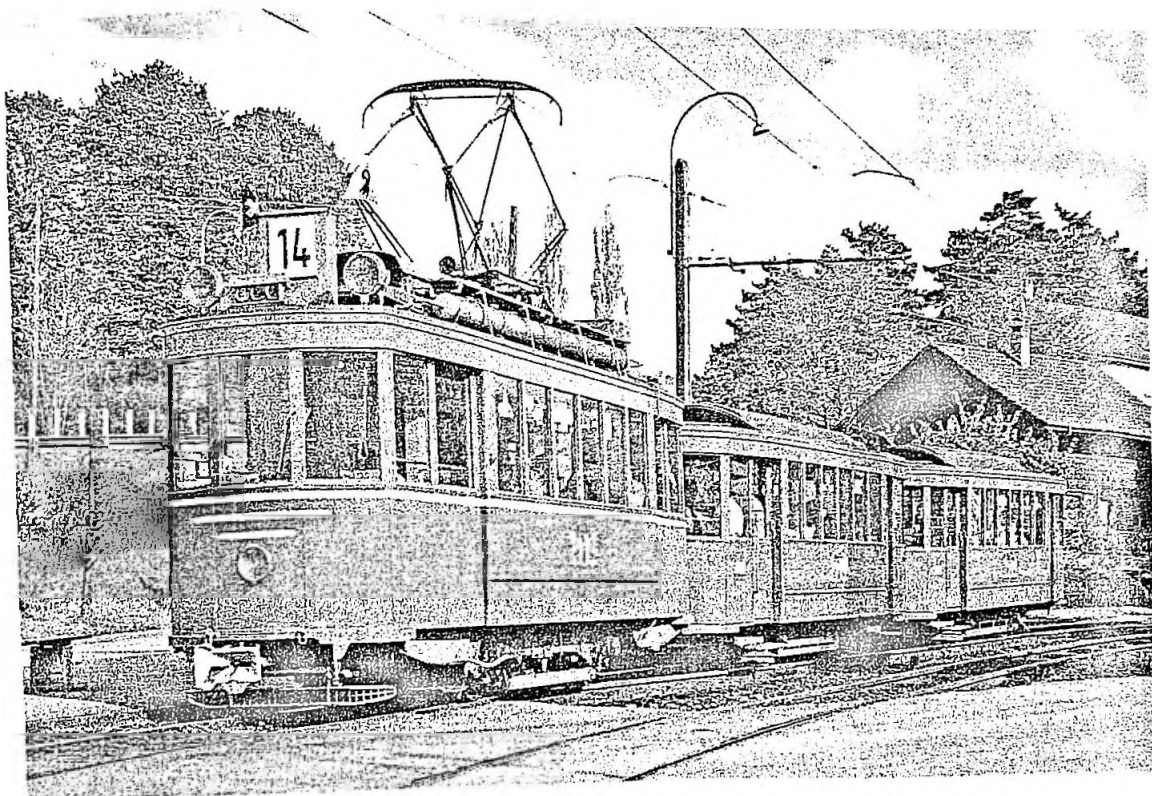


17 1921: Ungeteerte St. Jakobsstrasse an der Ecke zum Schanzweg mit der einspurigen Tramlinie.

Im Zuge der Strassenkorrektur Basel - Muttentz wurde eine Verbreiterung der St. Jakobsstrasse beim Freidorf nötig. Nicht weniger als sieben Projektvarianten wurde ausgearbeitet, ehe schliesslich der Landrat die Ausführung des Höllebachprojektes genehmigte. Die neue, zwischen den Haltestellen Schänzli und Käppeli in den Höllebachgraben verlegte Linie konnte am 3. Februar 1951 in Betrieb genommen werden - die Tramschienen entlang des Freidorfes wurden herausgerissen. Mit Eröffnung des Autobahnzubringers J18 musste zwischen Schänzli und Freidorf das Trasse über eine kreuzungsfreie Betonrampe geführt werden. Die Haltestelle Schänzli verlegte man von der Muttentzer Seite der Birs auf die Basler Seite. Auf der Rampe wurde die Tramhaltestelle Hagnau eröffnet, welche jedoch mangels Benützung durch die Fahrgäste bald wieder aufgehoben wurde.

Und was wurde aus dem Plan, die Bahn nach Liestal zu bringen? Die Generalversammlung der Basellandschaftlichen Ueberlandbahn vom 2. Juni 1937 beschloss der Kantonsregierung zu beantragen, die Gesellschaft von der Verpflichtung zu entbinden, die Bahn nach Liestal weiterzuführen. Damit war die Ausführung des Teilstückes Pratteln - Liestal vom Tisch. Nichts wurde aus der angedachten Stammlinie eines Netzes, das sich bis Reigoldswil, Waldenburg und Rothenfluh hätte ausdehnen sollen. In der Pionierzeit des öffentlichen Verkehrs gab es gar Leute, die von einer Fortsetzung durch das Wegenstettertal nach Möhlin und Rheinfelden träumten, um dort den Anschluss an eine Ueberlandbahn Birsfelden - Augst - Rheinfelden zu bewerkstelligen. Indes die Entwicklung ging in eine andere Richtung, wurde doch nach dem Zweiten Weltkrieg sogar der Ersatz der damals noch mit Dampf betriebenen Waldenburgerbahn durch eine schienenlose Traktionsart ernstlich in Erwägung gezogen.

Nun scheint es aber, dass die Idee der Verlängerung der Tramielinie 14 bis Liestal von den zuständigen Stellen wieder aufgenommen wurde. In einem Artikel der Basler Zeitung vom Mai 2001 wird die Hoffnung des Kantons Baselland geäussert, dass der Bund im Rahmen der Diskussion um den Agglomerationsverkehr die Verlängerung mitfinanzieren wird.



18 1966: Ein 14er Tram in der alten Haltestelle Schänzli.

Bus

Der Busbetrieb wurde 1990 aufgenommen. Diese Linie sollte den Donnerbaum, das Freulerquartier und Birsfelden mit dem Bruderholz besser verbinden. Eine gute Idee, aber unglücklich dabei war, dass der Bus unser Quartier durchqueren musste. Die lärmgeplagten Leute sahen in diesem grossen Bus nur Negatives.

Nach ein paar Jahren Testbetrieb wurde die Linie eingestellt. Zu wenige benutzten diese Alternative. Das letzte Überbleibsel dieser Buslinie ist der Spiegel, welcher sich an einem Laternenpfahl in der Dammstrasse befindet.

Der Donnerbaum hat sich stark verjüngt, aber auch diese Generationen werden älter. Wird sich das Problem von neuem stellen? Wahrscheinlich werden in Zukunft die DonnerbäumlerInnen bis ins hohe Alter mobiler sein als unsere Vorgängerinnen. Das Auto oder Rollerbillett wird heute schon in jungen Jahren automatisch angestrebt. Auch vielmehr Frauen sind mobil bis ins hohe Alter. Das Problem der nicht motorisierten Witwen oder Rentner wird sich verkleinern.

Eine Verbindung Bruderholz – Birsfelden, mit einer Haltestelle z.B. beim Grosspeter könnte man jedoch begrüßen.

Für Betagte oder Leute welche schlecht zu Fuss sind, könnte man sich ein Shuttledienst auf privater Ebene vorstellen. Das heisst konkret, für Notfälle würde eine Liste mit Telefonnummern erstellt und an

hilfesuchende Personen abgegeben. Auf der Liste wären DonnerbäumerInnen, welche ab und zu für ein kleines Entgelt jemand an einen Bestimmungsort chauffieren würden.

Dies wäre ein guter zwischenmenschlicher Kontakt, schliesslich sind wir ja ein Quartier und eine Genossenschaft wo man ab und zu zusammenspannen sollte!

Ausblick

Wie die Vergangenheit gezeigt hat, braucht es auch weiterhin „Donnerbäumler“ mit Idealismus, Ideen und Engagement.

Dabei soll nicht verschwiegen werden, dass sich leider auch diverse Probleme im letzten halben Jahrhundert abgezeichnet haben. Wer hätte gedacht, dass die Eisenbahnlinie der SBB, welche idyllisch mit ein paar Zügen pro Tag und einem heimeiligen Barrierenglöcklein, fünfzig Jahre später Tag und Nacht mit weit über 600 Güter-, Schnell- und Rangierzügen zum meist befahrenen Bahnknotenpunkt der gesamten Schweiz werden würde? Der Lärm, welchem wir jede Nacht ausgesetzt sind, erlaubt es uns unmöglich bei offenem Fenster einen menschenwürdigen Schlaf zu finden. Auch im Sommer ist es absolut zu laut um den Garten zu geniessen. Dies interessiert die Behörden der Gemeinde Muttenz sowie die Vertreter der SBB nicht im geringsten, sonst hätte man längst grossflächige Lärmschutzwände installiert und sich nicht über Jahre an diversen Lärmschutzsitzungen aus angeblich finanziellen Gründen in leere Worthülsen und Versprechungen geflüchtet.

Das leidige Problem mit der Firma Florin Fette und Öle wegen den Geruchsemissionen konnte zum Glück gelöst werden.

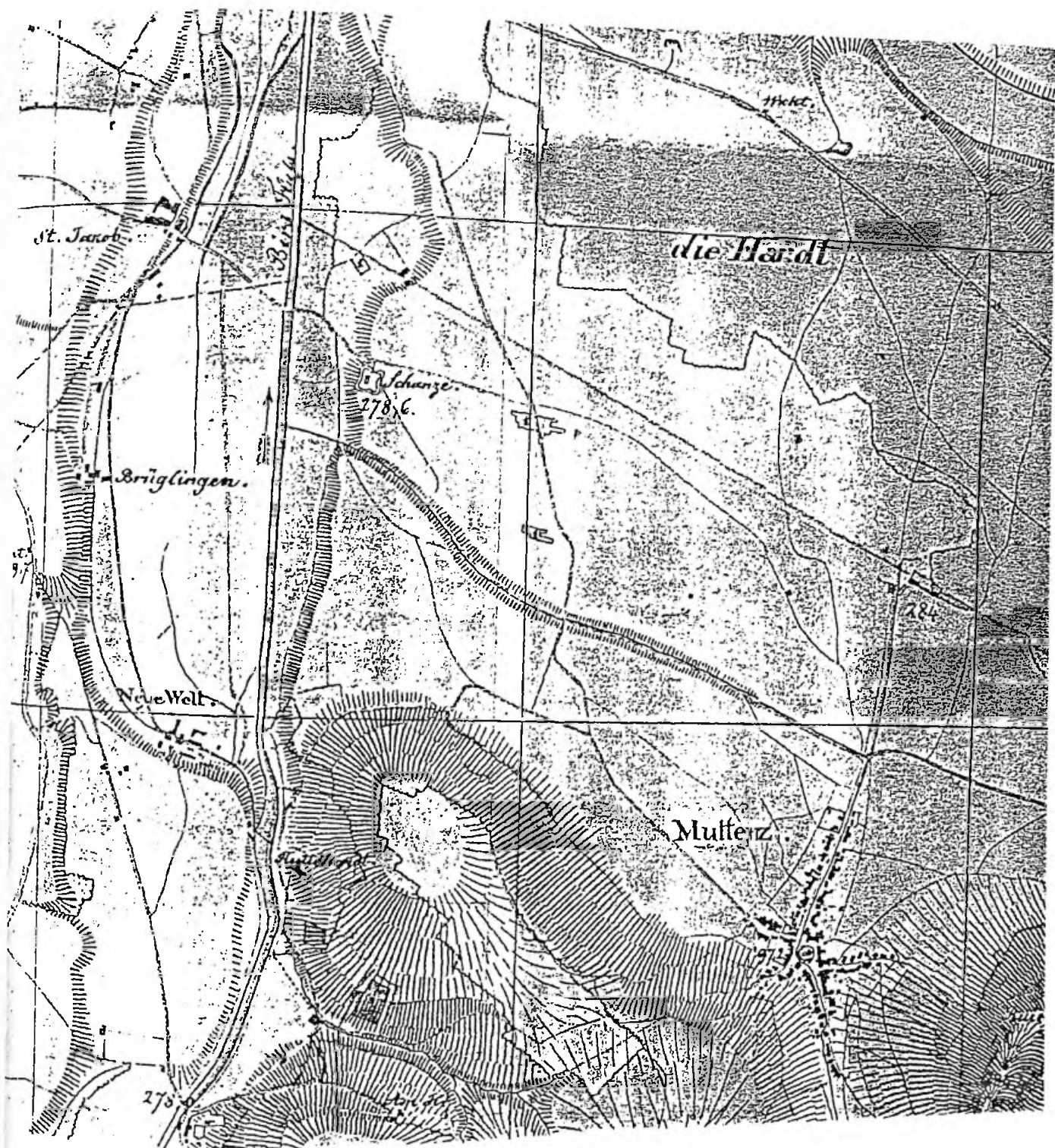
Die Freiheit, welche sich gewisse Eltern herausnehmen, wenn Sie Ihre Kinder über Mittag und bis in die späten Abendstunden auf dem Spielplatz herumkreischen lassen, nur damit Sie zuhause Ihre Ruhe haben, ist mehr als bedenklich. Wir waren als Kinder bestimmt auch nicht leise, aber wir mussten uns strikte an die Ruhezeiten halten. Andererseits ist es auch schön, zu sehen, dass die nächste Generation von „Siedlern“ heranwächst.

Aber es sind nicht nur die Kinder, welche manchmal laut sind. Auch einige Erwachsene nehmen bis spät in die Nacht beim Festen im Garten nicht immer Rücksicht auf Ihre Nachbarn.

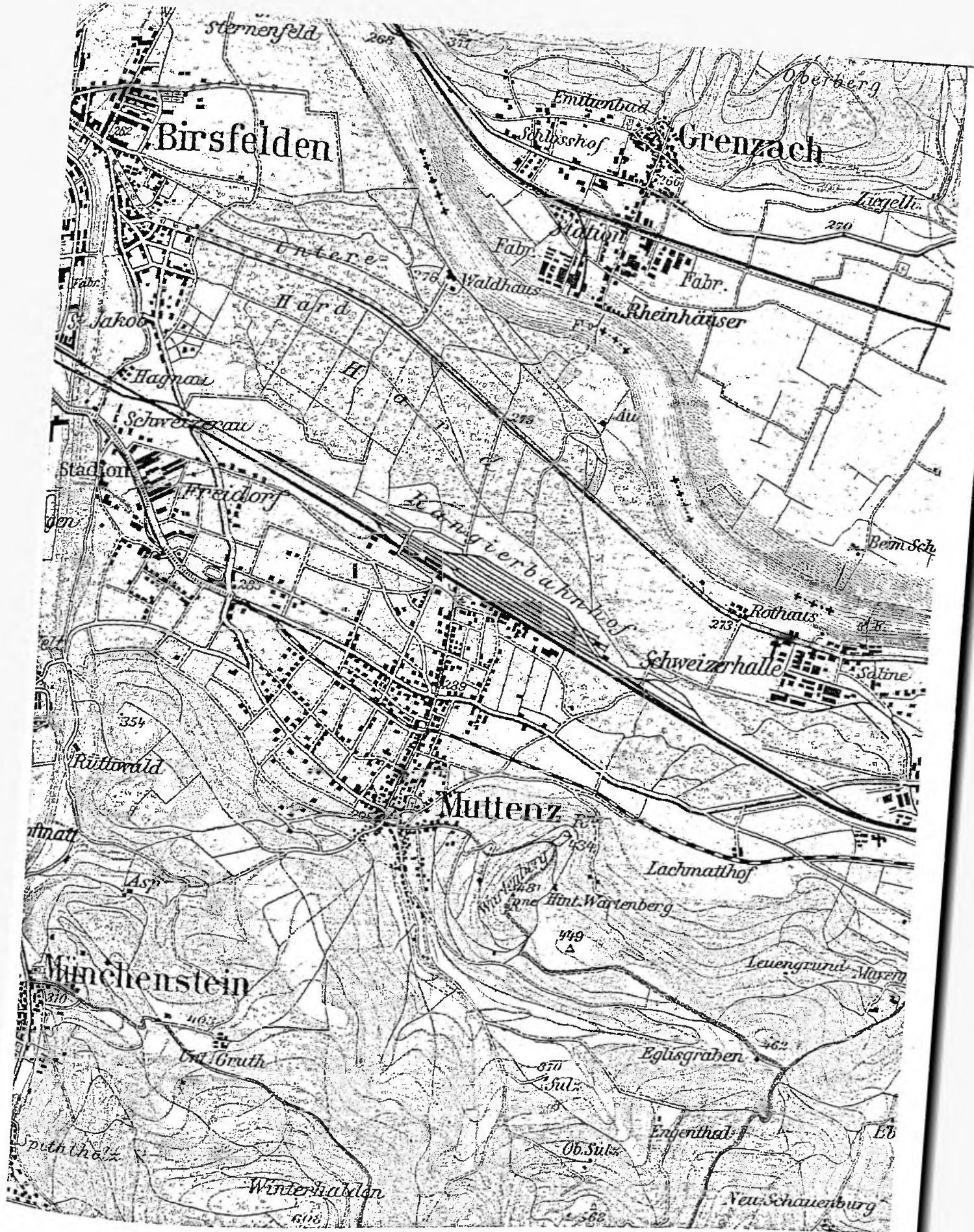
Doch dies sind alles kleinere Probleme im ansonsten guten Zusammenleben der „Donnerbäumler“, welche in den letzten 50 Jahren schon sehr viel erlebt haben, wie die Festschrift deutlich zeigt. Nun liegt es an uns allen unserer geliebten und gelebten Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum eine gute Zukunft zu geben. Sie hat es mehr als verdient!

Anhang

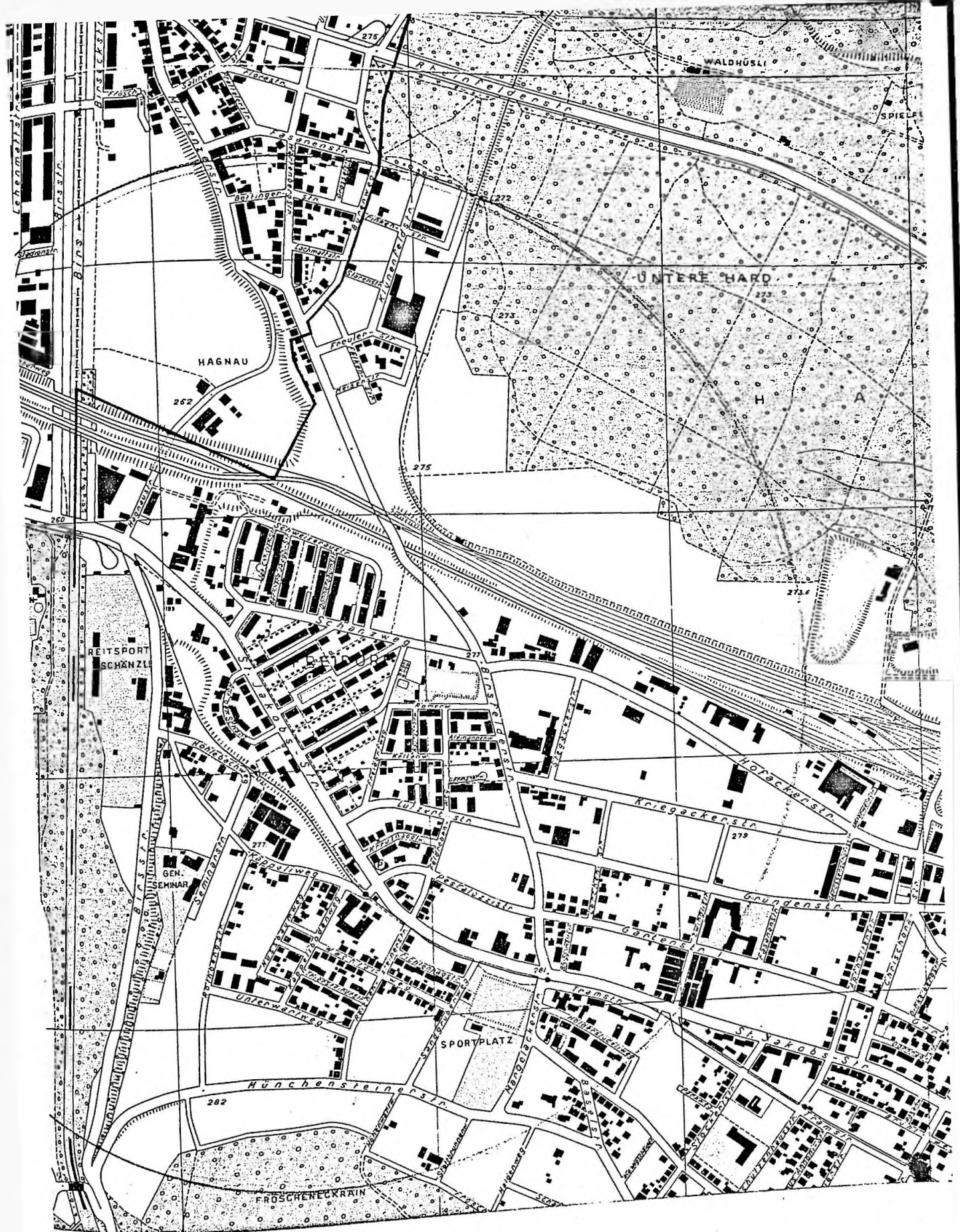
Karten und Pläne



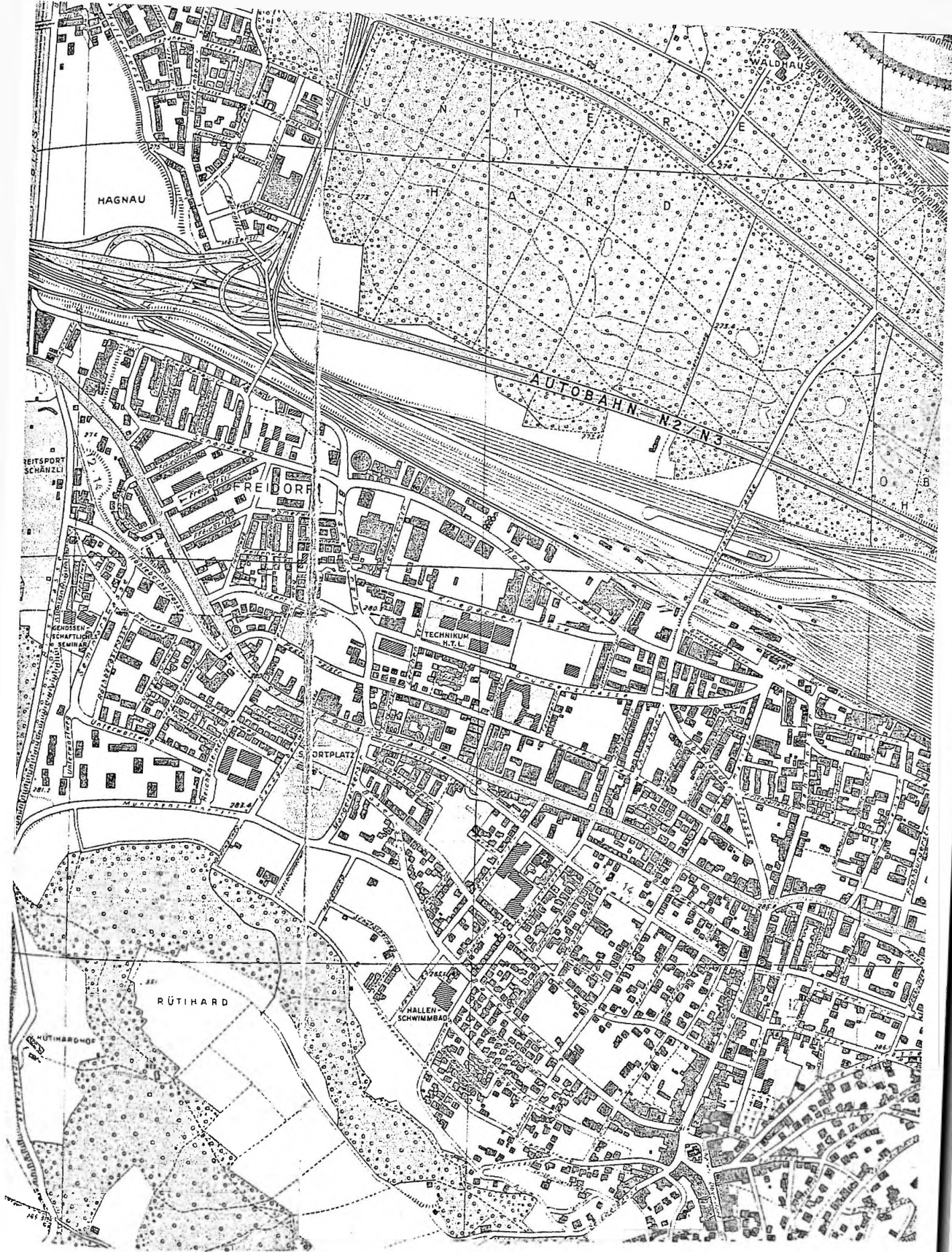
1 1836/39: Der Gemeindebann von Muttentz besteht hauptsächlich aus Feldern und Wäldern. Das Dorf gruppiert sich um die St. Arbogast-Kirche und der Bahnhof liegt weit abseits. Im Donnerbaum sind nur der zur Schanze führende Schanzweg, die Birsfelderstrasse und die Bahnlinie eingezeichnet.



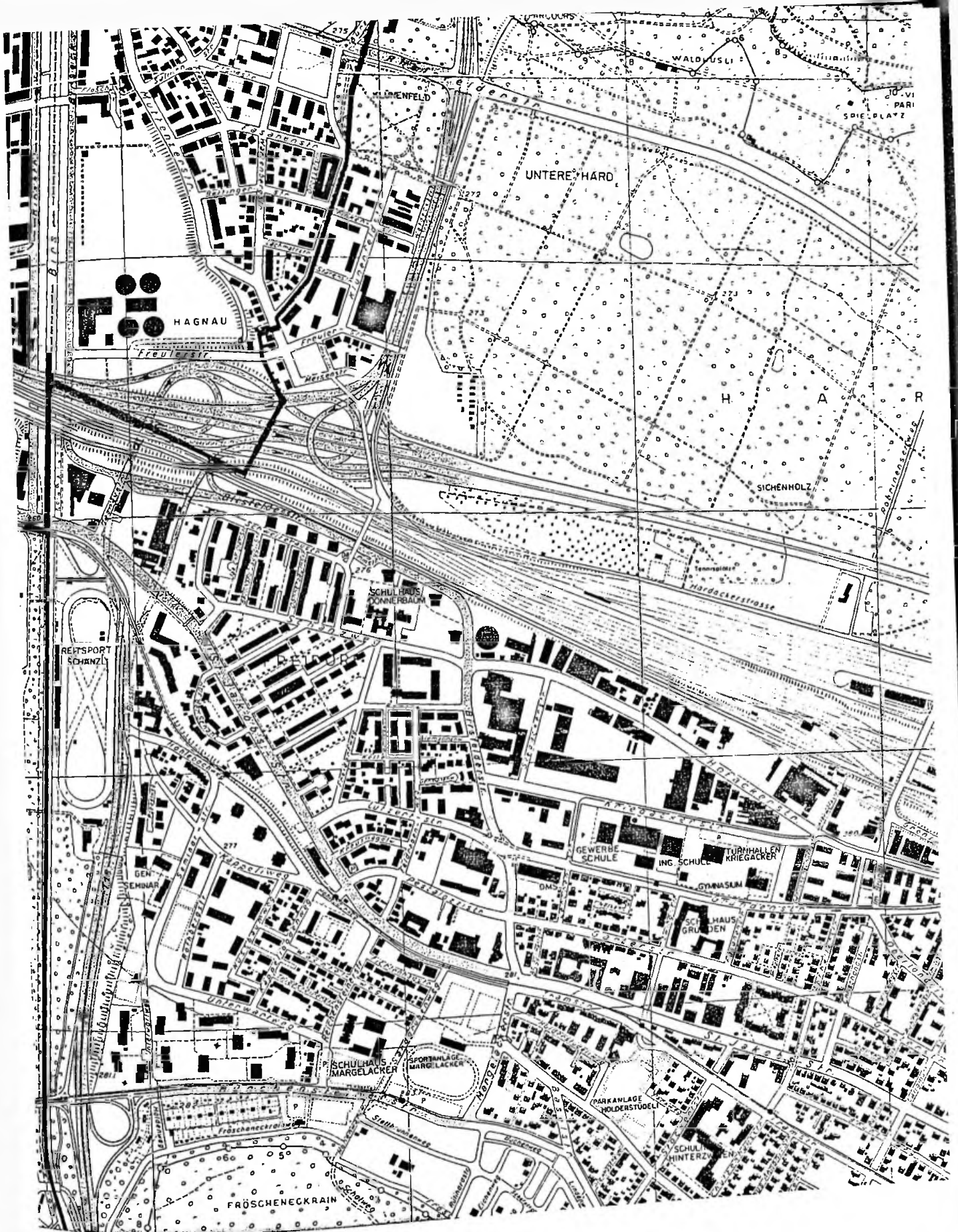
2 Undatierte Karte, vermutlich aus den 40er Jahren: Das Dorf breitet sich langsam Richtung Bahnhof und Kantonsgrenze aus. Deutlich zu erkennen ist die ovale Velorennbahn an der Ecke St. Jakobsstrasse und Birsfelderstrasse. Das Tram fährt auf der St. Jakobsstrasse (Schraffierungen) bis zur Rennbahnkreuzung um dann auf ein eigenes Trasse abzulegen. Die Höfe Hagnau und Schweizerau sowie das Freidorf werden namentlich genannt. Die Gebiete Donnerbaum und Feldreben sind praktisch noch unverbaut.



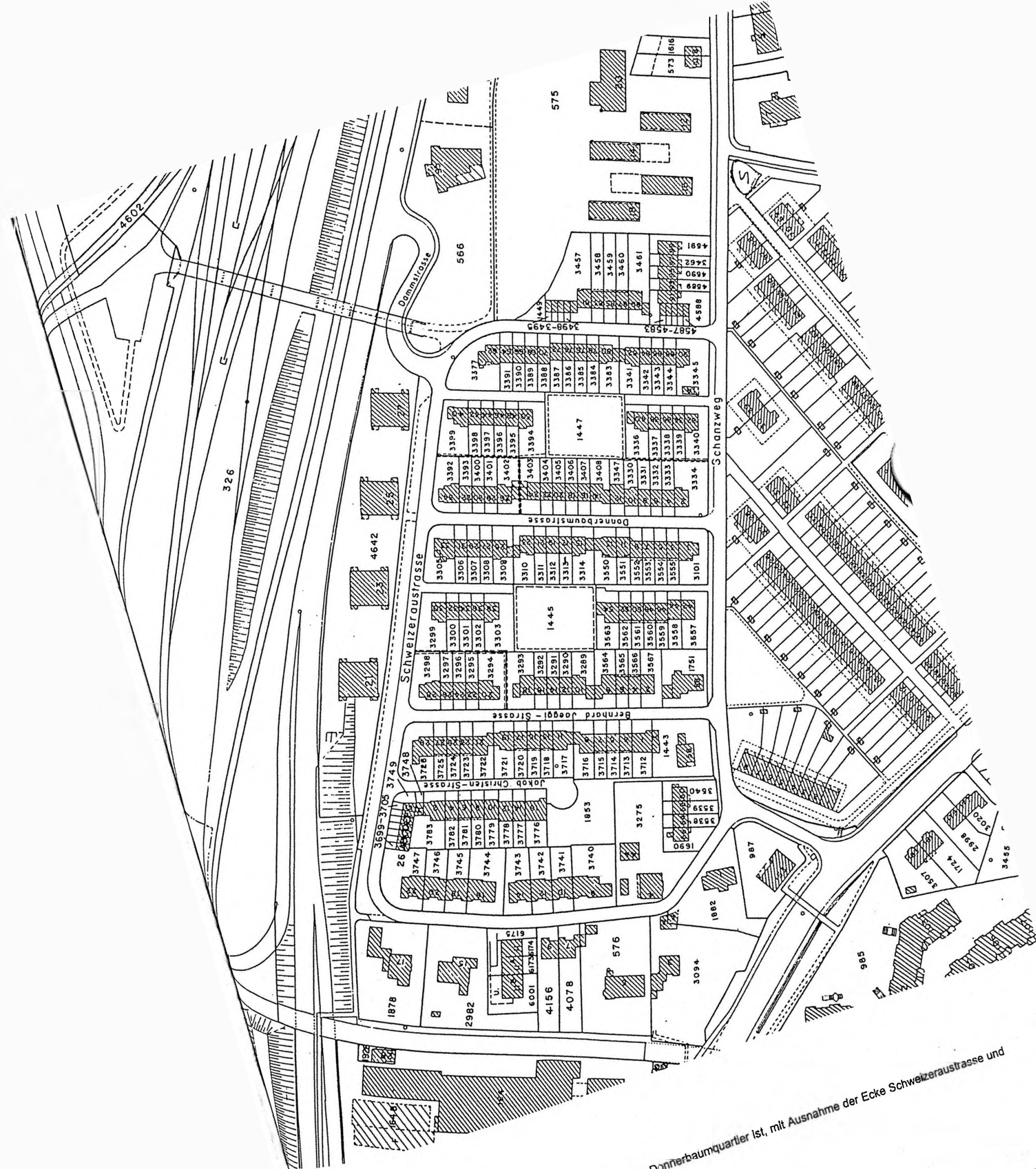
3 1959: Die Trammlinie wird ab Schänzli durch den Höhlenbachweg geführt. Die Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum ist gebaut und am Frelldorfweg ist das Schwimmbad zu erkennen. Im Gebiet Feldreben ist ein neues Quartier entstanden.



5 1974: Der Hof Hagnau musste der Autobahnverzweigung weichen. Die Autobahn wird von der Passerelle Donnerbaum - Freuler überspannt weil die Birsfelderstrasse nun an die Birs hinunter führt. Das Donnerbaumquartier wurde mittels der Dammstrasse an die Birsfelderstrasse angeschlossen, wo auch die drei Hochhäuser und der Kindergarten auszumachen sind. Zwischen Siedlungsgenossenschaft Donnerbaum und der Bahn stehen die vier Wohnblöcke Schweizerastrasse 21 - 27. Das Donnerbaumschulhaus wurde um das vierte Pavillon und die Turnhalle erweitert.



6 1984: In der Hagnau steht die Kläranlage und im Schänzli der Autobahnezubringer zur J18. Das „Hunde-Mätteli“ wurde mit den Häusern Schweizerastrasse 91 - 99 sowie Garagen überbaut und der Pausenplatz des Donnerbaumschulhauses ist überdacht.



7 Undatierter Plan, vermutlich aus den 80er Jahren: Im Donnerbaumquartier ist, mit Ausnahme der Ecke Schweizeraustrasse und Passerelle, alles Land überbaut.



8 1992: Der 68er Bus fährt vom Lutert via Birsfelderstrasse - Schanzweg - Schwezeraustrasse - Dammstrasse - Birsfelderstrasse ins Freulerquartier (gestrichelte Linie). An der Ecke Schwezeraustrasse und Passerelle befindet sich eine Haltestelle.

Verzeichnisse

Literaturverzeichnis

50 Jahre Siedlungsgenossenschaft Freidorf 1919 - 1969	Eckert Liny	Graphische Betriebe Coop, Basel (1969)
75 Jahre Basler Verkehrs-Betriebe Basler Tram 1895 - 1995	Pleuler Rudolf Amstein A. / Pleuler R. / Schwabe H.	Helbing & Lichtenhahn, Basel (1970) Pharos Verlag, Basel (1994)
Chronik (erstellt anhand der Versammlungsprotokolle) Das genossenschaftliche Seminar 1923 - 1940 Der Verband schweiz. Konsumvereine (VSK) 1890 - 1953	Handschin Hans	Siedlungsgenossenschaft Buchdruckerei V.S.K. (1940) Buchdruckerei VSK (1954)
Die Geschichte der Basler Arbeiterbewegung II Die moderne Verkäuferinnenschule des Genossenschaftlichen Seminars Die Ölpreisschocks von 1973 und 2000 Dienst am Volk - 35 Jahre VSK 1900 - 1934 Eigenheim-Siedlung „Donnerbaum“ MuttENZ Ein Beitrag zur Heimatkunde von MuttENZ Geschichte Schritt für Schritt	Haeberli Wilfried	NblGGG (1987)
GV-Protokolle der SGD Heizkostenabrechnungen der SGD Personenlexikon des Kantons Basel-Landschaft Schänzli-Chronik 1904 Statuten der SGD Strassennamen MuttENZ	Rechsteiner Rudolf Meyer Paul Meier Alfred, Architekt Eglin Jakob Dr. Hochreiter W. / Schmelzer A. / Loosli A.	Basler Zeitung (20. Januar 2001) Buchdruckerei VSK (1935) A-Z Arbeiter-Zeitung (5. April 1952) Lüdin, Liestal (1925) Fachstellen für Fuss- und Wanderwege der Kantone BL und BS (2001) Siedlungsgenossenschaft Siedlungsgenossenschaft Verlag des Kantons BL (1997) Hochuli, MuttENZ (1992) Siedlungsgenossenschaft (1988) Stiftung für Orts- und Flurnamen- Forschung BL (18. Dezember 2000) Siedlungsgenossenschaft
Vorstandssitzungsprotokolle der SGD	Birkhäuser Kaspar Christen-Gysin Jakob Dr. Ramseier Markus	

Fotoverzeichnis

Abbildung 13 Foto 1 Foto 2, 4, 6, 7, 8, 9, 10 Foto 3, 11, 17 Foto 5 Foto 12 und Titelbild Foto 14, Unser Kanton		Brügger-Urban Astrid, MuttENZ A-Z Arbeiter Zeitung (5. April 1952) Althaus-Wüthrich Elise, MuttENZ Siedlungsgenossenschaft Freidorf, MuttENZ Seiler-Möcklin Doris, MuttENZ Brügger-Urban Astrid, MuttENZ Kantonale Schul- und Büromaterial- verwaltung, Liestal (1982)
Foto 15, Die moderne Verkäuferinnenschule des Genossenschaftlichen Seminars	Fritz Klaus	

Foto 16, BLT Baselland Transport AG

Schwabe H. / Werder R. /
Heuberger W. / Messmer P. /

Pharos Verlag, Basel (1987)

Foto 18, Basler Verkehrsbetriebe (BVB)

Pleuler R. / Siposs Ch.

Jeanmaire Claude

Verlag Eisenbahn, Villigen (1984)

Karten- und Planverzeichnis

Basel einst und heute 1836 / 39

Gemeindeplan von MuttENZ

Gemeindeplan von MuttENZ

Landeskarte der Schweiz, Arlesheim, Blatt 1067

Offizieller Stadtplan Basel

Offizieller Stadtplan Basel

Spezialkarte des Jura, Blatt III

Bundesamt für Landestopographie,
Wabern (2000)

Gemeinde MuttENZ (1960)

Gemeinde MuttENZ (1984)

Eidg. Landestopographie, Wabern (1964)

Offizielles Verkehrsbüro Basel (1974)

Offizielles Verkehrsbüro Basel (1992)

Schweiz. Juraverein